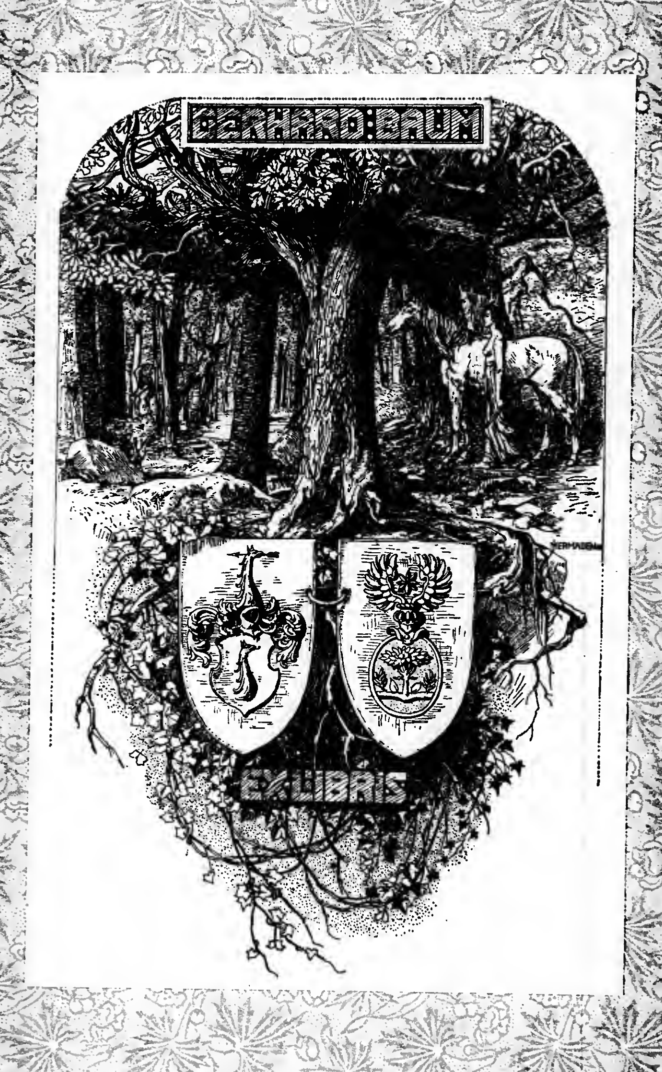
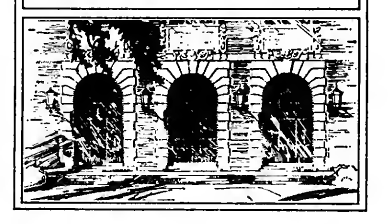
Otto Ernst

Jugend von heute


GERHARD BAUM
EX LIBRIS





Otto Ernst.

Jugend von heute.



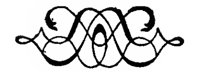
Jugend von heute.

Eine deutsche Komödie in vier Akten

von

Otto Ernst.

— 8. bis 10. Tausend. —



Hamburg 1900.
Verlag von Conrad Kloß.

Frau Dora Hölzel-Ahlswede

zugeeignet.



Personen.

Vater Kröger, Bureauvorsteher, 56jährig.
Mutter Kröger, seine Frau, 50jährig.
Hermann, 23jährig, Arzt } beider Söhne.
Hans, 16jährig, Obersekundaner } beider Söhne.
Clara Hendrichs, 24jährig, Blumenmalerin.
Erich Goßler, Hermanns Studienfreund.
Egon Wolf, Litterat.
Anna, Dienstmädchen bei Krögers.
Beckendorf, Rentier.
Franz Meißner, Komponist.
Rosa Belli, Schriftstellerin.
Theo Norman, Schauspieler.
Medizinalrat **Dr. Bröcker**, Arzt.
Claussen, Hafenarbeiter.
Harms, Kaufmann.
Ein Schutzmann.
Ein Kellner.

Zeit: Die Gegenwart.
Ort: Eine norddeutsche Hafenstadt.

Der letzte Akt spielt vierzehn Tage nach dem ersten.



1. Akt.

1. Scene.

(Rechts und links vom Zuschauer aus.)

Großes Zimmer zu ebener Erde bei Krögers. Durch die Flügelthür in der Mitte des Hintergrundes sowie durch die Fenster zu beiden Seiten dieser Thür sieht man den kleinen Garten und das an den Garten stoßende Haus, in dem Clara Hendrichs wohnt. Das Zimmer geht nach Westen; bei Beginn des Aktes liegt der Garten in hellem Sonnenschein, am Schlusse des Aktes beleuchtet dieser einen Teil des Zimmers. Eine Thür hinten rechts führt zur Küche, eine hinten links zum Flur und damit zu den Zimmern des oberen Stockwerks, eine vorn links zu den übrigen Räumlichkeiten des Erdgeschosses. Das Haus ist als eine ziemlich geräumige, zweistöckige Wohnstätte für eine größere Familie gedacht und etwa sechzig Jahre alt. Der ganze etwas altbürgerlich möblierte, ziemlich niedrige Raum macht den Eindruck größter Behaglichkeit Ungefähr in der Mitte der Bühne, etwas näher dem Hintergrunde, ein langer, höchst appetitlich gedeckter Tisch mit Blumen und Rheinweinflaschen, vier Gedecken an der hinteren Längsseite und je einem an den beiden Schmalseiten. Im Vordergrunde links ein großer runder Tisch mit Sofa und Stühlen. —

Es ist ein schöner Maitag.

Mutter Kröger (behäbige Frau, die letzte Hand an die Arbeit des Tischdeckens legend und von Zeit zu Zeit die Tafel wohlgefällig überblickend. Sie entdeckt einen Mangel, schüttelt den Kopf und rührt die Tischklingel).

Anna (dralles und nicht unhübsches Dienstmädchen, von rechts): Frau Kröger?

Mutter Kröger (gutmütig): Anna! Fünf Jahre dienen Sie nun schon bei uns, und noch vergessen Sie jeden zweiten Tag, die Plattmenage auf'n Tisch zu stellen!

Anna (gemütlich): Djä, das gewöhn' ich mir ja wohl auch nich mehr an. Das kommt aber bloß von die alten dummen Fegetariers, wo ich bei gedient hab. Die aßen kein Salz un kein Pfeffer un kein ganix.

Mutter Kröger: Na, nu machen Sie man schnell.

Anna (geschäftig): Ja, ja! (An der Thür stehen bleibend.) Frau Kröger, wenn der junge Herr Dokter da is, denn kann ich ihn ja auch gleich mal fragen wegen mein Stechen in die Seite. Diese Nach hab ich es wieder so furchbar gehabt.

Mutter Kröger: Ja, das thun Sie man.

Anna (geht ab, kommt aber sogleich wieder herein): Frau Kröger, was soll ich man noch bringen?

Mutter Kröger (immer gutmütig): Die Plattmenage, Anna!

Anna: Ach ja!! Ich bin so kurz von Gedanken — ich glaub, das hängt auch mit mein Seitenstechen zusammen. (Ab.)

2. Scene.

Mutter Kröger, dann **Clara.**

Mutter Kröger (holt von dem Fensterbrett hinten rechts eine schöne Azalie, um sie auf den Tisch zu setzen. Während sie sich diesem nähert, wird die Doppelthür zum Garten weit aufgerissen und Clara Hendrichs, die man schon durch den Garten kommen sah, erscheint, die beiden Flügel der Thür noch festhaltend, den Oberkörper vorbeugend. Sie trägt ein Hauskleid von künstlerischem Geschmack, ist ziemlich groß und von schlankem, edlem Wuchs; ihre Züge sind vornehm-energisch, aber durchaus weiblich und heiter).

Clara (noch in der Thür): Hurra Mutter Kröger! Heut kommt der Junge?

Mutter Kröger (zitternd): Deern, was bin ich erschrocken! Im Augenblick hätt' ich die Blume fallen lassen.

Clara (besorgt herzueilend): Um Gottes willen — die schöne Azalie! (Die Pflanze näher betrachtend, begeistert.) Du — die ist ja wundervoll geworden!

Mutter Kröger (stolz): Ja, das glaub ich! (Setzt die Pflanze auf den Eßtisch.) Mir hat aber auch noch nie 'ne Blume so viel Mühe gemacht wie die. Erst wollte das Ding gar nicht fortkommen, und da mit einemmal, bald nachdem unsre kleine Henny gestorben war, da fing sie an zu gedeihen. Das war ja wohl beinah, als wenn das Ding mich tröſten wollte.

Clara (die Blume liebkosend, halb für sich): Köstlich! (In ihren anfänglichen Ton übergehend, Frau Kröger bei den Händen fassend und mit sich nach vorn und auf das Sofa ziehend): Na also: erst woll'n wir uns mal vernünftig guten Tag sagen: Guten Tag, Mutter Krögersch!

Mutter Kröger: Tag, mein' Deern! Wie geht's dir denn? Hast 'ne gute Reise gehabt?

Clara: Eine sehr gute. Aber das ist jetzt Nebensache. Laß erst mal hören — er kommt also, dein Staatsjunge! W a n n kommt er denn!

Mutter Kröger: 12 Uhr 45.

Clara: Wer holt ihn denn ab?

Mutter Kröger (verlegen): Ab holt ihn eigentlich keiner.

Clara: Keiner?

Mutter Kröger: Nein. — Es sind ja nur 'n paar Minuten vom Bahnhof. Und dann —

Clara: Na?

Mutter Kröger: Dann hat er auch geschrieben, daß er's nicht gern möchte. Warum? das versteh ich eigentlich selbst nicht. Hier ist der Brief (holt ihn aus ihrer Kleidertasche hervor): Da steht nichts drin, was du nicht wissen darfst. Du kannst ihn gern lesen. (Giebt Clara den Brief.)

Clara (nachdem sie hineingesehen): Er bringt noch jemand mit?

Mutter Kröger: Ja, einen guten Freund. Wie heißt er noch?

Clara (lesend): Erich Goßler?

Mutter Kröger: Richtig: Goßler! (Mit herzlichem Ton): Ja, dem hat er ja so viel zu verdanken! Schreibt er das nicht? Lies doch mal vor!

Clara (lesend): „Ich weiß, Ihr habt nichts dagegen, wenn ich meinen genialen Freund Erich Goßler mitbringe und ein paar Wochen bei euch einlogiere. Ich lernte ihn vor einem halben Jahr hier kennen; er ist ein ganz hervorragender Kopf und der erste Mensch, mit dem ich mich hier ernstlich unterhalten und aussprechen konnte. Was verdanke ich ihm nicht alles: er hat meinem verspießbürgerten Denken eine ganz andere Richtung gegeben! Leider ist er hochgradig nervös und bedarf dringend der Erholung; Ihr gebt ihm wohl das schöne Zimmer im oberen Stock, das nach dem Garten hin; ich kann ja in dem kleinen nebenan schlafen."

Mutter Kröger: Das ist alles schon besorgt. Wer meinem Jungen was Gutes thut, der soll sich bei mir nicht zu beklagen haben.

Clara (hat wieder in den Brief gesehen): Und seine Doktor-Dissertation hat er Euch gewidmet?

Mutter Kröger (geschäftig aufspringend, wichtig): Ja! (Eilt durch die Thür vorn links in die „beste Stube“ und kommt sogleich wieder mit einer Broschüre, über die sie behutsam mit der Hand streicht und die sie dann, nachdem sie auch über die Tischdecke gestrichen hat, aufgeschlagen mit großem Bedacht vor Clara hinlegt): „Meinen lieben Eltern in Dankbarkeit gewidmet.“ — Und denk mal, wie der Bengel gleich berühmt geworden ist!

Clara: Berühmt?

Mutter Kröger: Ja, Kind, hast du denn das nicht gelesen? Das stand doch sogar in der Zeitung.

Clara: Liebes Mutterchen, ich hatte in Paris so viel zu sehen und zu malen, daß ich wenig zum Zeitungslesen gekommen bin.

Mutter Kröger: Na, er hat also doch zu allererst herausgekriegt, woher das Scharlach eigentlich kommt. Das hat bis jetzt kein Mensch gewußt, und er hat das zuerst entdeckt.

Clara (lustig): Nun sieh doch mal an, was aus unserm kleinen dummen „Männe“ geworden ist!

Mutter Kröger: „Dumm“? Wieso?

Clara: Ach, das war ja so köstlich an ihm, das weißt du wohl gar nicht so: er ließ sich ja alles vorschwatzen, wenn man nur 'n recht ernstes Gesicht dazu machte. Ich weiß noch, wie wir ihm mal erzählten: Da oben im Baum, im Nest, da sitzt ein Vogel mit goldnen Flügeln, der fliegt alle Viertelstunde einmal aus und versteckt sich dann wieder in sein Nest. Er hat ja wohl *wirklich* 'ne Viertelstunde lang hinaufgestarrt! Ich war natürlich immer mit dabei, ihn zu necken, das kannst dir wohl denken. — Aber wenn ihn nachher alle auslachten, dann that er mir

wieder leid, und wenn die Prügelei losging, focht ich natürlich auf seiner Seite!

Mutter Kröger: Ja, ach ja, er war ja so gutmütig; er ließ alles mit sich aufstellen. Er glaubte noch mit 12 Jahren an den Weihnachtsmann. Da ist dagegen unser Hans, das ist 'n ganz andres Kind.

Clara: Und dabei hatten wir ja den unbändigsten Respekt vor ihm. Er wußte immer alles und hatte alles gelesen. Weißt du noch, wie er uns immer den ganzen „Fiesko" aus 'm Kopf deklamieren wollte?

Mutter Kröger: Ja ja ja, das soll ich nicht wissen! Sein Lehrer sagte mal zu mir: „Frau Kröger," sagte er, „der Erste in der Klasse wird Ihr Junge nie, dazu ist er zu unaufmerksam; aber der Klügste bleibt er deshalb doch."

Clara (lächelnd und Mutter Kröger bei den Schultern fassend): Na, damit kannst ja auch zufrieden sein, du stolze Mutter Kröger!

Mutter Kröger (schnell): Bin ich auch, Kind, bin ich auch! (Traulich.) Freust du dich denn auch 'n bißchen?

Clara (Mutter Kröger zärtlich schüttelnd, gerührt): Mutter — du alte gute Mutter Krögersch! Bist du mir nicht Mutter gewesen und ist dein Junge also nicht mein Bruder?

Mutter Kröger (bescheiden abwehrend): Na, das laß man, das laß man!

Clara: Ne, das laß man nicht! — Und wie fein sie sich gemacht hat, die Mutter Krögersch!

Mutter Kröger: Och du, das ist nur mein altes Seidenkleid. Da hab' ich mir 'n neuen Einsatz hineinmachen lassen und die Ärmel enger machen lassen. Sieht es nun nicht noch ganz anständig aus?

Clara: Anständig? In dem Kleid verdrehst du allen jungen Männern die Köpfe!

Mutter Kröger (ihr einen Schlag gebend): Paß auf, du Unband!

Clara (heiter): Na, was schreibt er denn noch. (Nachdem sie gelesen.) Also bloß deshalb sollt ihr ihn nicht abholen, weil „die Empfangszeremonien, weil das Küssen und die Thränen auf dem Bahnhof und überhaupt alle Sentimentalität ihm zuwider“ ist? — Komischer Kerl! Mit seinen Eltern kann er doch —

3. Scene.

Vater Kröger. Die Vorigen.

Vater Kröger (kommt hastig, mit kurzen Schritten vom Flur herein und legt Hut und Rock ab. Korpulenter, kurzhalsiger, etwas asthmatischer Herr von etwas süßlichem Wesen, besonders, wenn er fein und liebenswürdig sein will. Die mit Vorliebe gebrauchten lateinischen Citate betont er gewöhnlich falsch): Soo! Das hätten wir besorgt! — Sieh da, sieh da! Clara! Guten Tag, Mädchen! (Küßt sie auf die Stirn. Preziös, mit Verbeugung.) Gnädiges Fräulein sind schon wieder hübscher geworden. Ja, wirklich noch hübscher. (Küßt sie auf beide Wangen.) Wie ist's denn in Paris gegangen, gut?

Clara: Brillant.

Vater Kröger: Na. Viele Aufträge mitgebracht?

Clara: Massenhaft.

Vater Kröger: Na, das ist ja prachtvoll. Dann kannst du deinen alten Papa ja noch 'n bißchen mehr verhätscheln, als du's so schon thust.

Clara (übermütig vergnügt die Hände reibend): Fein! Will ich auch, thu ich auch! 'ne feine Brille kauf ich ihm, so

eine mit den neuen Gläsern, damit darf er wieder 'n bißchen lesen, hat der Arzt gesagt, und dann kauf ich ihm alle Bücher, die er haben will. Junge, was 'n Leben!

Vater Kröger: Hähähähä — hähähähä! Jaja. Wer so 'ne Tochter hat, der kann wohl lachen!

Clara: Na? Und wer solch einen Sohn hat?

Vater Kröger: Ja richtig (setzt sich) ich wollte ja also —

Mutter Kröger (die schon Zeichen von Ungeduld gegeben hat): Jaja, was hat der Stadtrat gesagt —?

Vater Kröger: Man immer sachte! (Mit Vorsicht:) Féstina lente! (Mit selbstgefälligem Lächeln gegen Clara wiederholend:) Féstina lente! — Also der Herr Stadtrat empfing mich in seinem Arbeitszimmer, ja. Er war gerade beim Frühstück, ja. Ich machte natürlich meine Verbeugung und er gab mir die Hand und sagte: „Guten Tag, lieber Herr Kröger, womit kann ich Ihnen dienen?" ja: „womit kann ich Ihnen dienen?" — er sprach überhaupt wie 'n ganz gewöhnlicher, einfacher Mann mit mir, ja. Er kennt mich wahrscheinlich schon. Na, nun sagt ich ihm also, daß wir gehört hätten, daß am Allgemeinen Krankenhaus 'n neuer Assistenzarzt angestellt werden sollte, und daß wir da gern unsern Hermann heran haben möchten. Ich sagte das natürlich nicht so einfach und geradezu, sondern ich kleidete das so 'n bißchen diplomatisch ein, versteht ihr? Bei solchen Leuten muß man immer diplomatisch sein. Fortíter in re, suavíter in modo — hähähä! Na, er meinte also: „Ihr Herr Sohn hat ja schon Beweise von seiner großen Tüchtigkeit gegeben" — ja, das wußte er — „aber er muß sich beeilen; die Stelle soll übermorgen besetzt werden; Ihr Herr Sohn müßte sich also noch heute oder

spätestens morgen bei mir und den übrigen Mitgliedern des Kuratoriums vorstellen und seine Approbation vorlegen, ja, (wohlgefällig) seine Approbation vorlegen, und dann wird wohl nichts im Wege sein.“

Mutter Kröger: Ach, das wäre ja sehr schön!

Vater Kröger: Ja, er sprach wie 'n ganz gewöhnlicher, einfacher Mann mit mir. Er war grade beim Frühstück! „Ich frühstücke immer im Arbeitszimmer,“ sagte er. Gab mir die Hand und sagte: „Guten Tag, lieber Herr Kröger, womit kann ich Ihnen dienen? Ja. Er kannte mich jedenfalls schon. (Zu Clara.) Du mußt nämlich wissen, ich hab' schon vordem mit dem Medizinalrat Bröcker gesprochen. Der meinte, in der Stellung hätte unser Junge viel Gelegenheit, sich zu vervollkommnen, und dann wär' das immer eine gute Empfehlung für die spätere Praxis.

Clara: Nun, dann können Sie ja Ihren Hermann gleich in ein Amt hineinsetzen —

Mutter Kröger:
Vater Kröger: } Ja!

Clara: Das glaub ich! So leicht wird's nicht allen. Übrigens muß er gleich kommen, und darum will ich verschwinden.

Mutter Kröger: Aber warum denn? Du bleibst natürlich —

Clara (ängstlich): Nein nein nein, Muttchen — in die erste Begegnung von Verwandten gehört ein Fremder nicht hinein.

Mutter Kröger: Nu hör doch einer die alberne Deern! 'n „Fremder“! Du bleibst, sag ich —

Clara: Nein nein, Mutter Krögersch, is nich, wird nichts draus! Ich muß auch für Väterchen sorgen, damit er was zu essen kriegt. Ich komm nachher mal herüber.

Vater Kröger: Aber ihr könnt doch beide hier essen (zu Mutter Kröger): Du hast ja jedenfalls Essen genug —?

Mutter Kröger: Reichlich, reichlich! Ich habe überhaupt schon für dich mit gedeckt.

Clara: Nein Muttchen, du weißt ja, Väterchen weicht nicht gern von seiner Gewohnheit ab. Und dann hat er sich Maccaroni gewünscht, und die muß ich ihm machen. (Mit pathetisch=graziöser Schelmerei zu Vater Kröger.) Fiant Maccaroni et pereat mundus!

Vater Kröger (entzückt lächelnd): Sehr gut, sehr gut. (Sie verschwindet lachend im Garten.)

4. Scene.

Vater Kröger, Mutter Kröger, dann **Hans.**

Vater Kröger (als Clara sich entfernt hat, eifrig zu Mutter Kröger): Was sagte sie zuletzt? Fiant — Fiant —

Mutter Kröger: Na, das soll ich wissen? (Sie hat einen Blick auf den Eßtisch geworfen und klingelt.)

Vater Kröger (für sich): Muß doch mal nachschlagen.

Anna: Frau Kröger —?

Mutter Kröger (gemächlich): Na, Anna, wo ist nun die Plattmenage?

Anna (heftig erschrocken): Ach —!!! (Schnell ab. Gleichzeitig kommt vom Flur **Hans** herein, wirft die Sekundanermütze auf einen Stuhl und fährt sich langsam durchs Haar. Katzenjämmerliches Aussehen. Er hat die etwas jungenhaft selbstbewußten Manieren seines Alters. Hübscher Bengel. — Vater Kröger ist ans linke Fenster des Hintergrundes getreten und sieht erwartungsvoll hinaus.)

Mutter Kröger (mit mildem Vorwurf): Naa? Sieht man dich auch mal? Wo bist du denn so lange gewesen?

Hans (beleidigt-verwundert): Ich?! Spazieren!

Anna (bringt die Plattmenage): So! (Ab.)

Mutter Kröger: Aha! den Kater spazieren geführt. (Liebevoll.) Das will ich dir mal sagen, mein Junge: mit deinen Klassenkneipen hab ich nicht viel im Sinn. Wie siehst du nun wieder blaß aus! Dazu bist du noch viel zu jung —

Hans (heftig, aber nicht frech): Achott —! Was du schon wieder hast —! Ich muß mich doch ausleben!

Mutter Kröger: Ja ja, mein Junge, dazu hast du aber doch noch 'ne Masse Zeit! Sieh mal, dein Bruder —

Hans: Natürlich: mein Bruder, mein Bruder! das 's doch 'ne ganz andere Individualität als ich!

Mutter Kröger: Ja ja, das kann ja sein; ich mein auch nur, du sollst nicht so viel trinken —

Hans: Ich trink ja gar nicht viel. Und überhaupt — die großen Männer haben auch alle gekneipt. Sieh mal Goethe —

Mutter Kröger: Jaa, mein Junge, wenn du erst mal 'n Goethe bist, dann kannst du mein'twegen kneipen, soviel du willst.

Vater Kröger (hastig): Sie kommen! (Er tritt schnell vor den Spiegel links, sieht an sich herunter, räuspert sich und geht in steifer Haltung hinaus. Mutter Kröger nimmt schnell ihre Schürze ab und folgt ihm.)

Hans (bleibt zurück und mustert angelegentlich die Tafel, indem er die Kompott- und Salatschüsseln näher beäugt, die Weinflaschen in die Hand nimmt und mit selbstgläubiger Kennermiene betrachtet. Man hört Tritte, Scharren und Begrüßungsworte vom Flur her).

Vater Kröger (hinter der Scene, devot): Bitte den Koffer! Das Mädchen soll ihn sogleich hinauftragen! Bitte bitte! Bitte gütigst einzutreten! Bitte sehr!

5. Scene.

Vater Kröger, Mutter Kröger, Hans, Hermann, Erich, Egon.

(Es treten nacheinander auf Erich Goßler (elegant, etwas gigerlhaft gekleidet, schlank, gelblich-blasse Gesichtsfarbe, dunkle Augen, tief dunkelblonder Schnurr- und Spitzbart, sorgfältig frisiertes Haar, gelbe Handschuhe, schmale, weiße Hände mit sehr langen Nägeln, an der rechten Hand ein Ring mit großem Rubin, höchst „patentes“, blasiert-aristokratisches Auftreten. Seine Höflichkeit ist von jener Art, die einen Abstand ausdrücklich zu betonen und aufrecht zu erhalten strebt). Egon Wolf (kleiner, hagerer Mensch mit verbissenem Gesicht, posiert-finsterem Napoleonsblick und ungeheurem, struppigem Haarwald; unrasiert, Schnurrbart, nachlässige Wäsche, Stehkragen mit Bindeschlips, der sich aber gelöst hat und in zwei langen Enden herunterhängt, neuer, aber schlecht sitzender Anzug von dickem, gestreiftem Stoff, alter, schäbiger Winterhavelock, desgleichen Castorhut. Er pflegt alle, mit denen er spricht, Erich ausgenommen, mit halbgeschlossenen Lidern zu messen, als wären sie eigentlich zu unbedeutend, als daß er mit ihnen reden könne). Hermann Kröger (im ganzen gesundes Aussehen, wohlgenährt, aber etwas müde und schwer in seinem Auftreten, dunkelblondes Haar und Schnurrbart, einfach und anständig gekleidet, schwarzer Anzug, hellgrauer Havelock ohne Ärmel, kleiner, weicher Hut, braune Handschuhe. Unter dem beständigen Eindruck des Gegensatzes zwischen seinen Begleitern und seinen Angehörigen zeigt er während des ganzen Aktes ein etwas befangenes Benehmen. In Momenten großer Erregung stottert er in ganz geringem Maße, infolge sich überstürzender Vorstellungsfülle).

Hermann: Sieh, da ist ja auch Hans. Tag, mein Junge. (Giebt ihm die Hand, vorstellend.) Mein Bruder Hans — Herr Goßler — Herr Wolf.

Erich: Sehr erfreut.

Egon (stößt einen kurzen, unartikulierten Laut aus, indem er Hans kaum mit einem Blick streift, wirft dann seinen Havelock über die Sofalehne, legt seinen Hut darauf und fährt sich durchs Haar).

Hermann (noch bei Hans stehend): Aber du siehst ja blaß aus, Junge. Fehlt dir was?

Hans: Nö!

Hermann (zu seinen Eltern): Es kommt mir vor, als wenn er seit Weihnachten wieder gewachsen wäre.

Mutter Kröger: Ist er auch —

Hermann: Ja, Muttchen, ich habe dir noch einen Gast mitgebracht — (Wolf heranziehend.) Du hast ja doch noch Raum —

Mutter Kröger: Gewiß mein Junge, gewiß!

Hermann: Herr Wolf ist ein Freund meines Goßler, also auch mein Freund; er will uns ein paar Tage schenken, hoffentlich nicht allzu wenige.

Mutter Kröger (freundlich die Hand hinstreckend): Herzlich willkommen, Herr Wolf! Es freut mich, daß Sie uns auch beehren.

Egon (nicht sehr schnell, kaum merklich mit dem Kopf, giebt lässig die Hand, mit verbissenem Grinsen): Jetzt muß ich ja wohl so was Ähnliches sagen, nich?

Hermann (verlegen lächelnd, schnell): Nein, das haben Sie nicht nötig, lieber Herr Wolf; thun Sie sich nicht den geringsten Zwang an!

Mutter Kröger: Ja, nun wollen sich die Herren gewiß 'n bißchen von der Reise erfrischen, (zu Hans:) Junge, mach dich nützlich und führ' die Herren hinauf! Oben ist alles in Ordnung. (Klingelt dem Dienstmädchen.)

Hans (nimmt Wolfs Überzieher und Hut): Darf ich bitten? (Geht mit Wolf hinaus.)

Anna (tritt auf).

Hermann: Und da ist ja auch die Anna! Tag, Anna. Na, Ihnen geht's gut, das sieht man.

Anna: Ach nee, das 's man allens äußerlich! Ich hab' immer so'n Seitenstechen, un denn is mein Gedächnis so furchtbar schwach!

Hermann: Jaja, der Schatz ist Soldat, das thut's! Wo steht der denn eigentlich?

Anna: Grenadierregiment Graf Kleist von Nollendorf (Erstes Westpreußisches) Numero Sechs, 3. Kompanie in Posen.

Hermann: Na, so furchtbar schlecht find' ich Ihr Gedächtnis garnicht.

Mutter Kröger: Na, nu hör'n Sie Anna — (giebt ihr leise einen Auftrag, das Mädchen nach links ab).

Hermann (holt Erich heran der sich bis dahin in lässiger Haltung mit dem sich oft und devot verbeugenden Herrn Kröger unterhalten hat): Ja, Muttchen, und das ist also mein Goßler, den mußt du mir behandeln wie ein rohes Ei —

Erich (empfindlich): Oh bitte — ich möchte nicht die geringste Mühe verursachen!

Mutter Kröger: Na, das lassen Sie man meine Sorge sein, Herr Doktor. Mein Hermann hat mir geschrieben, wie viel Sie für ihn gethan haben —

Erich (wehmütig): Gnädige Frau, dann hat Ihr Herr Sohn etwas recht Thörichtes geschrieben: ich thue nichts für andere.

Mutter Kröger: Na, das sagen Sie man so, Herr Doktor —

Erich (nervös und entschieden, aber nicht unhöflich): Nein, das *meine* ich! — Und dann — (milde) bitte, gnädige Frau, nennen Sie mich nicht „Doktor" — ich halte das nicht aus —

Mutter Kröger (verwirrt): Jawohl — Herr — Herr Goßler — wie Sie wollen —

Erich (mit förmlicher Verbeugung): Auf Wiedersehen!

Vater Kröger (der an der Thür gewartet hat): Darf ich bitten? (Geht mit Erich hinaus.)

6. Scene.

Mutter Kröger und **Hermann**. Später **Anna**.

Mutter Kröger (die dem Abgehenden etwas verwundert nachgesehen hat): Na, Junge, krieg ich denn nun endlich meinen Kuß? Das ist ja, als wenn du gar nicht mein Kind wärst!

Hermann: Tag, Mutter. (Küßt sie.)

Mutter Kröger: Was ist das mit dir? So ganz gefällst du mir nicht. Sonst stelltest du immer die ganze Bude auf 'n Kopf, wenn du nach Hause kamst —

Hermann: Na — wenn Fremde dabei sind —

Mutter Kröger: Nein, das ist es nicht.

Hermann: Gott, es mag ja sein: ich bin etwas überarbeitet — 'n bißchen nervös.

Mutter Kröger: Na, mein Junge, hier wirst du dich schon wieder erholen. Du mußt nun freilich bei Hans in der Kammer oben schlafen; auf zwei Gäste hatt' ich ja nicht gerechnet —

Hermann: Genügt vollkommen für mich, Muttchen, vollkommen! (Kleine Pause.)

Mutter Kröger: Du — dein Freund, der Herr Goßler, ist wohl sehr nervös, wie?

Hermann: Ja, nervös und — na, er leidet eben am Leben, wie wir alle.

Mutter Kröger (verwundert): Woran leidet er?

Hermann: Am Leben! Na, Muttchen, das verstehst du wohl nicht.

Mutter Kröger (stutzig): Nee — — das versteh ich nicht.

Hermann: Na, er bleibt eben nicht an der Oberfläche

des Lebens haften, und wer das nicht thut, der findet es bekanntlich gräßlich, roh, widerwärtig —

Mutter Kröger: Und das meinst du auch?

Hermann: Ja. Aber laß das. Es hat keinen Sinn, daß wir darüber reden. — (Im veränderten Tone:) Essen wir bald? Ich hab einen Bärenhunger.

Mutter Kröger (vergnügt): Na siehst du, wenn du man noch Appetit hast — es ist alles fertig. Sowie die Herren herunterkommen — Da kommen Sie schon — (Will nach der Küche abgehen.)

Hermann: Ja — was ich dir noch sagen wollte — den kleinen Wolf, den pfleg nur besonders gut; der arme Teufel hat mitunter wochenlang kein Mittagessen —

Mutter Kröger: Gott, der arme Mensch. Wie kommt er denn bloß durch?

Hermann: In letzter Zeit hat sich Goßler über ihn erbarmt.

Mutter Kröger: So. Na, bei mir verhungert keiner, das weißt du ja.

Anna (von links).

Mutter Kröger: Na Anna, ist alles in Ordnung?

Anna: Ja. (Herausplatzend.) Das sind aber komische Menschen!

Mutter Kröger: Pst! — Kommen Sie, Anna! (Anna ab in die Küche.)

Mutter Kröger (kehrt nochmals um): Richtig, Vater hat noch 'ne angenehme Nachricht für dich.

Hermann: Eine angenehme Nachricht?

Mutter Kröger (vergnügt): Ja, ich darf nichts verraten, das nimmt er mir übel. (Schnell ab.)

7. Scene.

Erich und **Vater Kröger**, **Egon** und **Hans** treten paarweise auf. **Hermann.**

Erich (zu Vater Kröger, indem sie nach vorn kommen): Ja, — sehen Sie — verehrter Herr — ich kümmere mich nicht um Politik und lese keine Zeitungen — Sie müssen sich deutlicher erklären — ich verstehe Sie nicht!

Vater Kröger: Na, ich meine also: Wenn die Wahlen für die Regierung günstig ausfallen, dann kriegen wir doch 'n Umsturzgesetz und 'n klerikales Schulgesetz.

Erich: Ja? Und dann?

Vater Kröger: Na, dann bekommen doch die Geistlichen die Herrschaft über die Schule.

Erich: Ja? Und?

Vater Kröger: Na, das ist doch im Interesse der Volksbildung —

Erich (sanft): Pardon! Ich verstehe Sie nicht. Was hat denn die Schule mit der Volksbildung zu thun?

Vater Kröger (verblüfft): Na, wenn die Kinder nichts lernen?

Erich (immer verbindlich): Aber vom Lernen wird man doch nicht gebildet!

Hans: Sehr richtig!

Vater Kröger (verwirrt): Vom Lernen — nein! Aber (immer verwirrter) — wenn die Wahlen günstig für die Regierung ausfallen — dann — das ist doch im Interesse der Aufklärung — und der Freiheit —

Erich: Ja — Pardon — ich bitte wirklich tausend-

mal um Verzeihung — aber ich kann Ihnen nicht folgen; ich weiß nicht, was das ist: „Aufklärung“ und „Freiheit“.

Hermann (aushelfend): Nun, mein Vater ist überzeugter Liberaler und hat eben die liberalen Anschauungen von Aufklärung und Freiheit.

Erich: Ja, aber überlassen wir doch diese inferioren Begriffe den Parteiköpfen! (Kurz auflachend.) Es ist so furchtbar komisch, sich darüber zu ereifern. Überlassen wir das doch der Unterklasse, Herr Kröger! Das ist ein Pläsier für die Halbgebildeten.

Vater Kröger (geschmeichelt): Ja ja — allerdings —

Erich: Wer ist denn aufgeklärt? Wer will denn aufgeklärt sein? Jeder möchte doch gern sein bißchen Dummheit behalten.

Vater Kröger (lachend): Ja ja ja!

Erich: Ob Caprivi regiert — ich weiß nicht mal: ist er noch an der Regierung, oder —

Vater Kröger: Nein, nein.

Erich: Na ist ja auch ganz gleichgültig. Meinetwegen kann der Dalai-Lama bei uns regieren. Ich bin frei. Was kümmern mich die andern? Ich kann sie doch nicht frei machen?

Vater Kröger: Nein — das wohl nicht — aber wenigstens muß doch die Wissenschaft —

Erich (komisch nervös): Ach Gott, nu kommen Sie auch noch mit der Wissenschaft! Wo giebt's denn so was? Ich weiß von keiner Wissenschaft. Das sind doch auch nur Einbildungen von 'n paar hochmütigen Schulmeistern — die selbst gern Tyrannen wären.

Hans: Sehr gut!

Hermann (freundlich): Du mußt nicht immer mitreden, Hans.

Hans (beleidigt): Wieso?

Erich (ohne merklichen Hohn): Warum soll er nicht mitreden? (Begreifend:) Ach so — der junge Mann wird wohl „erzogen“?

Hans: Ja! — Dummer Kram! — Immer wird an einem herumgeschulmeistert. In der Schule auch!

Egon (der die Reden Vater Krögers mit einem überlegen ironischen Grinsen begleitet hat): Sie besuchen noch das Gymnasium?

Hans: Ja.

Egon: Na, das 's wohl noch immer derselbe Quatsch wie früher, he?

Hans: Natürlich. Pauken nach der Schwierigkeit. Aber wenn einer sich frei entwickeln möchte, nach seiner Individualität — das giebt's nicht. Das Neuste ist, daß der Alte uns das Klassenkneipen verboten hat.

Egon: Warum b l e i b e n Sie denn da?

Hans: Man muß doch sein Examen machen!

Egon: Wieso denn? Ich hab auch kein Examen gemacht!

8. Scene.

Die Vorigen. **Mutter Kröger, Anna** stellt die Suppenterrine auf den Tisch.

Mutter Kröger: Sooo — jetzt kann's losgehen. Herr Goßler, wollen Sie bitte neben meinem Mann Platz nehmen? Und Herr Wolf bitte hier bei mir? Hermann setzt sich neben Herrn Goßler und Hans da ans Ende. (Man nimmt Platz in folgender Ordnung):

	Hermann.	Erich.	Vater Kröger.	Egon.	
Hans.					Mutter Kröger

(Mutter Kröger füllt die Suppe auf; Anna reicht ihr die leeren Teller und nimmt ihr die gefüllten ab. Egon beginnt sofort, sehr schnell die Suppe zu schlürfen.)

Erich: Ach gnädige Frau, ich habe noch eine Bitte — — fall ich Ihnen auch nicht lästig —?

Mutter Kröger: Bitte bitte, Herr Goßler!

Erich (leidend): Es riecht da oben in meinem Zimmer nach Kölnischem Wasser — das ist mir furchtbar (schnell) — verzeihen Sie! — Ich — könnte so nicht darin bleiben —

Mutter Kröger: Anna soll nachher gleich hinaufgehen und lüften —

Erich: Ach ja, das wäre sehr gütig von Ihnen, tausend Dank. Ich werde dann selbst das Zimmer parfümieren —

Mutter Kröger: Schöön! Ganz wie Sie wollen, Herr Goßler. [Machen Sie sich's nur so gemütlich wie möglich.

Erich (leis ironisch): Die „Gemütlichkeit" kommt bei mir weniger in Frage.

Mutter Kröger (verblüfft): Nein? Haben Sie's denn lieber ungemütlich?

Erich: Unter Umständen — allerdings.

Mutter Kröger: Was meinst du dazu, Hermann? Du hast es lieber gemütlich, was?

Hermann: Ja — Muttchen — Wir modernen

Menschen betrachten die „Gemütlichkeit“ etwas argwöhnisch; sie wird so leicht spießbürgerlich — stickig — muffig —

Mutter Kröger (nachdenklich): Ja — das mag ja wohl sein — (verändert)]: Aber nu woll'n wir die Suppe nicht kalt werden lassen.

Vater Kröger (schnell): Ja! ja! Gesegnete Mahlzeit, meine Herrschaften.

Hermann:
Hans: } Mahlzeit!
Mutter Kröger:

Egon (ist bereits mit seiner Suppe fertig und lehnt sich zurück).

Mutter Kröger: Sehn Sie, Herr Wolf? Sie sind vernünftig gewesen! Nehmen Sie noch'n bißchen?

Egon: Öh. (Giebt seinen Teller hin.)

(Kurze Pause, während welcher Vater Kröger für die Rechts-, Hermann für die Linkssitzenden Rheinwein in die Gläser gießen.)

Hermann (während er eingießt): Was giebt's denn jetzt hier an Kunst, die man einem anständigen Menschen zeigen kann?

Vater Kröger (wichtig): Kunst!? — Jaaa?! Na laß 'mal sehn, also: im Stadttheater geben sie heute, glaub' ich, „Wallenstein“.

Erich (aufmerksam): „Wallenstein“??

Vater Kröger: Ja.

Erich: — Haben Sie gehört, Wolf?

Egon (kurzes, höhnisches Auflachen): Hi.

Erich. Ja, wie ist denn das — — Geh'n denn da auch Leute hin?

Vater Kröger: O gewiß.

Erich (sanft): Das versteh' ich nicht. Kann man denn das noch sehen?

Vater Kröger: Ach ja, das können Sie noch oft sehen!

Erich: Danke, so mein' ich es nicht. Hält denn das noch 'n Mensch aus?

Vater Kröger: Na — es ist doch der „Wallenstein" von Schiller!

Erich: Ja, eben deswegen.

Vater Kröger: Na, Schiller ist doch —

Erich (überlegen-vergnügt): Fragen Sie 'mal Herrn Wolf, was er von Schiller denkt. Er schreibt gerade 'n Buch über Schiller.

Vater Kröger (sich zu Egon wendend, ehrfurchtsvoll): Ja?

Egon (mit einem Stück Semmel im Munde): Blechkopp!

Vater Kröger (verdutzt): Wie? — Wer ist —

Egon: Schiller! — 'n Blechkopp!

Hermann (auflachend): Na, hören Sie — lieber Herr Wolf! Giebt es dagegen keine Berufung?

Egon: Nee — für mich 'n Idiot!

Hermann: Na, erlauben Sie — für mich ist Schiller gewiß nicht das Höchste in der Dichtung — aber er bleibt doch zum mindesten eine geistige Kraft, von der man mit Respekt spricht.

Erich (hart): Ja, für deine Verhältnisse mag er ja eine Respektsperson sein.

Hermann (errötend, verlegen): Wieso?

Erich (heftig): Achch —! Man sieht eben immer wieder, daß du noch im dicksten Spießbürgertum steckst —

Hermann (wie oben): Ja, aber wieso —

Erich: Ach, da kann doch 'n moderner Mensch überhaupt nicht streiten! Da fehlt doch jeder gemeinsame Boden! Ich verzichte. (Pause.)

Hans: Haben Sie auch sonst schon Bücher geschrieben, Herr Wolf?

Egon (kauend, höhnisch): Was sollt' ich denn sonst gethan haben?

Hans: Die möcht' ich zu gern 'mal lesen!

Egon: Ich werde Ihnen nachher meine sämtlichen Schriften herunterholen.

Hans: Ich werde sie verschlingen!

Mutter Kröger (rührt die Tischklingel): Hans, mein Junge, verschling lieber deine Suppe — und dann gieb mir 'mal die Teller her!

Hans (tief empört, murmelt etwas vor sich hin, bringt aber die leeren Suppenteller vom linken Tischende, die Mutter Kröger dann mit den anderen zu einem Stapel zusammenstellt).

Anna (kommt, trägt die Teller fort und erscheint gleich darauf mit einer langen Schüssel, auf welcher Fleischschnitten und Gemüse liegen. Mutter Kröger revidiert die Schüssel, nickt befriedigt und Anna servier hierauf. Das Gespräch geht während dessen weiter. Im Verlaufe des Essens erscheint Anna ab und zu mit einer neuen Schüssel).

Erich (nach einer kleinen Pause): Nein, ich möchte — es giebt hier doch jedenfalls Matrosenkneipen, wie?

Hans (lebhaft): Natürlich — und wie!

Erich: Na ja, in so eine richtige Matrosenkneipe möchte ich mal —

Vater Kröger: In — eine — Matrosenkneipe?

Erich: Ja.

Vater Kröger: Ja — das ist aber — mitunter nicht ganz ungefährlich — da ist erst vor drei, vier Tagen wieder 'n Mord passiert.

Erich: Na ja, solche Menschen will ich ja

gerade sehen — Willensmenschen — brutale Instinktmenschen —

Vater Kröger: Ach so, Sie wollen Studien machen —

Erich (verächtlich lächelnd): Nein, „Studien" will ich nicht machen! Ich will mich freuen — genießen will ich — so ein Mörder ist doch eine Wohlthat!

Hans (begeistert): Ja! So wie in la bête humaine von Zola! (Wichtig thuend zu Erich): Könnten Sie einen ermorden?

Mutter Kröger: Hans!! Junge!! Was redest du da für dummes Zeug! Sie müssen dem Bengel das nicht übelnehmen, Herr Goßler, er hält das alles für Ernst.

Erich (lächelnd): Ja — gnädige Frau — das ist allerdings mein Ernst.

Vater Kröger (schüchtern): Hm — dann versteh ich Sie leider nicht ganz —

Hermann (einspringend): Na Vater, Herr Goßler meint das eben so: Wir Kulturmenschen sind doch durch tausenderlei Gesetze — und Rücksichten — und Meinungen — und Heucheleien so kraft- und willenlos geworden, daß es — wirklich 'ne Wohlthat ist, mal einen Menschen zu sehen, aus dem so die ungebändigte Tiernatur hervorbricht. (Scherzend.) Aber du brauchst dich deshalb nicht zu graul'n: Herr Goßler bringt keinen um.

Erich (lässig): Du mußt es freilich wissen! — Trinken wir! Prost!

Mutter Kröger (reicht Egon zum zweitenmale die Schüssel): Hier hab ich noch so ein recht schönes Stückchen.

Egon (kauend): Nachher! (Sich schnell eines Besseren besinnend.) Na! (Nimmt es.)

9. Scene.

Clara. Die Vorigen.

Clara (ist unterdessen hinter der Glasthür erschienen. Mutter Kröger bemerkt sie, erhebt sich halb von ihrem Stuhl, wird aber durch energisches Winken Claras veranlaßt, sich wieder zu setzen. Sie tritt geräuschlos ein. Jetzt bemerkt Hans sie; sie bedeutet ihm ebenfalls, sich nichts merken zu lassen und tritt hinter Hermanns Stuhl).

Hermann: Wie geht's denn eigentlich Clara Hendrichs?

Clara (in tiefem Ton): Famos!

Hermann (im Aufspringen sich umdrehend): Alle Wett — da bist du ja — (sie mit Bewunderung betrachtend) Tausend! Bist du aber chic geworden —

Clara (entrüstet thuend): Na, bin ich das nicht immer gewesen —?

Hermann (sie stumm betrachtend): Nein! (dann sich besinnend): Das heißt — ich meine: so nicht wie jetzt —. Darf ich vorstellen: meine Freunde Herr Goßler und Herr Wolf aus Berlin — Fräulein Hendrichs.

Erich (ist sofort beim Gewahrwerden Claras aufgestanden und macht jetzt eine korrekte Verbeugung).

Egon (erhebt sich erst bei der Vorstellung, macht eine schiefe Verbeugung nach der Seite und setzt sich wieder).

Clara: O, ich bitte um Verzeihung — lassen Sie sich nicht stören. —

Hermann (holt einen Stuhl): Hier — da hast du einen Stuhl, nun ißt du 'n bißchen mit —

Clara (setzt sich an die rechte Seite Hermanns).

Erich (setzt sich jetzt auch wieder).

Clara: Nein, danke, ich habe gegessen.

Hermann: Aber 'n Glas Wein trinkst du mit mir.

Clara: Das läßt sich hören.

Hermann: Weißt du auch, daß wir uns in zwei, drei Jahren nicht gesehen haben?

Clara: Weiß schon. Zweiund'nhalb Jahr sind's genau.

Hermann: Nun, du bist also jetzt eine riesig berühmte Künstlerin. Hab' da neulich eine Kritik gelesen, alle Wetter! (Mit scherzendem Pathos): „Ihre Blumen sind Individuen!" und „Sie malt die ganze Sonne mit hinein!" u. s. w. u. s. w.

Clara: Na ja, das braucht ja nicht alles wahr zu sein. Aber du (ebenso pathetisch): Dr. Hermann Kröger, der Scharlachtöter!

Hermann: Wieso! Da sieht man wieder den Laien! Ich hab' den betreffenden Herrn Bazill entdeckt — oder bilde mir's ein — aber das geniert doch den Bazillus nicht. Oder weißt du 'n Mittel?

Clara: Nein, aber ich denke mir, es muß dir nun keine Ruhe lassen, bis du auch das Mittel findest.

Hermann: Ach du lieber Himmel. Ich hab 'ne Zeitlang weitergearbeitet: ja; aber es interessiert mich absolut nicht mehr; 'n Menschenleben hat in meinen Augen wirklich so wenig Wert —

Clara: Na, das sind ja nette Aussichten für deine Patienten!

Hermann: Patienten? Ich denke gar nicht an Patienten!

Mutter Kröger:
Clara: } Du denkst nicht an Patienten?

Vater Kröger (beugt sich vor und starrt Hermann an).

Hermann: Nein. Ich werde vorläufig keine Praxis gründen — wahrscheinlich überhaupt nicht.

Clara: Was willst du denn betreiben?

Hermann: „Betreiben“, „betreiben“! Muß denn der Mensch immer was „betreiben“?

Clara: Na, er muß doch einen Beruf haben!

Erich (spöttisch): Muß er, gnädiges Fräulein — pardon!

Clara: Ja, muß er nicht?

Erich: Der gute Lessing hat in seinem Leben einen guten Gedanken gehabt, der heißt: „Kein Mensch muß müssen“.

Clara: Ja, was willst du denn alle Tage thun?

Hermann: Leben will ich. Genießen — vegetieren — vielleicht auch mal arbeiten — je nachdem. Frei sein will ich vor allen Dingen. Mir selbst gehören. Mein Eigener sein. Das kann man doch nicht, wenn man einen „Beruf“ hat!

Mutter Kröger (triumphierend): Na, mein Junge, wenn du erst weißt, was dein Vater für dich hat —

Vater Kröger (wichtig, aufstehend, gleichsam in Rednerpositur): Ja, mein lieber Hermann, du weißt ja also natürlich noch nicht, daß ich beim Stadtrat gewesen bin. Ich bin also beim Herrn Stadtrat Teichmann gewesen und habe das also erreicht, daß du ziemlich bestimmt Assistenzarzt am Allgemeinen Krankenhause wirst. Du sollst dich also heute oder morgen den Herren vom Curatorium vorstellen, und dann —

Hermann: Beamter? Beamter soll ich werden? (Aufstehend.) Nein danke — das nun schon garnicht! Um Gottes willen!

Vater Kröger: Ja aber —

Mutter Kröger (aufstehend): Gesegnete Mahlzeit, meine Herrschaften.

Die Übrigen (erheben sich gleichfalls und kommen nach vorn).

Vater Kröger: Ja, sieh mal, Hermann, du mußt doch — eine Stellung —

Hermann (macht eine Geberde, als ob er sich gequält fühle).

Vater Kröger (dessen nicht gewahr werdend): Geld verdienen ist doch schließlich die Hauptsache —

Mutter Kröger: Na, laß' ihn man jetzt — er überlegt sich das noch.

Hermann: Nein Mutter —

Mutter Kröger: Na, wir können ja noch immer darüber sprechen. Heute sollst du dich vor allen Dingen gemütlich fühlen, mein Junge. 'n bißchen schönen Kaffee jetzt, nich?

Hermann: Ja, Kaffee — und eine ordentliche Zigarre —

Mutter Kröger (geht mit der Hinzukommenden)

Anna (daran, den Tisch abzuräumen. Nachdem sie ihn abgeräumt haben, lassen sie die Klappen zu beiden Seiten herunter und Mutter Kröger legt die gewöhnlichen Decken wieder darauf. Dann beide ab in die Küche).

Vater Kröger (während dessen eilig eine Kiste mit Zigarren holend): Ja ja — hier. (Die Kiste Erich präsentierend). Gefällig?

Erich: Ich danke verbindlichst; ich darf nur meine Sorte von Zigaretten rauchen.

Vater Kröger (präsentiert Egon die Kiste): Bitte?

Egon: Ich vertrage auch nur die Zigarette von meinem Freund. (Nimmt eine Zigarette aus Erich's Etui.)

10. Scene.

Erich und Clara nehmen links vorn am Tische Platz. Hermann, der eine Zigarre genommen hat, steht hinter dem Sofa. Hans und Egon, im Gespräch begriffen, stehen rechts, weiter nach hinten. Hans ist dabei sehr lebhaft und zündet seine Zigarette mit gewaltsam-routinierten Geberden an. Vater Kröger, ebenfalls rauchend, gesellt sich zu ihnen. Auf eine Einladung Vater Krögers gehen dann die drei bald in den Garten.

Erich: Wenn gnädiges Fräulein überhaupt das Rauchen gestatten —!

Clara (lustig): Bitte — ich wollte Sie gerade um Erlaubnis fragen. (Holt ein Etui hervor.)

Erich: Sie wollten mich fragen? Das wäre ja die verkehrte Welt.

Clara (mit lustiger Ironie): Giebt es denn eine „richtige“ Welt? Wie spießbürgerlich!

Erich (verblüfft): Gnädiges Fräulein — (Hermann giebt ihr Feuer.)

Clara: Und dann darf ich Ihre individuelle Freiheit doch nicht durch Rauch vergewaltigen!

Erich: Meine Freiheit? Ich könnte ja nur hinausgehen, wenn ich den Rauch nicht vertragen könnte.

Clara: Ja, ist denn das Freiheit, wenn man hinausgehen muß?

Erich (ironisch): Gnädiges Fräulein beseitigen die individualistische Weltanschauung in einem Satze. Das ist weiblich.

Clara: Und statt auf meinen Gedanken einzugehen, werden Sie grob. (Immer heiter und freundlich:) Ist das männlich?

Erich: Ja sehen Sie, wenn man den Frauen opponiert, so nennen sie das immer Grobheit.

Clara: O bitte! Zermalmen Sie mich — (graziös:) Das kann Ihnen ja nicht schwer fallen — aber einem Menschen aus dem Wege gehen — das ist doch grob, nicht wahr?

Erich: Gnädiges Fräulein, ich pflege nicht zu „diskutieren", am wenigsten mit einer Dame.

Clara: Warum am wenigsten mit einer Dame?

Erich: Weil man dann doch nur mit einem Manne streitet.

Clara: Sie meinen: mit dem Manne, dessen Meinung sie nachspricht.

Erich (sich verbeugend): Ich darf nicht grob sein.

Clara: Bitte, das ist keine Grobheit, das ist Wahrheit

Erich: So, Sie geben also die Überlegenheit der Männer zu.

Clara: Muß ich gleich alle Männer überlegen finden?

Erich: Alle.

Clara: Das hätt' ich nicht gedacht. Aber die Masse der Männer spricht doch auch wieder den paar großen Männern nach, nicht?

Erich: Gewiß; aber trotzdem hat der niedrigste Mann mehr eigene Intelligenz als die niedrigste Frau. Die Frau kann ja nicht mal Intelligenz vererben.

Clara: Schopenhauer sagt das Gegenteil.

Erich (nervös): Ja, das ist ja möglich; aber was kümmert mich das, gnädiges Fräulein, ich bin doch nicht Schopenhauer.

Clara: Gewiß nicht.

Hermann: Du kannst ja mal Fräulein Hendrichs dein Buch geben.

Clara: Sie haben ein Buch über die Frauen geschrieben? Das muß ich lesen!

Erich: Nicht nur über die Frauen, bitte! Ich pflege meine Aufgaben etwas weiter zu fassen — wenn ich mir Aufgaben stelle. Es steht natürlich zu Ihrer Verfügung.

Clara: Aber die Männer sind uns doch nicht auf allen Gebieten überlegen!

Erich: Auf welchen nicht?

Clara: In der Selbstlosigkeit zum Beispiel.

Erich (höhnisch auflachend): Nein, Gott sei Dank nicht. Sehen Sie denn nicht, daß sich eben in dem Egoismus des Mannes seine Überlegenheit, seine Adelsnatur zeigt?

Clara (scheinbar kleinlaut, schafig): Nein —

Erich: Der Mann ist eben der geborene Herrenmensch, die Frau mit ihren unentwickelten Instinkten ist der geborene Sklavenmensch und die festeste Stütze aller Sklavenmoralen.

Clara: Und deine Meinung ist das auch, Hermann?

Hermann: Allerdings. Der wirklich freie und starke Mensch kann nur ein rücksichtsloser Egoist sein.

Clara: [Ja — aber — denken Sie mal; was sollte nun ein Kind mit einer egoistischen Mutter anfangen — oder ein Kranker mit einer egoistischen Pflegerin.

Erich (nervös): Gnädiges Fräulein — meinetwegen braucht es keine Mütter zu geben, und auch keine Krankenpflegerinnen. Ich will lieber krank sein als gesund.

Clara: Wenn's keine Bauchschmerzen sind, sagt Gabriel Gram.

Erich: Ja. Sie haben das gelesen?

Clara: O ja.] (Wieder triumphierend:) Aber jetzt weiß ich was, worin die Frauen den Männern überlegen sind.

Erich: Und?

Clara: In der Weiblichkeit.

Hermann: Na, erlaube, Clara, jetzt verfällst du in „Geistreichigkeit“.

Clara: O bitte, es ist mir Ernst. Mann und Weib bilden doch erst zusammen den Menschen, und weibliche Anmut, weibliche Schönheit kann doch der Mann nicht ersetzen.

Erich (scharf): Bitte, verehrtes Fräulein, erlauben Sie, daß ich widerspreche: der Mann ist der Mensch — ohne das Weib. [Die weibliche Anmut und Schönheit zielt nur auf den Mann und ist nur darauf angelegt, den Mann erst heran- und dann hinabzuziehen. Die Anmut und Schönheit des Mannes steht höher; sie ist uninteressiert, selbstlos.

Clara: Ja, wie die Männer überhaupt. Ich denke aber: Die Männer wären egoistisch.

Erich: Mein Gott, ihr Egoismus ist eben ein höherer, es ist der artbildende Egoismus, der Entwickelungsegoismus, nicht ein Egoismus, der nur auf kleine, persönliche, nächstliegende Vorteile geht.] Gegen die „weibliche Schönheit“ könnte ich ja auch Ihren „Schopenhauer“ anführen —

Clara: Das werden Sie natürlich nicht thun —

Erich (stutzt): Warum nicht?

Clara: Nun, ich denke mir: was ein andrer gedacht hat, das können Sie nicht mehr denken; was ein andrer will, das können Sie nicht mehr wollen — Sie vertragen doch absolut keine Abhängigkeit —

Erich: Das ist richtig, mein Fräulein, ich fange an, Ihren Scharfblick zu bewundern —

Clara: O dazu gehört doch kein Scharfblick — das steht doch jetzt in all den modernen Büchern —

Erich (gereizt): Gnädiges Fräulein, ich muß Sie bitten, mich durchaus unabhängig von Ihrer Lektüre zu beurteilen. Ich lese überhaupt nicht — ich brauche weder Menschen noch Bücher, um der zu sein, der ich bin.

Clara: Ach, sind Sie wirklich so einer? (In die Hände klatschend.) O, das ist herrlich! Mit solch einem Mann wollt' ich so gern einmal reden! Was Sie bis jetzt gesagt haben, das hab ich alles schon mal gelesen; nun sagen Sie mal so etwas recht Eigenes!

Erich (aufspringend, höhnisch): Mein Fräulein, wenn Sie so viel gelesen haben — (sich besinnend und wieder niedersitzend): Pardon, ich wollte nicht unhöflich sein —

Clara (liebenswürdig): O, ich nehm's nicht so genau!

Erich: Sie erwarten vielleicht von mir, daß ich Ihnen ein Kopffeuerwerk gebe, wie sagt man noch: „voll Geist und Witz" — wie Schmock & Co.?! Ich bedaure unendlich, mein Fräulein, ich habe weder „Geist" noch „Witz".

Clara (gemütlich): Ach, das weiß ich wohl! Nein: ich wollte nur mal so etwas recht Zusammenhängendes, Einheitliches — nun, ich werde ja Ihr Buch lesen. Wann darf ich es holen lassen?

Erich: Ich werde es Ihnen schicken.

11. Scene.

Mutter Kröger. Die Vorigen.

Mutter Kröger (durch die Thür von der Küche hereinrufend): Clara, hättest du wohl Lust, den Kaffee zu servieren?

Clara: Aber natürlich! (Erich freundlich die Hand hinstreckend, die dieser mit Reserve ergreift.) Verzeihen Sie, Herr Goßler,

wenn ich Sie belästigt habe. Aber ich bin ganz stolz, daß Sie mit mir eine Ausnahme gemacht haben.

Erich: Ausnahme?

Clara: Ja — daß Sie doch mit mir diskutiert haben. Herzlichen Dank. Auf Wiedersehen! (Huscht nach rechts ab in die Küche.)

12. Scene.

Erich. Hermann.

Hermann (ihr wohlgefällig nachblickend, dann mit Stolz): Na? Was sagst du zu der?

Erich: Das ist eine Gans.

Hermann: Eine —? Na hör mal, du bist wohl verrückt!

Erich: Ach bitte, laß doch diese Hausknechtsausdrücke!

Hermann: Ja kannst du denn leugnen, daß sie ein gescheites Mädel ist?

Erich: Ja, was du so „gescheit“ nennen magst —

Hermann: Na, sie hat dich doch bös in die Enge getrieben!

Erich (herumfahrend): Ach Gott —! (Hermann mit grenzenlosem Erstaunen betrachtend) hör mal — ich glaube, du bist nicht ganz gesund — (Verächtlich:) Na ja, da sieht man wieder!

13. Scene.

Clara, mit Tablett und Kaffeetassen u. s. w. **Mutter Kröger** hinter ihr. Die Vorigen.

Mutter Kröger: Wollen Sie sich nicht auch mal unsern Garten ansehn, Herr Goßler?

Erich: Nachher, gnädige Frau, wenn Sie gestatten.

Clara (zu Erich): Darf ich bitten?

Erich (nimmt): Besten Dank.

Clara: Nichts dazu?

Erich: Nein, danke.

Clara (zu Hermann): Und du? Soll ich ihn dir wieder zurechtmachen wie sonst?

Hermann: Ja weißt du denn noch?

Clara (das Tablett auf den Tisch in die Mitte stellend): Natürlich! (Scherzend:) Viel Rahm und keinen Zucker!

Hermann: Brrr — um Gottes willen! (Stürzt hinzu.)

Clara: Ach sei doch still, Schaf! Ich mach ja nur Spaß. Keinen Rahm und viel Zucker! Stark und süß.

Hermann (nimmt die Tasse und sieht ihr in die Augen. Nachdenklich): Stark und süß, ja.

Clara (beginnt leise zu lachen und lacht dann immer stärker).

Hermann: Was hast du denn? (Da Clara weiterlacht.) Ja warum lachst du denn?

Clara: Ach entschuldige — aber ich muß so furchtbar lachen darüber, daß du jetzt ein „rücksichtsloser Egoist“ bist. (Mit dem Tablett ab in den Garten, noch immer lachend; Mutter Kröger folgt ihr.)

14. Scene.

Hermann. Erich.

Hermann (sieht ihr verdutzt nach).

Erich: Na, siehst du jetzt, daß sie eine Gans ist?

Hermann (zerstreut): Nein —

Erich: Na, dann wird's dir wohl verborgen bleiben.

Hermann (wie oben): Ja.

Erich: Na kurz und gut — entschuldige — ich

muß dir das gleich sagen — lange halt ich es hier nicht aus.

Hermann (überrascht): Wie?

Erich: Diese Gemütlichkeit — diese gräßliche Bravheit — Herrgott — die Leute sind hier alle so brav — man verkommt hier ja in lauter Bravheit.

Hermann: Aber lieber Freund, du konntest doch am Ende wissen —

Erich: Na, ich sage ja nichts. — Aber du mußt doch zugeben, daß man mit solchen Leuten wie deine Eltern —

Hermann (schnell): Laß das, Goßler! Laß die alten Leute! Du kannst doch nicht verlangen —

Erich: Mein Gott, ich verlange ja gar nichts. Ich muß nur leben können. Das kann ich hier nicht. Du bist das ja vielleicht gewohnt. Du wirst diese „gescheite" Dame heiraten und eine „deutsche Familie" gründen, ein „trautes Heim", oder wie man sonst den Kaninchenstall nennt, und „dereinst" „im Kreise deiner Kinder und Enkel" wirst du dich überredet haben, daß die Langeweile doch eigentlich die wahre Liebe sei.

Hermann: Erlaube, du wirst unzart.

Erich (heftig): Unzart? Ich?

Hermann: Ja. Übrigens: selbst wenn ich heiraten wollte: das Mädchen denkt gar nicht daran, mich zu nehmen. Die kann hundert bessere kriegen. Du siehst ja, daß sie sich über mich lustig macht.

Erich: Ja, über deine „reine Thorheit". Das suchen ja gerade die Weiber! Ich sage dir, dieses Weib wird dir ja die Nerven einzeln aus dem Leibe zerren, sie wird dir ja — — (verstummt).

Hermann: Ich versteh gar nicht, warum du dich ereiferst —

Erich (sehr heftig): Weil ich ihr dich nicht gönne! (Sich besinnend:) Wenn du auch nur 'n Zeitmensch bist.

Hermann: Ich kenn dich nicht wieder. — Bist du eifersüchtig auf das Mädchen?

Erich (sehr stark und sehr gezwungen lachend): Hahahahaha — (mit verächtlichem Mitleid:) Hör mal, du bist doch — du bist doch wirklich — (Kalt:) Thu' deinen „Heimatsgefühlen", bitte keinen Zwang an — mir kann's ja recht sein — (wieder erregt:) ich stelle dir bloß die Wahl: sie oder ich. Zum „dritten Mann" hab ich kein Talent. Und den Skat würdest du dann ja doch nicht entbehren wollen. (Ab in den Garten.)

15. Scene.

Mutter Kröger. Hermann.

Mutter Kröger (die schon einmal hinter der Glasthür sichtbar wurde, tritt jetzt herein, indem sie sich im Zimmer umsieht): Na, mein Jung? Ich seh eben, daß du allein bist — nu kann man doch auch mal 'n Wort mit dir sprechen. Dein' alte Mutter hat ja noch gar nichts von dir gehabt. (Ihn an der Hand mit nach dem Sofa ziehend.) Nu erzähl mal, womit kann ich dir denn heut zum Abendbrot 'n Freude machen, hm? Was möchst denn wohl haben?

Hermann (lächelnd): Hm, Mutter, ich bin ja eben erst vom Essen aufgestanden —

Mutter Kröger: Na, ich muß dich ja doch jetzt 'n bißchen pflegen — du mußt ja doch jetzt 'n bißchen verhätschelt werden, was? (Ihm die Hände streichelnd und ihn zärt-

lich ansehend:) Was meinst du denn wohl? 'n bißchen Schinken und Rührei, hm?

Hermann (ungeduldig): Liebe Mutter, das ist mir wirklich ganz einerlei —

Mutter Kröger: Na, werd man nich ungeduldig, ich mein's ja gut. — (Pause.) Sag mal, willst du auch lieber hier unten in meinem Bett schlafen, ich kann ja mit in Annas Zimmer schlafen —

Hermann: Nein, nein, ja nicht; die paar Tage — ich werde doch wohl bald wieder nach Berlin gehen.

Mutter Kröger (schnell aufstehend): Du willst — (greift nach dem Herzen und sinkt wieder aufs Sofa) Du willst wieder fort von uns?

Hermann: Ja.

Mutter Kröger (nach dem Garten zeigend, wohin Erich abgegangen): Mit dem da?

Hermann (verwundert): Ja!

Mutter Kröger (sanft): Ist der dir mehr wert als wir?

Hermann (gequält): Gott — Mutter — 'n Freund —!

Mutter Kröger: Hermann, ist er auch wirklich dein Freund? Ich finde, er ist mitunter gar nicht nett gegen dich.

Hermann (lächelnd): Ja — Muttchen — das verstehst du wohl nicht so. Er meint es gut mit mir; er will mich vor Eitelkeit bewahren. Zwischen uns hat's schon manchmal auf Hieb und Stich gegangen, das nehmen wir nicht so genau. Und besonders bei ihm —! Ich sagte dir ja schon: ihm ist das Leben eine Last, wie allen, die dem Leben und all seinen Lügen auf den Grund geschaut haben. Deshalb erscheint er den meisten Menschen ab-

stoßend, na, und ich, ich ärgere ihn wohl manchmal noch mit allerlei Dummheiten.

Mutter Kröger (naiv): Ist er denn so klug?

Hermann (begeistert): Ja, Mutter! (Warm:) Sieh, Muttchen, das war der Einzige unter meinen Studiengenossen, mit dem ich mich unterhalten konnte, der Einzige, der mir imponierte, der — der mir was sein konnte, was bieten konnte. Dieser unglaublich scharfe Verstand! Ich sage dir, er hat so — so ganze dicke Wände von Vorurteilen in mir niedergerissen, so daß ich mit einem Mal Ausblicke bekam — Ausblicke, die ich — die ich nie geahnt hatte. Mit einem einzigen Wort hat er mitunter so ganze Haufen von Schutt in mir fortgeräumt —

Mutter Kröger (zerstreut, beipflichtend): Ja — ja —

Hermann: Ja sieh mal: all die andern nahm er nicht ernst, die verspottete er, wo er konnte; aber mit mir unterhielt er sich immer wieder — er holte mich immer wieder 'ran, sieh mal, und daraus sah ich, daß er doch was von mir hielt. Er konnte nicht los von mir und ich nicht von ihm. (Lächelnd:) Die andern nannten uns immer Faust und Mephistopheles, wenn wir so mitunter bis 5 Uhr morgens im Nachtcafé zusammensaßen —

Mutter Kröger (entsetzt): Bis 5 Uhr morgens?

Hermann: Jaa! Mitunter noch länger!

Mutter Kröger: So. — (Zaghaft.) Denn willst du — wohl wirklich die Stelle nicht annehmen — am Krankenhaus?

Hermann: Die Stelle? (Sich besinnend.) Ach so — nein.

Mutter Kröger: Hermann — eigentlich wollt' ich dich bitten — du solltst man doch mal hingehen — wegen der Stelle —

Hermann: Aber Mutter, das hat doch keinen Sinn — ich bin doch fest entschlossen, mich in keiner Weise zu binden.

Mutter Kröger: Hermann, wir sind doch alle gegebunden.

Hermann: Das ist ja eben das Unglück!

Mutter Kröger: Ja, was soll man denn? Wovon willst du denn leben? 'n bißchen können wir dir ja geben, aber —

Hermann: Nein, das ist gar nicht nötig. Ich brauche sehr wenig, und das werd' ich schon kriegen.

Mutter Kröger: Ja, was willst du denn immer den ganzen Tag thun? Du mußt doch was arbeiten!

Hermann (ernsthaft): Warum muß man das? Das ist ja das Unglück, daß die Menschen durchaus Arbeitssklaven sein wollen, auch wenn sie's gar nicht nötig haben. Deshalb kommen sie ja nie zu sich selbst, deshalb verstumpfen und verdumpfen sie ja so, das macht sie ja so plebejisch — so gewöhnlich mein' ich — so unvornehm —

Mutter Kröger (lehrhaft): Hermann, Hermann: „Müßiggang ist aller Laster Anfang!"

Hermann: Ach Mutter — du mußt mir nun wirklich nicht mit solchen —

Mutter Kröger: Ja ja ja, so was will die Jugend immer nicht hören —

Hermann (ungeduldig das Weitere abschneidend): Na! — Ich muß mich wohl mal um unsere Gäste kümmern.

Mutter Kröger (traurig): Ja — lös Vater nur mal ab, daß er sich 'n bißchen hinlegen kann, er kann das nicht entbehren. (Als Hermann schon an der Thür ist.) Hermann!

Hermann. Ja?

Mutter Kröger: Und — bei uns bleiben — das kannst du denn auch wohl nicht?

Hermann (nach kurzem Zögern entschieden): — Nein, Mutter. (Kurzes Schweigen. Beklommen:) Bist du traurig, Mutter?

Mutter Kröger (schnell, aber gepreßt): Nein, nein, nein — geh nur, mein Junge, geh nur.

Hermann (steht einen Augenblick unschlüssig, geht dann langsam und unsicher ab in den Garten).

Mutter Kröger (im Sofa sitzend, starrt unverwandt geradeaus und streicht fortwährend langsam mit der Hand über die Tischdecke).

16. Scene.

Clara. Mutter Kröger.

Clara (durch die geöffnete Glasthür hereinsehend): Mutter Krögersch, bist du hier? Ja. (Tritt ein.) Ich wollt' dir Adieu sagen, ich muß wieder hinüber.

Mutter Kröger (sucht hastig in ihrer Tasche nach ihrem Schnupftuch, findet es endlich und fährt sich damit schnell über die Augen, indem sie Clara den Rücken zuwendet).

Clara: Na? Was ist das? Was fehlt dir?

Mutter Kröger: Gar nichts fehlt mir, gar nichts.

Clara: Doch, Muttchen, dir fehlt doch was!

Mutter Kröger: Ach was sollt' mir wohl —

Clara: Soll ich mal raten? — Dein Junge fehlt dir.

Mutter Kröger: Ach nein — (bricht aber in stilles Weinen aus).

Clara: Und die beiden Übermenschen haben ihn dir weggeangelt.

Mutter Kröger (lebhaft): Ja, sag mal, was sind das eigentlich für merkwürdige Menschen?

Clara: Das? Das sind zwei Ekel.

Mutter Kröger: Ja aber —

Clara: Ja, sie selbst nennen sich anders. Sie nennen sich „moderne Menschen". Das ist aber 'n Irrtum. (Lachend.) Dieser Herr Wolf philosophiert da draußen mit deinem Hans, daß die Spatzen vom Baum fallen und der alte Kastanienbaum die Zweige überm Kopf zusammenschlägt.

Mutter Kröger: Ja, hast du jemals solche Leute gesehen?

Clara: Natürlich. In Paris hat man so was immer aus der ersten Hand.

Mutter Kröger: Ja, das sind ganz merkwürdige Menschen. Der eine, der kann alles „nicht vertragen". Ich denk', ich will es recht gut machen und spritz in seinem Zimmer 'n bißchen mit Odekolonje, da sagt er, das könnt' er nicht aushalten, und thut als wenn's Gift wär.

Clara: Ja, so sind sie. Feinfühlig bis zur Roheit. Wenn 'n Mensch von einer Maschine in hundert Stücke zerrissen wird, stellen sie sich dabei hin und bewundern die Farbeneffekte. Das nennen sie „verfeinerte Kultur". Aber da will ich dir was sagen: gieß ihm doch die ganze Stube voll Eau de Cologne! Dann reißt er aus!

Mutter Kröger: Nein, solange sie meine Gäste sind, sollen sie es so angenehm haben —

Clara: Na, ich mach doch natürlich Spaß, Mutter Krögersch. Du brauchst aber nicht die geringste Bange zu haben, Muttchen; diese „Freunde" gewöhnt dein Junge sich von selbst ab, dazu ist er viel zu gesund. Er hat sich wieder mal was weismachen lassen; er steht wieder und gafft nach dem Nest und wartet auf den Vogel mit den gol-

denen Flügeln. Du sollst mal sehen, wenn wir die beiden Übermenschen erst wieder los sind —

Mutter Kröger: Aber er will ja mit ihnen! Das ist es ja gerade!

Clara (schnell): Er will wieder fort von hier?

Mutter Kröger: Ja! Der hat ihn ja vollständig im Strick!

Clara (ernst): Sieh sieh! — Also so wenig macht er sich aus uns! — Na warte! (Zu Mutter Kröger aufs Sofa rückend, eifrig.) Hör mal, Muttchen, das ist allerdings bedenklich. Das muß verhindert werden.

Mutter Kröger: Ja, aber wie? Wenn du vielleicht mal ordentlich mit ihm sprächst —

Clara: Ich? Du siehst ja, daß er sich aus mir auch nichts macht. Nein, reden hilft da überhaupt nichts. Er ist jetzt so fest davon überzeugt, daß er auch 'n „moderner Mensch" sein muß, wie — na — wie eben ein Bekehrter von seinem neuen Glauben.

Mutter Kröger: Ja, was denn?

Clara: — Es giebt nur einen Weg.

Mutter Kröger: Na?

Clara: Wir müssen ihn ausrasen lassen.

Mutter Kröger: Ach —!

Clara: Ja. Ihn womöglich bestärken. So lange, bis ihm die „Modernität" zu dumm wird. (Übermütig.) Kannst du nicht auch 'n bißchen Übermensch sein?

Mutter Kröger (ängstlich): Nee nee, mein Kind, so was —

Clara: Na, es wird auch wohl so gehen. Aber du darfst nichts verraten!

Mutter Kröger: Na, da kennst du mich doch!

Clara: Ich weiß schon, wie ich's mache. Der eine Übermensch — wie heißt er noch — die frisierte Bestie — mit den langen Krallen!

Mutter Kröger: Herr Goßler?

Clara: Goßler, richtig — der will mir 'n Buch leihen, das soll ich lesen. (Singend.) Ich will's versuchen, ich will's versuchen —

Mutter Kröger (freudig): Deern, wenn du mir den Jungen wiederschaffst —

Clara: Dann krieg ich ihn, was?

Mutter Kröger: Deern, ich gönn ihn ja keinem lieber als dir!

Clara: Ja, aber wenn er mich nun nicht will?

Mutter Kröger: Dann wär er ein großer Dummbart.

Clara: Ja, das sag ich auch; aber was hilft das? — (Plötzlich:) Mutter, ich hab ihn ja so lieb!

Mutter Kröger: Ja, hast du, mein Deern, hast du?

Clara: Schon, wie er noch 'n Junge war. Weißt du noch? Wenn wir abends am Tisch spielten, bei der Lampe? Er wußte sonst immer nicht, wo er die Hände lassen sollte; aber wenn diese Hände etwas anfaßten, dann war's auch schon gemacht, und fein gemacht! (Lachend:) Und dann versteckt' er die Hände wieder hinterm Rücken. — Besonders hatt' ich immer seine Augen lieb.

Mutter Kröger: Ja, er hat auch so'n paar gute Augen.

Clara: Gut? Weißt du, was darin lag?

Mutter Kröger: Na?

Clara: Später — in Paris — da ist es mir mal eingefallen: ein ganzes junges Deutschland lag in seinen Augen.

Mutter Kröger: Na.

Clara: Ja. (Plötzlich:) Mutter, dein Junge wird noch mal was Großes leisten! Weißt du, wie er mir jetzt vorkommt?

Mutter Kröger: Na?

Clara (die inzwischen aufgestanden war, kniet zu Mutter Kröger hin, scherzend, im Märchenton): Wie ein Prinz, der durch einen bösen Zauberer verwandelt worden ist in ein kleines Bähschaf. Und nur „treue Liebe, die sich auch durch die Tiergestalt nicht abschrecken läßt, kann ihn erlösen". Und siehst du, Muttchen, ich hab ihn lieb, auch als Schaf!

Mutter Kröger: Du süße Deern, du hast mir das Herz wieder leicht gemacht.

Clara (glückselig): Hab ich? Das freut mich, das — das freut mich! (Küßt ihr wiederholt inbrünstig die Hand.)

Der Vorhang fällt.

---

2. Akt.

Gemeinsames Wohnzimmer Erichs und Egons im Oberstock. Einfache, aber behagliche Einrichtung. Links Sofa mit größerem Tisch und Stühlen. Rechts Chaiselongue mit kleinerem Tisch und Stühlen. An den Wänden geringwertige Bilder, Öldrucke, Stahlstiche, Photographieen. Das Zimmer entspricht baulich dem des 1. Aktes. Zwei Fenster im Hintergrund. Hinten links eine Thür, die auf den Flur und zur Treppe führt, vorn links eine Thür, die zu Hermanns und Hansens, hinten rechts eine, die zu Erichs und Egons Schlafzimmer führt. Zwischen den beiden Fenstern ein nicht mehr neues Klavier.

1. Scene.

Erich. Egon.

Erich (im Schlafrock, schwarzer Plüsch mit rotem Futter, liegt auf der Chaiselongue und raucht).

Egon (kommt in unordentlicher Toilette aus dem Schlafzimmer, reckt sich und gähnt).

Erich (nach einer kurzen Weile): Guten Morgen, Wolf.

Egon: Morgen.

Erich (sanft): Lieber Wolf, gewöhnen Sie sich doch etwas Manieren an.

Egon: Hm.

Erich: Sagen Sie mal — den Kragen, den Sie da umhaben, den kenn ich schon lange. Er hat nämlich besondere Kennzeichen.

Egon (finster): Ist er nicht mehr rein?

Erich (sanft): Leider nein, lieber Wolf.

Egon (nimmt den Kragen ab).

Erich: Und gekämmt haben Sie sich auch nicht.

Egon (ärgerlich): Natürlich hab ich mich gekämmt!

Erich: Natürlich, ja. Mit den Fingern. (Steht auf:) Bedenken Sie doch: wenn jemand kommt, Wolf!

Egon (höhnisch): Für einen Individualisten nehmen Sie merkwürdig viel Rücksicht auf andere. (Ab ins Schlafzimmer.)

Erich (an der Thür zum Schlafzimmer, lässig, aber bestimmt): Soweit ich es will, kann ich es thun. (Macht ein paar Schritte durchs Zimmer, dann wieder an der Thür:) Übrigens: wenn ich von den anderen spreche, denke ich eben an mich selbst. Ich wünsche in einer reinlichen Umgebung zu erscheinen. Ich verlange von meiner Umgebung Reinlichkeit.

Egon (kommt wieder, ist noch mit dem Befestigen des Kragens beschäftigt).

Erich (ihn aufmerksam betrachtend): — Aber lieber Wolf, das ist ja derselbe Kragen!

Egon (entschieden): Nein, das ist 'n andrer.

Erich (sanft): Dann nehmen Sie noch einen andern.

Egon: Ich hab doch nur die zwei!

Erich: Dann nehmen Sie einen von meinen. Ich denke, daß er passen wird.

Egon (reißt wütend den Kragen ab, geht ins Schlafzimmer und kommt mit einem reinen Kragen zurück).

Erich: Paßt er?

Egon: Hm. — Für Ihre Genialität, lieber Goßler, sind Sie viel zu äußerlich.

Erich: Und für Ihr Äußeres, lieber Wolf, sind Sie nicht genial genug.

Egon: Ich bin kein Litteraturgigerl.

Erich (mit sanfter Entschiedenheit): Nein, Wolf, das sind Sie nicht. Aber wenn Sie so genial wären, wie Sie unordentlich sind, dann wären Sie mindestens der Weltgeist.

Egon (mit verunglückter Heiterkeit): Wer sagt Ihnen, daß ich's nicht bin. So genial wie Ihr Freund Kröger hoffe ich immer noch zu sein.

Erich (aufmerksam): Was?

Egon: Na, hören Sie mal — gestern abend hab ich's erst recht gemerkt — das ist doch 'n furchtbarer Idiot.

Erich: Hermann Kröger?

Egon: Ja.

Erich (in ein langes, erregtes Gelächter ausbrechend): Hahahahahaha — lieber Wolf — lie—ber Wolf! — Machen Sie sich doch nicht ridikül! — Es ist sehr drollig. — (An Wolf herantretend und leicht seine Schultern berührend:) Drei solche Leute wie Sie, lieber Wolf, steckt er in eine Westentasche!

Egon (höhnisch auflachend): 'n Mensch, der noch von „Ziel" und „Fortschritt" faselt —

Erich (erregt): Na, kurz und gut, lieber Wolf, wenn Sie sich nicht furchtbar blamieren wollen, dann sagen Sie so was nie wieder!

Egon: — Das ist ja merkwürdig! Warum behandeln Sie ihn denn so schnöde?

Erich (stutzt, dann hart, mit abgewandtem Gesicht): Das ist meine Sache. (Pause.)

Egon: Ich habe gedacht, ob er sich vielleicht an meiner Zeitschrift beteiligen würde.

Erich: An Ihrer Zeitschrift?

Egon: Ich will eine Wochenschrift gründen. Da fällt mir übrigens ein: ich wollte Sie bitten, heute abend

auch 'n bißchen in den „Reichsadler" zu kommen, da sind einige Verehrer von mir, die wollen mich natürlich gern mal sehen — nachdem sie so viel von mir gelesen haben.

Erich: So.

Egon: Und wenn ich Kröger vor Tische nicht sehen sollte, vielleicht sagen Sie's ihm auch.

Erich: Gewiß. Warum nicht? (Es klopft.) Herein!

2. Scene.

Anna. Die Vorigen.

Anna: Guten Morgen. Ich wollt' bloß mal sehn, ob der Herr (mit einem Blick auf Egon) schon auf wär'. Soll ich den Kaffee 'raufbringen?

Egon: Ist unten denn schon Kaffee getrunken?

Anna (lachend): Djä gewiß! Es ist doch schon nach elf!

Egon: Schon nach elf? Donnerwetter, ich muß ja an meinen Verleger schreiben —

Anna: Djä, soll ich ihn nu 'raufholen oder —?

Egon: Wen?

Anna (kichernd): Den Kaffee!

Egon: Ja natürlich.

Anna: Schöön! (Ab.)

3. Scene.

Erich, Egon.

Egon (verächtlich): Haben Sie bemerkt, wie das Frauenzimmer **kokettiert**?

Erich: Mit Ihnen?

Egon: Ja. Achten Sie mal darauf: so der richtige

weibliche Sphinxtypus: Wollust und Grausamkeit. Achten Sie mal auf die Augen!

Erich: Hm. — (Belustigt:) Also Sie wollen eine „Wochenschrift“ gründen, Wolf!

Egon: Ja, ich stehe schon in Unterhandlung mit einem Verleger.

Erich: So. In welcher Art denn? So etwas Reinigendes, wie?

Egon: Das weiß ich selbst noch nicht. Etwas Anderes — Verblüffendes vor allen Dingen. Verwegen aristokratisch! Ich werde vor allen Dingen immer den Standpunkt einnehmen, den keiner erwartet. (Großspurig:) Ich werde immer mit der kleinsten Minorität gehen.

Erich: Hm. Ja — das ist wenigstens ebenso blödsinnig wie das Gegenteil.

Egon: Blödsinnig?

Erich: Und dann ist es modern.

Egon: Das mein' ich.

Erich: Gewiß. Sie werden viele Abonnenten haben. Die Majoritäten haben das ganz gern. Die Rhinocerosse haben es gern, wenn man ihnen die Haut mit einem gespaltenen Rohre kratzt.

Egon: Verblüffend — das ist die Hauptsache. Und mit souveräner Frechheit geschrieben. Fühlung mit einem Minister hab ich schon. Da ist noch was zu machen: meinen Sie nicht auch?

Erich: Gewiß.

Egon: Nehmen wir mal einen bestimmten Fall. Ich denke da z. B. an die Schutzleute, die da kürzlich sogenannte anständige Damen verhaftet haben, so daß der

sogenannte „Sturm der Entrüstung" durch den deutschen Blätterwald rauschte — da würde ich z. B. — die Partei der Polizei ergreifen.

Erich: Wie das denn? Sie sind doch für freie Liebe!

Egon: Ja — das — ja — na, das findet sich dann. Das findet sich dann bei dem einzelnen Artikel. — Ich rechne natürlich ganz besonders auf Ihre Mitarbeit.

Erich: Rechnen Sie? Lieber Wolf, Sie wissen doch, daß ich kein Schriftsteller bin.

Egon: Na, wenn Sie wollen —

Erich: Ja: ich will aber nicht. Ich habe kein Bedürfnis nach — „Abonnenten". Es genügt mir durchaus, meine Gedanken allein zu haben. Wenn fünf „Abonnenten" mir zustimmten, würde mir ja angst und bange werden!

Egon: Na ja, aber —

Erich: Ja Sie, Wolf, Sie werden sich ganz gut dazu eignen. Ich sehe Sie schon als Aristokrat von 15000 Abonnenten, hahaha! — Na, und nun dachten Sie, Kröger sollte sich beteiligen? Wieso denn?

Egon: Na, als Mitarbeiter, als wissenschaftlicher Redakteur vielleicht. Ich brauche vor allen Dingen eine tüchtige, zuverlässige Arbeitskraft.

Erich: Ein Arbeitspferd — kann ich mir denken. Und Sie — als Genie und Herrenmensch wollen diesen Kröger für Ihre Zwecke — was man so nennt: verbrauchen, als Arbeitspferd?

Egon (mit naivem Lächeln): Warum nicht? Der Mann kann mir nützen, also werde ich ihn poussieren.

Erich: Wolf, Wolf, ich fürchte nur Eines!

Egon: Und?

4*

Erich: Er könnte hintenausschlagen und Sie vor den Kopf treffen!

Egon (lacht höhnisch auf): Da lassen Sie nur meinen Kopf sorgen!

Erich: Sehn Sie, lieber Wolf, ich könnte diesen Bukephalus vielleicht reiten —

Egon (spöttisch): Alexander der Große!

Erich: Es giebt verschiedene Arten von Alexander, lieber Wolf!

4. Scene.

Anna. Die Vorigen.

Anna (kommt mit Kaffee, Brot, Butter ꝛc. und stellt es auf den Tisch links): 'n Brief für Herrn Wolf.

Egon (zu Erich): Von dem Verleger. (Zu Anna:) Na, Sie möchten wohl gern 'n Kuß haben, wie?

Anna (gemütlich): Och jaa?! — Aber bloß nich von Ihnen!

Egon (will ihr den Arm um die Taille legen).

Anna (sehr energisch): Na?! Das lassen Sie aber man 'n bischen unterwegs!

Egon: Na thun Sie man nich so. Gegen Ihren Soldaten sind Sie doch auch nich so!

Anna: Jaaa — mein Soldat un Sie: das 's aber auch 'n Unterschied! (Ab.)

5. Scene.

Erich. Egon. Später **Anna.**

Erich (Anna belustigt nachblickend): Grausamkeit, Wolf, bis jetzt seh ich nur die Grausamkeit. (Ist beim Auf- und Abgehen an das rechte Fenster getreten.) Wolf, ist das nicht das Fräulein Hendrichs von drüben?

Egon (ist an das linke Fenster getreten): Ja.

Erich: Hat sie nicht 'n Buch in der Hand?

Egon: Hm. Scheint so.

Erich: Sie wird möglicherweise heraufkommen und mir das Buch wiederbringen —

Egon (höhnisch): Na, sie wird doch nicht „ledigen Herren Besuche machen"?

Erich: Daraus wird sie sich jedenfalls nichts machen. — Sie können sich aber so nicht sehen lassen, Wolf!

Egon (an sich hinuntersehend): Wieso denn nicht? — Ich muß doch essen!

Erich: Nehmen Sie Ihren Kaffee mit! Schnell! Ich muß meinen Schlafrock ausziehen — (Ab ins Schlafzimmer.)

Egon (nimmt sorgfältig Kaffee, Brot und Butter zusammen und trägt es ins Schlafzimmer, fortwährend kauend).

Erich (tritt wieder auf im Gesellschaftsrock. Es klopft): Herein.

Anna: Das Fräulein Hendrichs von nebenan fragt, ob Sie zu sprechen sind.

Erich: Ich lasse bitten.

Anna: Und ob ich jetzt die Betten machen könnte.

Erich: Wer fragt das?

Anna: Frau Kröger.

Erich: Ja natürlich.

Anna (geht links hinaus, um Clara zu verständigen, erscheint sofort wieder und geht dann in die Stube hinten rechts).

Erich (bemerkt, daß auf dem Tisch links noch Serviette, Milchtopf und Zuckerdose stehen): Na, was macht denn der — (nimmt diese Sachen und gewahrt, als er sich umdreht, Clara, die gleich nach Annas Abgang eingetreten ist).

6. Scene.

Erich, **Clara** in vornehm-pikanter Promenadentoilette. Sonnenschirm Ein Buch in der Hand.

Erich: Pardon, gnädiges Fräulein — ich stehe sofort zu Ihren Diensten.

Clara (mit freundlichem Lächeln): Bitte!

Erich (nachdem er die Sachen ins Schlafzimmer getragen): Darf ich bitten, Platz zu nehmen?

Clara (geht links am Sofa vorbei und setzt sich in die linke Sofaecke).

Erich (setzt sich in einen Sessel an der rechten Seite des Tisches): Hoffentlich ist Ihnen der gestrige Abend gut bekommen, mein Fräulein.

Clara (ernst): Herr Goßler!

Erich (verwundert): Ja?

Clara (milde, wie überhaupt während der ganzen Scene liebenswürdig und ohne alle Schärfe): Warum regalieren Sie mich mit Phrasen! Ist ihre Verachtung des Weibes so groß und so allgemein?

Erich: Phrasen — wieso?

Clara: Sie fragen nach meinem Befinden, (wehmütig) das Ihnen gewiß so gleichgültig ist wie irgend etwas auf der Welt!

Erich: Aber mein Fräulein, diese kleinen netten Höflichkeitslügen — ohne Lügen ist doch kein Verkehr unter Menschen möglich.

Clara: Von der großen Masse gilt das ja gewiß. Aber die Starken sollten darüber erhaben sein.

Erich (ironisch): Ah? Gnädiges Fräulein gehören zu den Starken?

Clara: Seitdem ich dieses Buch gelesen — ja. Sie haben ein Recht zu spotten; denn gestern muß ich noch recht albernes Zeug geredet haben.

Erich (allmählich interessierter): Das will ich nicht sagen; Sie haben sogar mein Denken angeregt. Sie haben das Buch merkwürdig schnell bewältigt —

Clara: Ich habe eine Nacht drangegeben, ja. Was liegt an dem bißchen Schlaf! (Mit Beziehung.) Geschlafen hat man wahrhaftig genug. Ich sagte Ihnen schon gestern abend, wenn ich nicht irre, daß das Buch einem keine Ruhe läßt, wenn man nur fünf Zeilen davon gelesen hat.

Erich: Ja ja, das sagten Sie.

Clara: Ach — was ich auch gestern abend gesagt haben mag — ich möcht' es heute zehnfach gesteigert wiederholen. Daß ein einziges Buch solche Umwälzungen hervorrufen kann! Unsere inneren Erlebnisse sind doch wirklich größer und entscheidender als alle äußeren!

[**Erich**: — Pardon, gnädiges Fräulein, aber ich bin ganz hypnotisiert von dem Rot Ihrer Blouse —

Clara: Ah, sind Sie so farbensinnig?

Erich: O ich bitte! Was giebt es denn noch außer der Farbe? Ich kann mich verlieben um einer kleinen Schleife willen.

Clara: Wie interessant!

Erich: Diese wundervolle Portweinfarbe!

Clara (sehr liebenswürdig): Pardon, es ist Bordeaux.

Erich: Ah pardon — bitte tausendmal um Verzeihung — — köstlich —! Es wirkt auf mich wie ein herrliches Auto-da-fé — von brennenden Ketzerleibern — wie schwüle Seufzer —

Clara: Wie seltsam. Ich muß dabei immer an ein Glas Rotwein denken, durch das die volle, breite Sonne fließt.

Erich: Aber nein! Das ist es nicht —] (Man hört aus dem Zimmer hinten rechts ein lautes Klatschen.)

Clara: Was war das?

Erich: Das Mädchen ist nebenan und räumt auf.

Clara: So.

Egon (stürmt, im Mantel, den Hut auf dem Kopf, aus der Thür rechts): Ich muß meinem Verleger telephonieren! (Macht Clara eine kurze, komische Verbeugung:) Morg'n! (und stürmt ab).

Anna (erscheint sofort hinter ihm, trägt einen Eimer in der Linken, macht hinter seinem Rücken mit dem rechten Zeigefinger eine Geste, wie „Mit dir will ich schon fertig werden!“ und geht ebenfalls links ab).

Clara: So: Herr Wolf war auch nebenan?

Erich (unangenehm berührt): Ja — es scheint so.

Clara: Ach bitte, lassen Sie uns noch ein bißchen von Ihrem Buch plaudern.

Erich: Recht gern, mein Fräulein. Also: all das Unliebenswürdige, Gotteslästerliche; was in diesem Buche über die Damen, über das „Hehre Weib“ gesagt ist, das acceptieren Sie?

Clara: Ja, das auch. Ich bin gewiß auch nur ein Weib wie alle andern, ohne Selbständigkeit, ohne Initiative. Aber eins, glaub ich, kann ich: Vernunft hinnehmen, wenn sie auch noch so bitter ist, und einen Riesengeist verehren — wenn er auch noch so kalt und unnahbar ist.

Erich (verwirrt): Sie überschätzen mich, liebes Fräulein und — unnahbar bin ich auch nicht — aber Sie müssen vor allen Dingen nicht von Vernunft reden, das vertrag' ich am wenigsten.

Clara: Wieso? Das versteh ich nicht.

Erich (klemmt sich in die rechte Ecke des Sofas, interessiert): Ja sehen Sie: Vernunft ist ja auch nur so ein blöder Götze, den die Menschen sich zurecht gemacht haben — wie „die Wahrheit", „die Sittlichkeit", „die Wissenschaft", „die Logik" und dergleichen Unsinn mehr. Wir müssen eben zurück ins Dunkle, ins Chaos, um wieder Offenbarungen zu haben. Mein Buch ist entweder eine Offenbarung, oder es ist nichts.

Clara: Dann ist es eine Offenbarung, entschieden! Und so hat es auch auf mich gewirkt! Mir war heut nacht zu Mute wie Saul in Damaskus. Welch ein wunderbares Gefühl muß es doch sein, so etwas geschaffen zu haben!

[**Erich**: Im Gegenteil: ich mache mir Vorwürfe, dies Buch veröffentlicht zu haben.

Clara: Aber warum denn?

Erich: Weil es eine Riesendummheit ist, anderen Menschen dergleichen mitzuteilen, als ob sie's verstehen könnten.

Clara: Nun, vielleicht findet sich doch einmal eine fühlende Seele, die einen ganz versteht.

Erich (zuckt die Achseln).

Clara: Und dann muß es doch schon eine Wonne sein, solche Ideen überhaupt zu haben.] Oder gar so eine Entdeckung zu machen wie Hermann Kröger! Das muß ein noch gewaltigeres Glück sein, meinen Sie nicht auch?

Erich (erregt): Nein, meinen Sie? Verstehen Sie denn etwas von dieser Entdeckung?

Clara: Nein, aber —

Erich: Erst muß doch wohl eine Entdeckung vorhanden sein, nicht wahr?

Clara: Ja, ist denn nicht —

Erich: Ach bewahre!

Clara: Ich meinte doch —

Erich: Ach wo! — 'n Bazillus kann nie dieselben Krankheitserscheinungen hervorrufen wie das Blut eines Kranken, und dann beweisen seine Beobachtungen an Tieren überhaupt nicht das Geringste für die menschliche Pathologie.

Clara: Aber hat er sich nicht auch selbst geimpft und hat wirklich Scharlach bekommen?

Erich: Kunststück! Für 'n Arzt, der mit Scharlachkranken umgeht! Na ja, er hat sich ja 4 Wochen vorher von Scharlachkranken ferngehalten; aber Scharlach kann noch — kann noch $^1/_2$ Jahr nach Beginn der Krankheit auf andere übertragen werden.

Clara: Ja, das müssen Sie ja alles besser wissen als ich. Sie sind Mediziner, nicht wahr?

Erich: Ich habe auch etwas Medizin studiert, ja.

Clara (schnell, mit großer Wärme): Aber er ist doch ein großer Mensch, dieser Hermann Kröger, finden Sie nicht?

Erich (schneidend): Nein. (Steht auf. Geht erregt ein paar Schritte. Dann mit verletzender Schärfe.) Das heißt, wenn Sie ihn groß finden wollen, dann will ich natürlich nicht stören. Aber mir müssen Sie schon erlauben, ihn für einen Dummkopf zu halten.

Clara: Aber warum bleiben Sie nicht sitzen? Erregt der Gedanke an Herrn Kröger Sie so heftig?

Erich: Aber ich bitte Sie! (sich schnell wieder zu ihr setzend, etwas näher als vorher).

Clara: Also für dumm halten Sie ihn?

Erich: Ja. Ich habe viele Mühe auf diesen Menschen verwandt. Er hatte den albernsten Götzen, den man haben kann: „Die Menschheit“. Er sprach immer noch vom „Interesse der Menschheit“, vom „Wohle der Gesamtheit“. Ich habe ihm klargemacht — weil ich ihn für etwas hielt — daß man weder zum eigenen Heile noch zum Heile der Menschheit überhaupt etwas thun kann, daß die Menschheit immer gleich ärmlich, erbärmlich, lächerlich, dumm, gemein und unglücklich bleibt, ob sie nun Quadern zu ägyptischen Pyramiden schleppt oder gratis in symphonischen Volkskonzerten sitzt und „mannhaft“ mit dem Wahlzettel „zur Urne schreitet“. Er begriff das auch alles, er stimmte zu. Und nun tippen Sie einmal irgendwo hin, da stoßen Sie bei ihm auf „Menschheit“ und „Gewissen“ und „Treue“ etc. etc. Er wird nie ein neuer Mensch; er ist als alter geboren. Ich nenne das idiotisch — vielleicht haben Sie ein anderes Wort dafür.

Clara (gedehnt): N—ei—n, ich muß gestehen — gestern kam er mir auch recht komisch vor — in seiner Halbheit —

Erich: Sehen Sie?

Clara (hastig): Aber Sie sagen es ihm doch nicht wieder?

Erich: Aber gnädiges Fräulein!

Clara: Und wenn ich daneben Ihre souveräne Klarheit bedenke, dann kommt er mir wirklich etwas kindlich vor und ich muß lachen. Und wenn wir Frauen erst über einen Mann lachen —

Erich: Sie haben aber gestern auch über mich gelacht.

Clara (emphatisch): Gestern! — Wissen Sie, was ich heute fühle?

Erich: Nun?

Clara: Furcht. Wenn ich Sie so in Ihrer einsamen Höhe sehe — dann befällt mich so recht das Gefühl meiner weiblichen Schwachheit und ich muß mich zusammennehmen, daß ich nicht zittere.

Erich: Wirklich? (Rückt ihr näher.)

Clara (schwärmend): Wissen Sie, welche Stelle in Ihrem Buche ich am wunderbarsten finde?

Erich: Nun?

Clara: Die, wo Sie von der neuen Liebe sprechen, von der „Liebe der Gehirne". Warten Sie: wo ist es noch gleich? (Blättert eifrig in dem Buche.)

Erich: Wissen Sie, daß Sie eine wunderbar schmale Hand haben?

Clara (mit Backfisch-Verschämtheit): Ach nein — wirklich?

Erich: Lassen Sie einmal liegen die Hand — so — so! Schmale weiße Hände haben so etwas Madonnenhaftes, Katholisches; ich könnte eine Andacht verrichten vor diesen Händen, eine inbrünstige — (küßt die Hand zweimal schnell hintereinander).

Clara (lächelnd): Aber Herr Goßler! Sind Sie so sehr für das Katholische?

Erich: Ja, schon weil der katholische Glaube der alte Glaube ist. Ich bin für alten Glauben, alten Adel, alte Privilegien, alte Bücher —

Clara (mit neckischem Ernst): Und alte Weiber!

Erich (von ihrer Anmut eingenommen, lächelnd): Nein, das weniger. (Will wieder ihre Hand ergreifen.)

Clara: Hier ist es schon! (Andächtigen Tones lesend:) „Ich suche die neue Liebe, eine Liebe, die verloren hat alles Banale und Widrige und die nicht erreichbar ist den

Allzuvielen, die aber behalten hat alle süßen Taumelgifte der Liebe in unendlicher Verfeinerung und alle feinen Grausamkeiten der Liebe. Ich suche die Liebe der Gehirne." — Das ist einfach köstlich!

Erich (unaufmerksam): Ja gewiß — aber — sehen Sie — (er legt den Arm um ihre Schulter).

Clara (aufstehend, liebenswürdig): Oh — die Liebe der Gehirne —

Erich: Ja — lassen wir das — so weit sind wir ja noch nicht — (Will sie wieder erfassen.)

Clara (elegisch abwehrend): Nein, so weit sind wir noch nicht. Lassen Sie uns warten bis dahin! Ich will Sie nicht herabziehen ins Ewig-Weibliche!

Erich (plötzlich zusammengerafft, steht aufrecht und mißt sie mit kaltem Blick, ruhig): — — Meine Gnädige — — Sie foppen mich?

Clara (nach kurzem Nachdenken, ehrlich): Ja. — Aber eigentlich sollten Sie's noch nicht merken.

Erich: Und ich brauche nicht zu fragen, für wen Sie sich diese Mühe geben.

Clara (sehr ernst): Nein.

Erich: Und wenn ich nun Herrn Kröger von Ihren eifrigen Bemühungen Mitteilung machte?

Clara (ernst und einfach): Herr Goßler!

Erich (wendet, beschämt, schnell den Blick weg und zu Boden).

Clara: — Das kam nicht aus Ihrem Herzen.

Erich (mit kurzem Auflachen): Warum nicht?

Clara: Weil Sie ein Kavalier sind.

Erich (sehr heftig): Ach warum nicht gar! — Nein, verehrtestes Fräulein, ich bin genau so gut ein Schurke wie jeder andre Mensch.

Clara: Aber doch auch nicht mehr.

Erich (ungeduldig): Nun kurz und gut, mein Fräulein, ich pflege mich allerdings an das zu binden, was man so gentlemanliness nennt — Sie haben eine feine Nase, mein Fräulein — (leidenschaftlich:) aber verlassen Sie sich darauf, daß ich bis aufs Messer mit Ihnen ringen werde um diesen Menschen —

Clara: Aber warum denn?

Erich (außer sich): Weil ich ihn brauche — und Sie ihn nicht brauchen!

Clara: Wozu brauchen Sie ihn?

Erich (hält in seinem erregten Auf- und Abschreiten inne und sieht sie mit flammenden Augen an. Dann sich wieder abwendend): Das kümmert niemand.

Clara: Aber —

Erich: Ich erwarte von Ihnen dieselbe Diskretion, die Sie — (Es klopft) — Herein!

7. Scene.

Hermann. Die Vorigen.

Hermann (in lustiger Laune schnell hereinstürmend, ein Journal in der Hand): Ah da bist du ja! Hör mal, ich muß dir etwas Wundervolles — (bemerkt Clara, die ganz links vorn steht, erstaunt:) Clara? Du hier?

Clara (kühl): Wie du siehst.

Hermann (mit einem Blick auf Erich): Habt ihr euch wieder gezankt?

Clara: Im Gegenteil. Ich habe Herrn Goßler von seinem Buch vorgeschwärmt, und er hat es sehr freundlich aufgenommen.

Hermann: Na jaa! (Zu Erich:) Wenn sie dir gegenüber ebenso in Begeisterung geschwelgt hat wie gestern abend mir gegenüber — sie ist dir mit Haut und Haaren verfallen.

Clara: Du sagst das so spöttisch?

Hermann: Anna — wenn ich ehrlich sein soll — dann steht dir der neue Mensch lange nicht so gut wie der alte.

Clara: Nun ja, das spricht der Philister aus dir, der Weibermann. Gott sei Dank brauch' ich ja aber meine Toiletten nicht nach deinem Geschmack zu wählen, sondern nur nach meinem, nicht?

Hermann (etwas verblüfft): Das — allerdings.

Clara (sich gegen Erich verbeugend): Leben Sie wohl, Herr Goßler —

Hermann (schnell): Ach nein, bleib noch einen Augenblick, das mußt du auch mit hören. Ich werde hier wundervoll verrissen, anonym natürlich, im „Uranus“, das müßt ihr hören!

Erich (in großer Verlegenheit): Na, das kann doch Fräulein Hendrichs nicht interessieren —

Hermann: Aber gewiß — so viel Medizin wie dieser Anonymus hier versteht jeder. (Zu Erich:) Du wirst dich krümmen vor Lachen.

Clara (mit unterdrückter Neugier): Es interessiert mich allerdings insofern, als ich eben noch mit Herrn Goßler über deine Entdeckung sprach —

Hermann: Na, der hat mich natürlich herausgestrichen; aber hier werdet ihr nun endlich die Wahrheit über meine sogenannte Entdeckung zu hören kriegen.

Also (setzt sich: Erich rechts, Clara links): — ich übergehe die Einleitungsformalitäten wie „Wissenschaftsdünkel", „mechanistische Plattheit", „Menschheitsbeglücker" ꝛc. ꝛc. und komme gleich zu den Gründen. Erstens: „Jeder Bazillus verlangt seinen eigenen, besonderen Nährboden". (Erich anblickend:) He? Was sagst du?

Erich (schweigt).

Hermann: Zweitens: „Wenn Herr Dr. Kröger aber auch wirklich das betreffende Bakterium gezüchtet hätte, so kann doch ein Bazillus nie dieselben Krankheitserscheinungen hervorrufen wie das Blut eines Kranken!" (Zu Erich, der fortwährend mit von Clara weggewandten Blicken auf- und abgeht und nur zuweilen einen schnellen Blick zu ihr hinüberwirft:) Haste Worte?

Erich (zerstreut): Hm.

Hermann (im Eifer fortfahrend): Drittens: „Aber auch wenn dies möglich wäre, beweisen seine Beobachtungen an Tieren noch nicht das Geringste für die menschliche Pathologie." — Ist dir schon mal so 'n Quadratesel vorgekommen?

Erich (übermäßig heftig): Na, ich bitte dich sehr, dich in anderen Ausdrücken zu bewegen — du weißt, ich liebe diese Kutschersprache nicht!

Hermann: Ja aber — lieber Freund — Quadratesel ist doch das Mindeste —

Clara: Ich weiß nicht: mir ist immer, als hätte ich das erst vor kurzem gehört!

Hermann: Gehört?

Erich (Auge in Auge mit Clara): Ich nehme an, gnädiges Fräulein, daß Sie es irgendwo gelesen haben.

Clara (freundlich): Ja ja, das wird es sein; ich hab' es jedenfalls irgendwo gelesen.

Hermann: Dabei ist die ganze Sache sehr gut geschrieben, so mit einem gewissen bösartigen Scharfsinn, weißt du, der jede kleinste Stelle findet, wo er den Gegner eventuell verwunden könnte. Dem edlen Anonymus fehlt nur die Waffe. Er weiß nichts, Virchow würde sagen: „er ist dümmer als 'n Kreisphysikus".

Clara: Ich will dich jetzt nicht länger in deiner Fachsimpelei stören —

Hermann: Aber Kinders, das Beste kommt ja noch: Vierter und letzter Grund — setzt euch erst auf'n Stuhl, sonst fallt ihr hin —: „Endlich beweist es nichts, daß Herr Dr. Kröger sich nach vierwöchiger Fernhaltung von Scharlachkranken und nach gründlicher Desinfizierung mit einer Reinkultur seines Bazillus geimpft hat und danach erkrankt ist; denn bei der besonderen Tenacität des Scharlachgiftes" — jetzt kommt es! — „kann das Scharlach sehr wohl noch ein halbes Jahr nach Beginn einer Erkrankung übertragen werden. Hahahahahaha .... (Ist aufgesprungen und läuft in der Stube umher.) Ein halbes Jahr! Na, das ist doch schon nicht mehr Quadratesel, das ist doch — ach Gott, so'n Tier giebt's ja gar nicht!

Erich (der wie auf Kohlen gestanden, stürmt nach rechts ab in sein Zimmer).

8. Scene.

Clara. Hermann.

Hermann (ihm verwundert nachsehend): Was hat denn der? Der scheint heute ganz besonders nervös zu sein. Er kann die starken Ausdrücke nicht vertragen. Und du?

Warum lachst du denn nicht mit? — Hör mal — ich glaube, ihr habt wirklich etwas mit einander gehabt!

Clara (ihre nachdenkliche Stimmung abschüttelnd): Nicht doch. Erstens versteh ich nichts von medizinischen Sachen und zweitens interessiert mich deine Entdeckung gar nicht.

Hermann: Gestern interessierte sie dich doch sehr.

Clara: Ja. Aber seit ich das Buch jenes genialen Mannes gelesen habe —

Hermann (eifrig): Ja siehst du, ist er nicht wirklich ein genialer Mensch?

Clara (ihn mit langem Blick betrachtend, dann schnell): Ja ja, o gewiß. Es ist mir auch wirklich höchst gleichgültig, ob jährlich einige tausend Kinder mehr sterben oder nicht.

Hermann (unangenehm berührt): Hm — das sagst du? Und so kalt?

Clara: Ja, sagtest du das nicht gestern?

Hermann: Ja ja — aber aus deinem Munde klingt das ganz anders. Und dann — ich weiß nicht — nach diesem Angriff (auf das Blatt in seiner Hand deutend) seh ich meine Arbeit mit einem Male anders an — sie fängt mir wieder an zu leben —

Clara (sich vergessend, freudig): Wirklich?!

Hermann: Ja. Freut dich das?

Clara (wieder in die frühere Pose zurückkehrend): O nein. Ich wundere mich nur.

Hermann: Ja, ich fühle so eine Unruhe, so eine Ungeduld in mir, die ich mir nicht erklären kann. Als wenn mir etwas bevorstände. Sobald ich wieder in Berlin bin, werd ich wohl meine Untersuchungen fortsetzen.

Clara (forschend): Das wird wohl schon bald sein?

Hermann: Ja, ja, ziemlich bald.

Clara: So. — Ich muß jetzt fort. Adieu.

Hermann: Darf ich dich nicht begleiten?

Clara (kalt): Nein. Ich brauche keinen männlichen Schutz. (Ab.)

Hermann (sieht ihr eine Weile nach. Schüttelt dann den Kopf. Er wendet sich, blickt nach Erichs Thür und geht auf diese zu. Wie er nahe vor der Thür ist, tritt)

Erich (heraus, mit Überzieher und Hut).

9. Scene.

Erich. Hermann.

Erich: Hoffentlich hast du dich jetzt so weit gemäßigt, daß man mit dir verkehren kann.

Hermann: Ja wieso denn — findest du denn, daß dieses Geschreibsel —

Erich: Lassen wir das jetzt. — Ich muß dir sagen, daß ich entschlossen bin, morgen abzureisen.

Hermann: Morgen schon?

Erich: Ja. Und ich erwarte, daß du mitgehst.

Hermann: Aber mein Gott, was ist denn für eine Unruhe in dich gefahren, das ist ja gerade, als ob dir der Boden unter den Füßen brennte.

Erich (erregt): Ob mir der Boden unter den Füßen brennt oder nicht, das ist für deine Entschließungen jedenfalls gleichgültig. Ich habe meine schwerwiegenden Gründe.

Hermann: Und die kannst du mir nicht mitteilen?

Erich: Nein. Ich hoffte auch, daß du um meinetwillen mitgingest und nicht um meiner Gründe willen

Hermann: Nun so reise doch, und ich komme in acht Tagen nach.

Erich: Hahaha! Nein, Teuerster, du gehst entweder mit mir, oder — wir sind eben getrennt für immer. Soweit kenn' ich dich. Ich hab's ja gestern abend am Theetisch beobachtet. Aus allen Ecken und Winkeln langen ja die „Geister der Familie" mit unsichtbaren Armen nach dir, und du würdest ihnen keine drei Tage mehr widerstehen. Du bist schon in dem einen Tage überraschend weit versimpelt.

Hermann: Ach, das ist ja alles Unsinn. Ich will ja selbst nach Berlin zurück, schon um meiner Arbeit willen —

Erich (aufhorchend): Arbeit?

Hermann: Ja, hier, diese „Kritik" hat etwas in mir angeregt —

Erich: Das wäre! Und nun willst du wieder „Menschheit retten"?

Hermann: Das ist mir gleichgültig — ich muß das verfolgen — das läßt mich eben nicht los —

Erich: Na, ich halte das freilich wieder für einen ergötzlichen Unsinn — aber das ist ja ein Grund mehr für dich, zu reisen.

Hermann: Ja, aber doch nicht gerade morgen! — Ich kann das meinen Eltern nicht anthun!

Erich: Erlaube, daß ich diese Draperie etwas beiseite schiebe. Dahinter erscheint dann die mannstolle Clara.

Hermann (sehr laut und heftig): Schweig, Goßler! — Nimm das Wort zurück!

Erich: Was — was?

Hermann (wie oben): Ich verlange, daß du das Wort

zurücknimmst! Sonst kann ich überhaupt nicht mit dir reden!

Erich (kühl): Nun gut, ich nehme das Wort zurück, damit du reden kannst.

Hermann: Wenn das Mädchen dir gestern und heute Beweise von Interesse gegeben hat, so ist es sehr unedel von dir, das auf solche Weise zu deuten. Du solltest dir eher was einbilden darauf!

Erich (lacht höhnisch).

Hermann: Wenn du eine Ahnung davon hättest, wie sie mich noch eben behandelt hat — gerade das Mädchen könnte mich veranlassen, so bald wie möglich eine andere Umgebung zu suchen.

Erich (erfreut): Na also!

Hermann: Nein, ich sagte dir ja schon, ich kann meinen Eltern das nicht anthun. (Sinkt in einen Stuhl.)

Erich (mit absichtsvoller Resignation): Hm. — — Dann wären wir also geschieden. (Setzt sich zu ihm.)

Hermann: Aber Goßler, wie kannst du —

Erich (Auge in Auge mit Hermann): Das wäre denn also das Resultat der mancherlei Nächte, in denen wir die wilden und starken Gedanken weckten. Du entsinnst dich dessen vielleicht, daß du lernen wolltest, frei zu sein, frei von allem, was herrschen kann. Daß du mit mir gehen wolltest in die große Einsamkeit der Rücksichtslosen — jetzt, da das Söhnchen den Schürzenzipfel der Mutter wieder erwischt hat, ruft es: ich hab's gar nicht so gemeint! Es ist doch besser hier!

Hermann: Aber lieber Freund —

Erich (immer langsam und mit schärfster Betonung): Du ent-

sinnst dich vielleicht der Ecke, in der wir oft gesessen und wo einer in den Augen des andern einen Ruheplatz fand. Entsinnst du dich?

Hermann (elegisch): Ja.

Erich: Du entsinnst dich, daß wir von allem sprachen, was dich in deinen alten Lebenskreis zurückziehen könnte. Entsinnst du dich?

Hermann: Gewiß.

Erich: Was zieht dich zurück? — Pflicht? — Wir fanden, „Pflicht“ sei die Meinung eines Pferdes, das im Göpel läuft und sich seines beständigen Fortschritts freut. Es ist ein Begriff für Pferde. — Liebe zu den Eltern? Wir fanden, daß Frühling und Herbst noch nie im selben Lande wohnten, und daß der mildeste Mund gesprochen hat: „Laßt die Toten ihre Toten begraben.“ Du erinnertest an dieses Wort! Entsinnst du dich?

Hermann (leise): Ja.

Erich: Zieht dich Forschbegierde? — Wir fanden, daß der wissensdurstige Mensch so komisch ist wie ein Nilpferd mit Libellenflügeln. — Ruhmbegierde? — Wir fanden: berühmt sein, das heißt, sich die Stirn bekränzen lassen mit der Narrheit des Pöbels und eine Krone von Stierhörnern tragen. Berühmt sein, heiße auf einem Postament sitzen und sich von jedem zweibeinigen Vieh beschmutzen lassen. — Mitleid mit den Kranken? Wir fanden: ein Theelöffelchen voll, das schnell und sicher tötet: das ist Mitleid. Entsinnst du dich?

Hermann (ganz in Erinnerung versunken, starrt vor sich hin und schweigt).

Erich: Oder willst du Geld verdienen? — Wir

fanden, Geld sei eine schöne Sache, sei die beste Sache; denn für Geld könne man alles haben. Dieses „alles" ist freilich ein Dreck und das Geld nicht wert: das fanden wir auch. (Ist aufgesprungen und geht in verhaltener Erregung auf und ab.) Und endlich fanden wir, daß wir nur uns hatten, nur uns! Du glaubtest an eine stille Kameradschaft der Menschen gegen Gott und Teufel und nanntest sie „Treue". „Die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn" — diese Köchinnenphrase fandest du schön. Ich sagte: ich glaube an keine Treue, nur an deine Treue glaube ich. Entschuldige, daß ich einmal in meinem Leben an einen Menschen glaubte; es soll gewiß nicht wieder vork ....

Hermann (angstvoll): Schweig! — Das sollst du nie sagen! — Hinter meinem Wort steht meine That. (Die Hand reichend:) Ich gehe mit dir.

Erich: Du wirst es mir noch danken, daß ich dich aus dieser Atmosphäre befreit habe.

Hermann (nachdenklich): Das — wollen wir hoffen.

Erich (nimmt seinen Hut): Ich habe jetzt einen Weg zu machen. Hast du 'ne Cigarette? Meine sind alle geworden.

Hermann: Cigarette nicht, aber Cigarre. — Bitte! Hier, nimm die, das ist eine Import, die hat mir gestern der Kaffeebaron verehrt —

Erich: Nein, dann will ich sie dir nicht rauben —

Hermann: Aber natürlich, nimm doch —

Erich: Nein nein — (nimmt eine andere Cigarre): So! (Schneidet sorgfältig die Spitze ab und zündet die Cigarre an. Es klopft.)

Hermann: Herein!

Mutter Kröger (tritt ein, bleibt nahe der Thür stehen): Stör' ich die Herren auch?

Erich: Nein, durchaus nicht, gnädige Frau.

Mutter Kröger: Ich wollt' man mal nach 'm Rechten seh'n; ob die Anna auch alles ordentlich gemacht hat; auf die ist mitunter kein Verlaß.

Erich: Ja, bitte.

Mutter Kröger (ab in die Stube hinten rechts).

Erich: Also Adieu — apropos: von Wolf soll ich dich bitten, heute abend doch auch in den „Reichsadler" zu kommen; da wird so ein kleines Zusammensein von starken und verkannten Geistern stattfinden. Wolf sagt, es seien „Verehrer von ihm" — aber sonst weiß er ihnen nichts Übles nachzusagen —

Hermann: Um wieviel Uhr denn?

Erich: Na, so um neun.

Hermann: Ja. Ich werde wohl kommen.

Erich: Gut. (Will gehen.) Noch eins: Wann wird heute gegessen?

Hermann: Einen Augenblick. (Öffnet etwas die Thür rechts:) Wann essen wir heute, Mutter?

Mutter Kröger (hinter der Scene): Um fünf, wenn Vater vom Bureau kommt.

Hermann (zu Erich): Um fünf.

Erich: Danke. Auf Wiedersehen!

Hermann: Auf Wiedersehen.

10. Scene.

Hermann. Mutter Kröger.

Mutter Kröger (guckt vorsichtig herein): Ist er weg?

Hermann: Ja!

Mutter Kröger: Du hör mal, sag dem Menschen doch mal, daß er mich nicht immer „Gnädige Frau" nennen soll — was ist das für 'n verrückter Kram —

Hermann: Na tröste dich nur, das wird nicht lange mehr dauern, er reist morgen schon ab.

Mutter Kröger: Morgen reist er ab? Gott sei Dank. (Schnell:) Ja, hör mal, mein Junge, du mußt das nicht übelnehmen, du weißt wahrhaftig, daß mir sonst jeder ordentliche Mensch willkommen ist; aber der ist mir unheimlich. Also er reist ab, na, das ist ja schön; denn haben wir dich doch noch 'n bischen für uns allein.

Hermann (abgewendet): Nein, Mutter, ich reise mit ihm.

Mutter Kröger: Du willst — morgen mit reisen?

Hermann: Ja. (Pause.)

Mutter Kröger (hat sich auf die Kopflehne der Chaiselongue gestützt und gleitet jetzt auf diese nieder. Mit großer Milde): Hermann! Nu komm mal her und laß mich mal mit dir reden!

Hermann (gequält): Ja, Mutter, was soll das Reden —

Mutter Kröger (mit schmerzlicher Energie): Hermann, du wirst doch wohl noch eine Viertelstunde für deine Mutter übrig haben!

Hermann (geht schweigend nach rechts und setzt sich neben sie).

Mutter Kröger: Sieh mal, Hermann, warum kannst du nun nicht bei uns bleiben — was, Junge, kriegst du auch schon graue Haare? Du wirst ja wohl ebenso früh grau wie deine Mutter. Ich war schon mit dreißig Jahren ganz grauschimmelig. — Sieh mal, warum kannst du nu nicht ebenso gut bei uns bleiben; wir machen dir das hier so gemütlich wie nur möglich, du kannst bloß befehlen, du

kannst hier oben ganz dein Reich für dich alleine haben und kannst hier studieren und arbeiten, soviel du willst.

Hermann: Liebe Mutter, das weiß ich ja alles.

Mutter Kröger: Ja, und giebt es hier denn garnichts, was dich so'n bischen halten kann? Deine alten Eltern — na ja, das weiß man ja, wir alten Leute sind euch Jungen langweilig, das ist nun mal nicht anders; wenn die Kinder ihr Gutes empfangen haben, dann sind die Eltern überflüssig —

Hermann: So mußt du nicht reden, Mutter —

Mutter Kröger: Ach, lehr du mich das junge Volk kennen; wir haben's ja auch nicht besser gemacht, als wir jung waren. Aber sieh mal, du willst dich doch auch mal verheiraten —

Hermann: Das ist noch s e h r die Frage —

Mutter Kröger: Na, mein Junge, da kenn' ich dich nu besser! Wenn man die Rechte kommt —!

Hermann: Ja, wenn sie aber n i c h t kommt!

Mutter Kröger: Na das woll'n wir doch erst mal abwarten! Was meinst du z. B. zu Therese Schumann —

Hermann (lächelnd, will aufstehen): Aber liebe Mutter —

Mutter Kröger: Na na, bleib doch man sitzen; ich hab ja noch mehr. Sieh mal, da ist doch auch Clara Hendrichs —

Hermann: Clara Hendrichs? Die denkt gar nicht an mich!

Mutter Kröger (herausplatzend): Na, d a s weiß ich nu besser!

Hermann: Wieso? Was weißt du?

Mutter Kröger (in großer Verlegenheit): Ich? Ach Gott

— ich — ich weiß garnichts — was soll ich denn wissen — ich meine bloß: Denken thut sie doch wohl mitunter an dich —

Hermann: Ja, was nützt mir das? Sie will aber nichts von mir wissen. Sie behandelt mich so schnöde wie möglich.

Mutter Kröger: So, thut sie das? — Hm. — Na ja, das hab' ich freilich auch schon bemerkt.

Hermann: Jedenfalls interessiert sie sich mehr für Goßler als für mich.

Mutter Kröger: Für den Schlapprian??

Hermann: Na, erlaube mal, Mutter, es haben schon Damen genug an Herrn Goßler Gefallen gefunden —

Mutter Kröger (sich besinnend): Jaa — das ist ja am Ende Geschmackssache — und die Deern, die Clara ist ja auch mit einemmal ganz verändert, seit deine Freunde hier sind. Sie redet auch schon ganz appeldwatsch. Da siehst du, was deine Freunde anrichten. Früher hat sie anders von dir gedacht, das weiß ich. Und ich meine entschieden, du solltest noch nicht die Hoffnung aufgeben!

Hermann: Ja sieh, Mutter, darin denk' ich nun anders. Wenn ein Mädchen mich malträtiert, dann stelle ich sofort meine Bemühungen ein. Dazu bin ich zu stolz.

Mutter Kröger: Ja, das weiß ich, du bist 'n Dickkopp. Da, wo's nicht nötig thut. Bei anderer Gelegenheit läßt du dich dann wieder um'n Finger wickeln.

Hermann (sanft): Na, das ist nun alles ganz einerlei, Mutter, alles Reden hilft nichts, ich habe Goßler mein Wort gegeben, und das muß ich halten.

Mutter Kröger: So. — Ja, lieber Hermann, dann

muß ich dir ja noch was sagen. Etwas, was mir sehr schwer wird — ich wollte es dir eigentlich nicht sagen — aber es muß doch wohl sein. — Sieh mal, du mußt nicht glauben, daß wir uns noch so gut stehen wie früher. Das bischen, was wir uns zurückgelegt hatten, das ist so ziemlich für dein Studium draufgegangen, und noch dazu hat dein Vater 6000 Mark durch 'ne Bürgschaft verloren. Aber das wär ja alles noch nicht so schlimm: wir würden uns wohl durchhelfen und könnten auch wohl Hans noch was Ordentliches lernen lassen; das Schlimme ist, daß sie deinen Vater pensionieren wollen.

Hermann: Pensionieren?

Mutter Kröger: Ja, sein Gedächtnis ist nicht mehr so wie früher, das hast du wohl auch schon bemerkt.

Hermann: Ja ja, er wiederholt sich oft.

Mutter Kröger: Er will es ja natürlich nicht wahr haben; aber da läßt sich nichts gegen sagen, das ist so. Daß deine kleine Schwester damals gestorben ist, das hat ihn so mitgenommen; er hatte sich ja immer so sehr 'ne kleine Deern gewünscht. (Trocknet sich die Augen.) Und sieh mal, wenn sie ihn pensionieren — er ist ja noch gar nicht alt — denn kriegt er kaum $^2/_3$ von seinem Gehalt.

Hermann: Hm.

Mutter Kröger: Und denn — sieh mal: mit deinem Vater ist auch nicht leicht umzugehen, das kannst du dir wohl denken; er ist mitunter recht wunderlich — die Geschichte wurmt ihn ja natürlich — sag man ja nicht, daß ich mit dir davon gesprochen hab'!

Hermann: Nein nein.

Mutter Kröger: Und mit Hans — Gott, er ist ja

'n herzensguter Junge; aber er ist so recht in den groß-brodigen Flegeljahren, weißt du; an dem hab ich auch genug zu zügeln — und die Anna — fleißig ist sie ja, darum behalt ich sie ja; aber sie vergißt auch immer die Hälfte, das heißt aus Fahrigkeit; wenn sie will, kann sie ihre Sachen sehr gut machen —

Hermann: Ja Mutter, warum erzählst du mir das alles.

Mutter Kröger: Sieh mal, Hermann, da steh ich doch nun so ganz allein dazwischen; da hab' ich gehofft, ich könnte an dir 'ne kleine Stütze haben —

Hermann (milde): Liebe Mutter — du hast noch soeben selbst gesagt, daß die Jungen sich nicht an die Alten binden können —

Mutter Kröger: Du —

Hermann (fortfahrend): — daß ihr es auch nicht gethan habt —

Mutter Kröger: Du willst also nicht?

Hermann: Ich will mir die größte Mühe geben, Geld zu verdienen, damit ich euch unterstützen kann —

Mutter Kröger: Nee nee, das laß man, denn werden wir wohl auch noch ohne dich fertig —

Hermann: Mutter, deine Worte haben es mir ja eben so deutlich gezeigt, wie die kleinlichen Sorgen und Misèren mich von allen Seiten umklammern würden — in einem einzigen Jahre wäre ich eingekapselt und mein Leben für immer entschieden. Wenn ich diesen Stimmen erst nachgebe — nachher komm ich immer schwerer los, das weiß ich. Und ich muß doch los! (Steht auf und geht umher.) Ich muß doch dabei sein bei all den großen Dingen, die sich im Leben da draußen vorbereiten. Ich habe ja noch

so wenig vom Lebensmeer befahren! Da ist ja noch so unendlich viel zu lernen, zu verstehen, zu begreifen; aber das kann ich nur, wenn ich frei bin, ganz frei! (Erklärend:) Sieh mal, ihr alten Leute wollt Ruhe und Behaglichkeit, und das ist euer Recht. Aber wir jungen Leute wollen ja gerade da sein, wo's am tollsten hergeht! Weißt du noch: wie wir Jungen! Am Strand! Wo die Wellen am tollsten brandeten: da mußten wir sein mit unserm Boot — oder beim Baden! Hach, war das wunderschön, wenn einen die geheimnisvolle Riesenkraft so auf ihren Armen wiegte!

Mutter Kröger: Ja, da hab ich auch Angst genug ausgestanden, daß du mal ertrinken könntest. — Und ebensolche Angst hab ich jetzt auch.

Hermann: Aber Muttchen, ich geh ja nicht aus der Welt!

Mutter Kröger: Wenn du mit dem gehst? Denn hast du uns bald ganz vergessen. Der will wohl dafür sorgen!

Hermann: Aber nein, Mutter — (setzt sich wieder zu ihr.)

Mutter Kröger: Geh man, geh man. Reisende Leute soll man nicht aufhalten.

Hermann (schmerzlich): Mutter, so mußt du nicht zu mir reden!

Mutter Kröger: Ja, dann mußt du auch nicht so gegen uns handeln! — (Bricht in Weinen aus.)

Hermann (tief bewegt): Mutter, laß das Weinen — ich kann dich nicht weinen sehen!

Mutter Kröger (langsam von ihrem Schnupftuch aufsehend, zärtlich): Nein? — — Ist das wahr, Junge? Magst du deine Mutter nicht weinen sehen?

Hermann: Aber Mutter — —! (Pause, während der sie ihn liebevoll betrachtet.)

Mutter Kröger: Dann geh mit Gott, mein Junge, (küßt ihn auf die Stirn) dann geh mit Gott! — Ich will dich nicht halten! Wer weiß, wozu es gut ist!

Hermann: Ja Mutter, wer weiß! Aber hier gefangen sitzen für immer, das wäre das Unglück, das weiß ich!

Mutter Kröger: Ja? — Nein, dann — um Gottes willen nicht — wenn ihr Jungens unglücklich seid — (mit einem tiefen Seufzer:) was haben wir Alten dann noch?

Hermann: Mutter — du gute alte Mutter! (Stürmisch: Sieh, ich verspreche dir —

Mutter Kröger (furchtsam): Nichts! — Nichts versprechen! Wenn es nachher nicht gehalten wird, das ist so traurig! (Sie hat ihre linke Hand mit seiner rechten verflochten und blickt sinnend ins Weite.)

Der Vorhang fällt langsam.

3. Akt.

Langes, schmales Klubzimmer im „Reichsadler“. Eingang für die Gäste links. Unweit der Thür ein Garderobenständer, an den die Eintretenden ihre Hüte, Mäntel 2c. hängen. Im Hintergrunde rechts die Thür, durch die der Kellner kommt und geht. Rechts ein Fenster. An der Kulisse links ein Klavier. An der Hinterwand Schränke und Insignien von Vereinen.

1. Scene.

Rosa Belli (Dame von enormem Umfang, mit Pincenez, gesucht originell gekleidet, mit hoch entblößten Armen und tiefem Ausschnitt, lispelt etwas) und **Theo Norman** (Schauspieler von etwa 40 Jahren mit kropfig-nasaler Stimme; langsam-erhabene Sprechweise und Gebärden) treten mit dem **Kellner** auf.

Rosa: Noch niemand da? Zu wann ist denn das Zimmer bestellt?

Kellner: Halb neun, bitt' schön.

Rosa: Dies ist doch das Zimmer, das Herr Wolf bestellt hat?

Kellner: Ich weiß net mal — a kleiner Herr — mit starkem Haarwuchs — und Kastorhut —

Norman: Ja ja, das ist er.

Rosa: Na, bringen Sie uns erst mal zwei Erlanger. (Zu Norman:) Wollen wir auch 'n kleinen Vorreiter? (Zum Kellner:) Das Bier ist wohl sehr kalt.

Kellner: Nein, bitt' schön, sehr gut temperiert! — Das heißt: kalt ist's natürlich.

Rosa: Na ja, bringen Sie uns auch zwei Cognac. Vorsicht ist besser als Durchfall.

Kellner (schmunzelnd): Bitt' schön. (Ab. Rosa und Norman haben inzwischen abgelegt.)

Rosa: Was will er denn eigentlich vorlesen?

Norman: Gedichte.

Rosa: Gedichte? Heiliger Bimbam! Wolf dichtet doch Jedichte?

Norman: Und wie, sag' ich dir! Furchtbar! (Sich auf den Mund schlagend und sich umsehend:) Das heißt: ich hab' nichts gesagt. Ich werd 'n Deubel thun und mich mit 'nem Kritiker überwerfen!

Rosa: Na, seien wir gefaßt.

Norman: Ich will mal sehen, ob er mir nicht 'n Engagement in Berlin verschaffen kann. (Die beiden wollen sich gerade an den Tisch setzen, als Meißner und Beckendorf eintreten.)

2. Scene.

Meißner (brutales, etwas gerötetes, stark aufgeschwemmtes Gesicht, gelbblonde Künstlermähne und ebensolcher Schnurrbart, Samtjackett. Hoher Vierziger. Breitspuriges Auftreten, als erwarte er immer, daß sein Erscheinen und seine Äußerungen imponierten. Großsprecherische Redeweise) und **Rentier Beckendorf** (ein vierschrötiger Koloß, überaus vergnügt und jovial dreinschauend). Die Vorigen.

Meißner (nachdem er seinen Hut mit großer Geste an den Haken gehängt und Norman begrüßt hat): Was seh' ich! Rosa! Rosa Belli! Die Braut von ganz Messina! Laß dich umarmen, soweit es möglich ist! (Thut es und küßt sie auf die Stirn.) Diesen Kuß der halben Welt!

Rosa: Du, solche Zweideutigkeiten verbitt' ich mir; ich bin fürs Eindeutige.

Meißner: Weiß ich ja, Püppchen, weiß ich ja. Erlaube, daß ich dir meinen Freund und Gönner vorstelle —

Beckendorf (der sich inzwischen mit Norman begrüßt hat): O, ich hatte bereits das Vergnügen.

Meißner: Ja, wer hätte das Vergnügen nicht schon gehabt! Was, Rosa? Du bist ein Mensch, und nichts Menschliches ist dir fremd.

Beckendorf: Wissen Sie noch, wie wir da hinten in der Rettmerschen Weinstube zusammen waren? Mit dem verrückten Maler? Wie er zuletzt mit Stuhlbeinen schmiß?

Rosa: Das soll ich nicht wissen! Das war die schönste Nacht meines Lebens!

Kellner (kommt mit dem bestellten Getränk).

Beckendorf: Das 's recht, Karl, bringen Sie was zu trinken.

Kellner: Bitt' schön. Was befehlen die Herrschaften.

Beckendorf: Na, Bier natürlich. Wat dachten Sie denn?

Meißner: Mir bringen Sie auch Bier. Aber genau 12 Grad! Haben Sie das erfaßt? Stellen Sie ein Thermometer hinein.

Kellner (schmunzelnd): Bitt' schön, Réaumur oder Celsius?

Meißner (fixiert ihn): Mensch, machen Sie keine Witze! Sie wissen wohl nicht, mit wem Sie reden!

Kellner (ab. Die übrigen haben sich gesetzt).

Meißner (setzt sich ebenfalls): Wer ist denn eigentlich noch zu erwarten?

Norman: Na, also Wolf natürlich —

Beckendorf: Was ist denn das eigentlich für 'n Wundertier, dieser Wolf.

Meißner: Das ist ein Riese, verehrter Herr! Das ist ein ganz geni — aler Kerl! Das ist der Einzige, der meine Musik begriffen und der über meine Musik geschrieben hat. Ich lernte ihn in Berlin kennen: ein kolossal tiefer Kopf. Dabei ganz unmusikalisch! Er hat eben den genialen Instinkt für alles, was Neukultur ist. — Wer kommt denn sonst noch?

Norman: Ein Herr Erich Goßler, ebenfalls aus Berlin.

Meißner: Aha, kenn' ich auch. Ganz altmodischer Kerl, ganz rückständig. Er steht noch bei — (mit ironischem Pathos:) Wagner, bei dem großen Richard!

Norman
Rosa } (lachen spöttisch).

Meißner: Was thut denn der hier?

Norman: Er ist befreundet mit Wolf, und nun sind die beiden hier zum Besuch bei dem Dr. Kröger, wissen Sie wohl, der den Scharlachbazillus entdeckt hat. Der Goßler ist nämlich wieder mit dem Dr. Kröger befreundet — Studiengenossen.

Meißner: So.

Norman: Ja. Ja: 'n ganz merkwürdiges Verhältnis! Wir begriffen eigentlich nicht, was der Goßler an diesem Provinzler fand. Der Goßler war doch — na — 'n ganz geistvoller Mensch — scharf wie Gift — er stieß alle zurück mit seiner scharfen Zunge — aber für diesen Kröger hatte er eine merkwürdige Schwäche. Und

dabei ist Ihnen der Kröger ein langwei—liger Mensch — scheußlich brav, wissen Sie — schwätzt auch klug über Schauspielkunst — Da kommt jemand!

3. Scene.

Erich, Hermann und **Egon.** Die Vorigen.

Norman (Egon entgegeneilend): Ah, allerschönsten guten Abend, Herr Doktor! Wie geht es Ihnen denn? Ausgezeichnet, will ich hoffen.

Egon: Na, macht sich.

Norman: Nehmen Sie noch meinen allerwärmsten Dank für Ihren Brief und für die hohe Ehre Ihrer Einladung!

Meißner (der auch aufgestanden und inzwischen herangekommen ist): Grüß Gott, Wolf!

Egon: Tag, Meißner!

Meißner: Recht so, daß Sie mal etwas Herrengeist in dies große Rattennest bringen! Erlauben die Herrschaften, daß ich vorstelle: Dies also ist er, ist Egon Wolf, der Vater der modernen Kritik und der einzige ernst zu nehmende Dichter der Gegenwart — dies hier ist Frau Rosa Belli; sie schreibt Backfischgeschichten für Damenkalender, die gute Rosa; der Mammon will es; aber im Herzen ist sie mit uns! — Dies hier ist Herr Beckendorf; betrachten Sie sich diesen Mann genau, bitte; es ist der einzige Mäcen im großen Stil, den Deutschland aufzuweisen hat —

Beckendorf (mit jovialstem Lächeln): Er is verrückt, meine Herrschaften, er is verrückt.

Meißner (unbeirrt fortfahrend): Dies ist Theo Norman, der erste Darsteller, den Henrik Ibsens Dichtung in Deutsch-

land gefunden hat! Stellen Sie weiter vor, Norman! (Nachtragend mit anmaßender Schlichtheit.) Mein Name ist Meißner.

Norman: „Mein Name ist Meißner“. Das sagt er so schlicht hin in seiner Bescheidenheit. Und doch wird dieser Name dereinst den Namen Wagner erblassen machen, nein, auslöschen!

Meißner (milde zurechtweisend): Lieber Norman: das hoffen wir; aber so weit sind wir noch nicht.

Kellner (tritt ein und bringt das von Meißner und Beckendorf Bestellte).

Norman: Nein, lieber Meißner, das hoffen wir nicht, das wissen wir! — Aber erlauben Sie, meine Herrschaften: Herr Dr. Kröger, der berühmte Entdecker —

Hermann: Pardon, das ist 'n Onkel von mir.

Norman: — Hähä — Sehr scherzhaft — und hier Herr Erich Goßler, der —

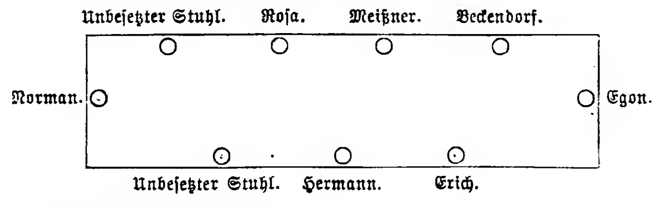
Erich: Nichts, bitte.

Norman: Wie —?

Erich: Ich bin noch immer nichts.

Norman: Nun, so sagen wir — und das dürfte den Nagel auf den Kopf treffen: Herr Erich Goßler, der konsequente Nihilist!

Erich: Nicht mal das bin ich. (Alle haben jetzt Platz genommen, und zwar in folgender Ordnung:



Zwei Stühle bleiben unbesetzt.)

Norman: Nun, Herr Oberkellner, fragen Sie die Herrschaften nach ihren Befehlen, damit wir dann beginnen können.

Kellner: Bitt' schön, was befehlen die Herrschaften.

Hermann: Ein Bier bitte!

Egon: Bier.

Erich: Bringen Sie mir bitte einen Hennessy und einen Pony.

Kellner: Bitt' schön.

4. Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans (tritt auf, hängt seinen Hut an den Haken): Guten Abend.

Hermann: Nanu, Hans? Was willst du denn hier?

Hans: Herr Wolf hat mich eingeladen.

Hermann: Nnna —! Denn man los! (Vorstellend:) Mein Bruder.

Die Übrigen (grüßen flüchtig).

Hans (nimmt auf dem Stuhl neben Rosa Platz): Wenn Sie erlauben —

Rosa (sehr liebenswürdig): Bitte!

Kellner: Auch Bier bitte?

Hans: Ja, Bier.

Kellner (ab).

Norman: Haben Sie nicht auch ein Stück vollendet, Herr Doktor?

Egon: Ja.

Norman (immer mit scheinbar größtem Interesse): Wo wird es aufgeführt?

Egon: Vorläufig ist es noch nirgends angenommen.

Norman: Ach! — Es ist doch gewiß sehr bedeutend.

Egon: Na, das ist doch gerade 'n Hinderungsgrund.

Norman: Ja — haha! — sehr geistvoll: „ein Hinderungsgrund". Was ist es denn, Trauerspiel oder Lustspiel —

Egon: Ich nenne es „Eine Sache in 5 Akten".

Rosa: Und was behandelt es?

Egon: Das tägliche Leben einer sechsköpfigen Familie; am Schlusse sollen alle wegen Sittenverbrechens verhaftet werden; sie entziehen sich aber der brutalen Gewalt, indem sie sich gegenseitig erschießen.

Beckendorf: Alle?

Egon: Na, der letzte erschießt sich natürlich selbst.

Rosa: Brillanter Stoff!

Norman: Teuerster Herr Doktor, das muß aufgeführt werden! Eine wirklich moderne Bühne —

Egon: Ja, wo haben wir denn die! Haben wir denn eine ernsthaft moderne Bühne? Ich habe schließlich an Ihren Direktor gedacht —

Norman: Mein Direktor?? Teuerster, ver— ehrtester Herr Doktor! (Sich vorsorglich umsehend:) Unser Herr Direktor hat für Kunst keine Verwendung.

Hans: Er spielt aber doch sehr oft was von Shakespeare.

Norman
Meißner
Rosa
Egon } (brechen in ein Gelächter aus).

Kellner (bringt das Bestellte, geht ab und erscheint von Zeit zu Zeit wieder zur Bedienung).

Norman (Hans mit gekünstelter Ruhe auf die Schulter klopfend): Ja, junger Mann, Shakespeare spielt er genug. (Zu Egon:) Und wie spielt er ihn! Mensendieck als Romeo! Ausgerechnet: Mensendieck! Na ja, ist ja 'n sehr tüchtiger Mensch — für 'ne Bühne dritten, vierten Ranges! Er muß nur erst gehen und sprechen lernen. Und wissen Sie, was ich dafür gespielt habe? Den Bruder Lorenzo. Da — da haben Sie unsern ganzen Direktor. Ich denke, das genügt. Äh — schweigen wir davon!

Egon (hat ein schmutziges und zerknülltes Manuskript hervorgezogen): Ich lese also zuerst den Cyklus: „Seht meine Heimlichkeiten!" (Pause.)

Das Sofa ist leer — —
Nur ich sitze darauf — — —
An der Wand steht jene Frau,
die
ich
liebe — — —
Ich weine — —
O wenn ich wüßte, warum ich weine!
Aber das — ist — das — Dunkle
Und mein Blick fragt sie:
Weißt du, warum ich weine???
Sie schüttelt ihre toten Locken.
Wir schweigen — — — — — —

Norman (nach einer Pause, um etwas zu sagen): Großartig!

Beckendorf: Das reimt sich ja gar nicht.

Egon: Nee, Gott sei Dank nicht. Über den Reimblödsinn sind wir gottlob hinaus.

Beckendorf: Ja, aber erlauben Sie mal: solche Gedichte krieg' ich auch noch fertig.

Meißner: Lieber Beckendorf, seien Sie etwas weniger Naturbursche.

Norman: Das ist eben das Ei des Kolumbus, verehrter Herr! Nachher können es alle — oder meinen es zu können; aber erst muß mal einer den Mut gehabt haben!

Meißner: Weiter, weiter!

Egon (lesend):

Ein Tier schleicht heran —
Kam es durch die Wand??
Auf lautlosen Pfoten
Mit gekrümmtem Rücken
Seine Augen glitzern
So saugend
So — lutschend
Und es schwillt in mich hinein
Und wächst bis an die Sterne ...
Und siehe: es kratzt an meiner Seele
Jetzt
Jetzt
Und frißt von meinem Gehirn ....

Rosa (zusammenschaudernd): Hrchch!

Egon (fortfahrend):

Laß
mich
los!
Ich — er — sticke!!! — —

Ich erwache
Und ich sehe das Ungeheuer schleichen
Schleichen
Über die fernsten Dächer — (Kleine Pause, währenↄ welcher Beckendorf, Meißner, Rosa, Hans und Norman mit erwartungsvoll-dummen Gesichtern auf Egon blicken.)

Egon (erklärend): Jetzt kommen zehn Reihen Gedankenstriche! (Pause. Dann fortfahrend:)

— — Welches Tier — — —? (Pause.)

Beckendorf (plötzlich und geräuschvoll kapierend): Ahaaa: das 'n Kater! Das versteh' ich! Das 's nett! Das sehr nett! Das 's mal so'n bischen was Lustiges! Prost! (Stößt an Egons Glas und trinkt.)

Hermann: Vermeiden Sie in Ihren Gedichten absichtlich jede Klarheit, Herr Wolf, oder ist das unabsichtlich?

Egon: Das ist natürlich unabsichtlich.

Hermann: Also naiv, wie alle wirkliche Dichtung.

Egon: Ja. Was tief ist, das kann eben nicht „klar" sein, und was „klar" ist, das kann nicht tief sein, das ist doch klar!

Hermann: Ja. Goethe ist eigentlich nicht tief.

Egon: Na, wo er „klar" ist, gewiß nicht. Oder finden Sie die sogenannte berühmte „Gretchen-Tragödie" vielleicht tief!

Hermann: Ja.

Meißner (breit-autoritativ): Die „Gretchen-Tragödie" ist eine ganz gewöhnliche Birch-Pfeifferei und nichts weiter. Gerührtes Appelmus. Goethe war einmal groß, in der „Stella". Alles andre ist Geheimratsquatsch, behutsames Bourgeois-Gewäsch!

Hermann: Ich glaube, man kann auch milder darüber urteilen.

Meißner: Ah, mein Herr, Sie sind ein Diplomat! Sie werden uns „darthun", daß man „Rechnung tragen muß"!

Hermann: Nein, ich meine nur, Goethe verstand es wunderbar, das Dunkle klar zu machen, Licht in die Tiefen zu bringen! Auch in die Gefühlstiefen! Solche Leute nenn' ich Dichter. Und die Schafsköpfe, denen er die Augen aufgethan hat, lohnen es ihm, indem sie schreien: Das ist ja nicht tief, das kann ja gar nicht tief sein; denn wir verstehen's ja. Und dann rühren sie mit einem Federkiel so lange in einem seichten Wässerlein herum, bis es trübe wird, und dann schreien sie: „Gott, wie tief! Man sieht nirgends einen Grund."

Erich (gereizt): Ja, das ist alles der abgestandene Aufkläricht vom vorigen Jahrhundert, den du da vorträgst. Der selige Nicolai und seine Truppe! Darin hast du ganz recht: die moderne Kunst macht das Klare unklar; denn dem selbstsicheren und hochweisen Spießbürger muß gründlich die Meinung genommen werden, daß es überhaupt etwas „Klares" gebe.

Meißner:
Rosa:
Norman:
Egon: } Ja.

Erich: — Damit will ich natürlich nicht für Wolfs Gedichte eintreten.

Hermann: Prachtvoll, daß du mich mit Nicolai zusammenwirfst. Ich wüßte nicht, daß er sich für Goethe begeistert hätte.

Erich: Ach, das thust du ja auch nur aus Tradition. Lesen Sie weiter, Wolf.

Egon: Ja: das nächste Gedicht paßt grade sehr gut.
Heute drücken mich meine Stiefel.
Der Schmerz bohrt sich
Wie ein Korkziehr . . .
Ich schreibe „Korkziehr" natürlich ohne „e" vor dem „r";
„Zie—her" sagt ja kein Mensch!

Meißner: } Mm!
Norman: }

Egon (fortfahrend):
Der Schmerz bohrt sich
Wie ein Korkziehr
In meine Zehe. [Weib denken,
Warum muß ich gerade heute immer an jenes
Das mich so polypenfingerig umklammert hielt
Diese Nacht?
O Liebe! Liebe!!
Du bist das Unklare —
Und Gott ist das Unklare —
Darum bin ich Gott!
Ja — Gott bin ich!
In meiner Linken dampft der blaue Mond,
In meiner Rechten brüllt die Sonne —
Meines Donners Wolken hangen
Schwer herab auf meine Welt!

Hans: Großartig! }
Norman: Ge—waltig! } (schnell nacheinander).
Rosa: Wundervoll! }

Beckendorf: Das mit dem Weib is famos!

Meißner (ist aufgestanden, breitet die Arme aus, ekstatisch):
„In meiner Rechten brüllt die Sonne!"

Das ist groß! Das ist ganz groß! Das ist — erlauben Sie, meine Herrschaften! (Er eilt ans Klavier und vollführt jetzt eine unausgesetzt im forte fortissimo gehaltene und unaufhörlich in Dissonanzen wühlende Musik. Erich zuckt wiederholt nervös zusammen und schneidet ärgerliche Gesichter. Hermann hört mit gutmütig=leisem Lächeln zu.)

Norman (nachdem Meißner geendet): Gigantisch, einfach gigantisch! (Ist aufgesprungen und drückt Meißner die Hände.)

Rosa: Entzückend!

Hans (verfolgt Meißner mit großen, ehrfurchtsvollen Blicken).

Beckendorf (zu Egon höchst behaglich): Verrückter Kerl, was? Aber mir macht er Spaß! Ja: is wahr! Da sitzt Kraft drin, was?

Egon (reicht dem wieder auf seinen Platz getretenen Meißner die Hand): Schreiben Sie das nieder, dann lassen wir's zusammen drucken.

Rosa (im Tone eines Kompliments): Das erinnert so an den Hochzeitsmarsch aus dem Sommernachtstraum.

Meißner (furchtbar): Was thut es? Es „erinnert“ —

Norman: Aber Rosa!

Meißner (einfach und ernst): Diese Person ist besoffen.

Norman: Ich begreife gar nicht, Rosa —

Rosa (keck): Na wieso denn? Mendelssohn war doch, mit Erlaubnis zu sagen, auch 'n Komponist!

Meißner (mit Donnerstimme): Ein Judenjunge war er! Also kein Komponist! (Exklusiv, zu allen:) Ich würde durch Wiederholung solcher Taktlosigkeiten gezwungen sein, diesen Raum zu verlassen.

Norman: Ich verstehe dich wirklich nicht, Rosa! Wenn unser Meißner ein Mendelssohn wäre, dann würde er dem Pöbel schon gefallen. Aber dieser Pöbel zieht es

einstweilen noch vor, den „Trompeter von Säkkingen“ und den (mit besonderem Nachdruck) „Fidelio“ zu beklatschen.

Meißner: Jaaaah, mein lieber Norman, wir sind halt keine organisierte Clique, wir haben keine Kapellmeister, die für uns reisen; wir verstehen uns nicht auf die gegenseitige Beweihräucherung!

Egon: Es fehlt eben an einer Zeitschrift, die die echte Neukunst gegen die modernen Tantiemenmänner mit Erfolg vertreten kann. Ich denke aber, daß sich so eine Zeitschrift zu stande bringen ließe. Meinen Sie das nicht auch, Herr Doktor? (Da Hermann, in Nachdenken versunken, nicht hört:) Herr Dr. Kröger!

Hermann (aufschreckend): Wie? — Ach so: Ja ja, gewiß!

Egon (angelegentlich, mit gedämpfter Stimme zu Beckendorf, während Norman den Meißner in ein leises Gespräch zieht und Hans sich lebhaft gestikulierend, aber gedämpften Tones mit Rosa unterhält): Das wäre z. B. eine Sache, Herr Beckendorf, die ein genialer Kunstfreund —

Beckendorf (vergnügt): Sie meinen, ich soll Geld dazu hergeben. Ne, wissen Sie: ich hab' an diesem verrückten Huhn hier (auf Meißner deutend) schon genug. Der hat schon manchen Groschen vertont, das können Se glauben. Na ja, mich drückt's ja nicht; wir haben uns nu mal kennen gelernt und ich mag ihn gern leiden — aber so'ne Blätter, wissen Sie — die liest ja doch kein Mensch.

Hans (ist aufgestanden, laut, etwas beschwipst, zu Rosa): Das sage ich auch: Das treue deutsche Weib, es lebe!

Die Übrigen ohne **Hermann** und **Erich** (stimmen ironisch in das Hoch ein).

Hermann (pressiert): Ich gehe jetzt, Hans; ich denke, du kommst mit, was? Es wird Zeit für dich. (Da Hans ihn staunend ansieht.) Jaja, 's ist wahr.

Hans: Wahr? „Nichts ist wahr; alles ist erlaubt!" sagt Nietzsche. Das heißt, eigentlich sagten das die Meuchelmörder, die — die (Man amüsiert sich über Hans.)

Hermann: Die Assassinen, ja. Aber über die können wir uns ja morgen unterhalten. Du kommst jetzt mit, nicht wahr?

Hans: Mensch, du bist ja 'n Philister! Du hast ja keine Ahnung vom Übermenschen! (Gelächter.)

Hermann (ebenfalls lächelnd, leise zu Erich): Bleibst du noch?

Erich: Ja.

Hermann: Du hast wohl 'n Auge auf ihn, was?

Erich: Ja, ja!

Hermann: Guten Abend, meine Herrschaften!

Die Übrigen (lässig): 'n Abend.

5. Scene.

Die Vorigen ohne Hermann.

Schnell nacheinander:

Rosa (nach einem kurzen allgemeinen Stillschweigen zu Hans): Ihr Herr Bruder fühlt sich hier wohl nicht behaglich.

Meißner: Das scheint so.

Norman (etwas ironisch): Nun, wie ich Ihnen bereits sagte, dieser Herr paßt eben in eine ganz andere Gesellschaft.

Erich (scharf und bestimmt): Ich möchte nicht, daß von meinem Freunde anders gesprochen würde, als mit unbeschränkter Hochachtung.

Beckendorf: Der junge Mann, der da eben weggegangen is? Das lassen Sie man schießen: das 'n Gediegener!

Die Übrigen ohne Hans und Erich (lachen).

Beckendorf: Auf den Mann kann man sich verlassen, da machen Sie mir nichts vor, das kenn' ich. Das ist so'n Mann, den kann man im Geschäft brauchen! Der sagt: ein Mann ein Wort!

Hans (springt auf und schlägt auf den Tisch): Ja, das sagt er auch. (Dem Weinen nahe.) Mein Bruder ist der beste Kerl von der Welt. Und wenn hier einer was gegen meinen Bruder sagt — (Allgemeines Halloh, „Hoch"- und „Hurra"-Rufen.)

Beckendorf (hat sich ihm genähert und ihn in den Arm genommen): Das 's recht, junger Mann, hau'n Sie man auf'n Tisch; wir amüsieren uns doch noch! Also ich schlage vor, meine Herrschaften, wir sind alle davon überzeugt, daß unser Herr Wolf 'n großer Dichter ist. Er hat uns Sachen vorgetragen, Sachen —? die uns furchtbar ergriffen haben. Ich muß wenigstens sagen: mehr davon könnte ich heute gar nicht vertragen. Und da schlage ich also vor — das Bier taugt hier so wie so nicht viel — wir gehen alle ins Café Hungaria zu der „wilden Anna" (alle außer Egon und Erich stimmen stürmisch zu), da giebt's 'n ausgezeichneten Grog! (Zu Hans.) Passen Sie auf, junger Mann, wir amüsieren uns doch noch! Kellner! Kommen Sie mal her! Also: alles, was hier verzehrt ist, das bezahl' ich. (Giebt dem Kellner ein Geldstück. Die Übrigen außer Erich und Hans rüsten sich zum Abgehen.)

Erich (giebt dem Kellner ebenfalls ein Geldstück).

Beckendorf: Alles, was verzehrt ist, bezahl' ich. Geben Sie dem Mann sein Geld wieder.

Erich: Nein bitte, ich möchte —

Beckendorf: Ich bezahl' alles.

Erich (zum Kellner): Betrachten Sie 's als Trinkgeld. (Geht ab.)

Kellner (macht eine tiefe Verbeugung): Dank' schön, danke sehr.

Beckendorf (empfängt das herausgegebene Geld und giebt Trinkgeld).

Kellner (wie oben): Dank' schön, danke sehr, dank' schön.

Hans: Sagten Sie nicht, daß wir in ein Café wollten?

Beckendorf: Ja natürlich.

Hans: Da giebt es doch auch Absinth, nicht?

Beckendorf: Absinth? — Ach so, das 's so 'n grüner Schnaps! Ja, den giebt's.

Hans: Den muß ich mal trinken. Ich hab' noch nie in meinem Leben Absinth getrunken.

Beckendorf: Junger Mann! Dann wird's ja die allerhöchste Zeit! Kommen Sie flink! (Beide schnell ab.)

Verwandlung.

6. Scene.

Das Zimmer des 2. Aufzugs. Später Abend. Der Mond scheint herein. **Hermann** allein. Dann **Erich**.

Hermann (geht in lebhafter Bewegung auf und ab. Am Fenster, ganz vom Monde beschienen, bleibt er einen Augenblick stehen, immer den Kopf grüblerisch gesenkt, dann beginnt er von neuem, auf und ab zu schreiten. Bleibt

dann am Klavier stehen, setzt sich plötzlich daran und spielt, der Nachtzeit wegen mit verhaltener Kraft, die Takte 1—8 des Presto agitato aus Beethovens Mondschein-Sonate. Dann springt er auf und macht wieder ein paar Schritte).

Erich (tritt leise auf): Du bist noch wach?

Hermann: Ja. (Schnell:) Wo ist Hans? Kommt er nicht mit?

Erich: Ich hab' ihn verloren. Er blieb in der Jansenstraße mit Wolf und mit dem Meißner, glaub ich, zurück, und da haben wir sie aus dem Gesicht verloren. Schienen auch noch gar keine Lust nach Hause zu haben.

Hermann (beunruhigt): Hm, das ist sehr dumm. Der Bengel ist doch noch zu jung — du hattest mir doch versprochen, auf ihn zu achten.

Erich: Ich kann ihn doch nicht am Ärmel festhalten. Du hättest ja bleiben können, was hattest du fortzulaufen.

Hermann: Was ich fortzulaufen hatte? Das will ich dir sagen. Ich hatte mit einem Male einen Einfall. Ich sah einen Weg, ganz breit und hell sah ich den Weg, auf dem meine Arbeit weitergehen muß — ich kann dir das nicht so sagen, du verstehst das nicht, das läßt sich überhaupt noch gar nicht sagen, das ist ganz vage, weißt du, und doch sicher, ganz sicher — da hielt ich's in der Gesellschaft nicht mehr aus; ich mußte hinaus, hinaus, hinaus!

Erich: Du bläst also zurück zum Stumpfsinn.

Hermann: Nein, zur Arbeit.

Erich: Also zum Stumpfsinn.

Hermann (leidenschaftlich): Nein zur Arbeit, Goßler! — (Ruhiger:) Ich habe dir schon lange etwas verheimlicht, Goßler. — Das will ich dir jetzt gestehen. Mich quält

eine Angst, Goßler, ich möchte es — Lebensangst nennen. In diesem letzten halben Jahr, das ich mit Nichtsthun verbracht habe, ist sie immer furchtbarer angeschwollen. Das Leben, das ich nicht lebe, wächst mir zu furchtbaren Massen an und drückt auf die Brust wie ein ungeheurer Alp. Mir ist, als müßt' ich um Hilfe schreien, wie ein Ertrinkender, wie ein ganz Verlassener! (Schnell und eifrig:) Sieh, das ist so: Ringsherum ist Leben und Streben — und ich stehe still. Endlose Ströme der Kraft brausen an meinen Ohren vorüber — und ich bleibe unrettbar zurück. Das ist grauenvolle, wahnsinnige Einsamkeit. Ich stehe plötzlich allein im endlosen Weltraum und von den Millionen Millionen Wesen fragt nicht eines mehr nach mir, weiß nicht eines mehr von mir —

Erich (lacht höhnisch auf).

Hermann (packt ihn bei den Schultern und schüttelt ihn): Mensch, lache nicht, es ist mir so ernst (indem er Erich mit gewaltsam hervorbrechendem Schluchzen um den Hals fällt): es ist mir so furchtbar ernst!

Erich (steht regungslos da; nur die Gesichtszüge verraten tiefe Erregung; er beißt die Lippen, um das Zucken des Mundes zu beherrschen).

Hermann (nachdem er sich gesammelt, ruhig): Entschuldige — diese — Explosion; sie kam mir selbst unvermutet. — Sieh mal — und seitdem mein Problem sich wieder rührt da drinnen — bricht eben (die Fäuste ballend) eine wilde Arbeitsfreude aus allen Poren — ich hätte ja nächstens ein Beil genommen und die Wände eingehauen, (lächelnd) wenn sich nicht glücklicherweise eine bessere Arbeit gefunden hätte.

Erich (stützt die rechte Hand auf den Tisch links und verharrt schweigend).

Hermann: Na, und siehst du —: in solcher Stimmung — da konnt' ich's in der Gesellschaft nicht aushalten.

Erich (kurz und hart): Wieso, was denn!

Hermann: Na Goßler!! — Meinetwegen: wenn jemand eine ganze, ehrliche Leistung auf 'n Tisch gelegt hat und er glaubt dann, Shakespeare den Bart zupfen zu müssen — meinetwegen! Wenn einer frech wird gegen Beethoven aus echtem Kraftgefühl und — vor allen Dingen — um der Sache willen, weil er an eine andere Musik glaubt — gut, mag er's thun, obwohl ich im Punkte Beethoven verflucht empfindlich bin. (Erregt.) Aber frech werden nur aus Frechheit, weil man nur noch an eine Person glaubt, an die eigene nämlich, das ist ekelhaft — (da Erich eine heftige Bewegung macht) ja, das ist ekelhaft. Sich als Zaunkönig vom Adler emportragen lassen und dann sich über ihn erheben — nicht der Höhe wegen, nein, bloß um König zu sein — das ist widerwärtig, das erniedrigt sogar noch den Zaunkönig, das ist wanzenhaft.

Erich (mit starrer Kälte): Und du glaubst, dein sogenanntes „Streben“ wäre etwas Besseres?

Hermann (erstaunt): — — Goßler —! (Er geht mehrere Male schnell auf und ab, indem er Erich wiederholt ansieht. Dann ganz ruhig:) Ich will dir sagen, wie mir meine Motive erscheinen. Ich hab' oft genug darüber nachgedacht, gerade darüber! Ich werde wahrhaftig nicht behaupten, daß ich auf Bazillen Jagd machte aus reiner Menschenliebe und um des „Fortschritts der Menschheit“ willen. Solche Dunstwolken und Selbstbenebelungen, mit denen mein famoses Gymnasium mich umwickelt hatte, hast du mir weggeblasen, das danke ich dir von Herzen.

Erich (ironisch): Bitte bitte!

Hermann: Ich will zunächst leben, das heißt: meine Kräfte brauchen. Das ist menschlich. Und neugierig bin ich — das ist ebenso stark. Stell mir 'n Topf auf 'n Tisch mit allem Unheil der Welt darin — ich nehme den Deckel ab, das ist auch menschlich, das thust du auch.

Erich (fest): Nein.

Hermann: Aber ich thu's. — Und du thust es auch! — Wenn man dann etwas geleistet hat, oder nahe darin ist, was zu leisten: dann ist der Gedanke an das Berühmtsein auch gut. Allerdings: wenn man erst sieht, daß die Dummen einen auch „berühmt" finden, dann bekommt man eine Ahnung davon, daß man später 'mal dankend auf den Ruhm verzichtet. (Begeistert:) Aber wenn man so ganze Lazarette voll Qual und Jammer gesehen hat und man sagt sich dann, du hast diese gräßlichen Leiden vermindert, du hast Eltern, denen das Herz flog vor wilder Angst, ihr Kind gerettet — Mensch, das ist ein Gefühl — — wie Milch und Wein!! — feurig und weich! Das ist, wie man's im Traum zuweilen hat: man fliegt und fliegt immer höher und weint immerfort dabei vor lauter Glück. Und siehst du, daß ein Mensch so grenzenlos glücklich darüber sein kann, wenn er andern geholfen hat: das find' ich göttlich!

Erich (giftig): Ja, man kommt sich dann ja sehr wichtig vor. Und diese Chokoladentorte ist dann kein egoistisches Motiv!

Hermann: Nein! Denn das ist nicht der erste Antrieb. Das kommt erst, wenn man Land und Licht sieht. Aus Menschenliebe entdeckt man noch nicht mal 'n Zahn-

geschwür, geschweige denn 'n Bazillus. Und sieh mal: das ist überhaupt meine Meinung: ein starker Mensch braucht den Glücksegoismus gar nicht. Wer den Glücksegoismus nicht nötig hat — wer auf Bezahlung verzichten kann — das ist 'n Herrenmensch. Er folgt seinen Kulturtrieben — und dann fällt das Glück ab als Nebenprodukt.

Erich: Ei!!

Hermann: Und wenn nichts abfällt — Mensch, Goßler, das ist ja das Glück, das Gefühl: jetzt bist du im richtigen Fluß, jetzt hast du die Richtung heraus, jetzt schwimmst du mitten im großen Entwicklungsstrom, jetzt vorwärts, vorwärts, vorwärts, vorwärts — jetzt bist du schuldlos — der Weg ist frei! (Indem er Erich auf die Schulter schlägt:) Siehst du, das —

Erich (bebend vor Heftigkeit): Laß mich!!

Hermann: Was — — was hast du?

Erich: Ich habe dies idiotische Geschwätz nun satt, das hab ich.

Hermann (starrt ihn sprachlos an).

Erich (mit häßlich hervorbrechender Wut): Und ich sehe, daß du ein eitler Narr und heilloser Dummkopf bist, ebenso dumm wie deine spaßhafte kleine Entdeckung, und daß die Gesellschaft von heute abend, von der du so überlegen sprichst, noch himmelhoch über dir steht und —

Hermann (mit starker Stimme): Halt!!

Erich (verstummt sofort, von der gebieterischen Kraft der Stimme betroffen).

Hermann: Du hast mich heute abend schon in Gegenwart jener Gesellschaft angefahren. Ich habe dir manches harte Wort zu gute gehalten, Goßler — aber — ich er-

kenne allmählich — die Absicht, mich zu demütigen. Das hat hiermit ein Ende, Goßler; ich verbiete dir das!

Erich: Du — verbietest mir etwas? Was für eine Sprache erlaubst du dir?

Hermann (erstaunt): — Was für eine Sprache ich mir erlaube?

Erich: Diese Sprache kommt hier nur einem zu, und das bin ich. Ich pflege keine Befehle zu acceptieren von Leuten, die ich dutzendweise verbrauche, wenn es mir gefällt.

Hermann (in höchstem Erstaunen): Goßler!! (Dann nahe vor ihm, Auge in Auge:) Goßler, du erstickst ja vor Neid!

Erich (heftig und gezwungen auflachend): Du — bist — wahnsinnig —

Hermann: Du erstickst vor Neid! Weißt du, was ich sagen möchte? — „Hebe dich weg von mir, Satan!"

Erich (würgend): Schweig oder — (erhebt die Hand, um Hermann an der Brust zu packen).

Hermann: Was?? (hat sofort die Hand gepackt und hält sie umklammert, leidenschaftlich drohend) Du — du?! (Läßt Erichs Hand plötzlich los, schmerzlich:) Goßler! — Ich konnte nicht los von dir, weil ich dich für größer hielt, als mich. Jetzt glaub' ich fast, daß du kleiner bist.

Erich (gezwungen lachend): Glaube das, es wird dich glücklich machen. Verrückte soll man in ihrem Glauben lassen — und ihre Nähe meiden. (Ist nach rechts an seine Thür gegangen.)

Hermann (wehmütig und halb verächtlich): Schilt nur — ich sage nichts mehr.

Erich (schnell ab in heftiger Erregung).

Hermann (steht einen Augenblick regungslos. Blickt dann wie erwachend um sich, seufzt tief und macht eine Bewegung, als ob er eine lange getragene Last von sich würfe. Macht ein paar Schritte auf die Thür von seinem Schlafzimmer zu, schlägt sich vor den Kopf und sagt): Hans! — Wo bleibt der Bengel! (Er nimmt seinen Hut, setzt ihn auf und will durch die Thür hinten links abgehen. Man hört Gepolter von der Treppe her.) Na? Ist er das? (Bleibt horchend stehn.)

7. Scene.

Egon. Hermann.

Egon (stolpert bleich und schlotternd herein).

Hermann: Sie, Herr Wolf? Wo ist mein Bruder?

Egon: Er — ist — verwundet —

Hermann: Verwundet?

Egon: Ja — gestochen — an der Schulter —

Hermann (Egon anfassend): Ist er tot?

Egon: Nein, nein — aber — es blutet so stark — wir waren am Hafen — in einer Wirtschaft —

Hermann (in größter Erregung, aber doch immer klar und fest): Wo ist er?

Egon: Ich glaube, sie bringen ihn — ich bin nur vorausgelaufen.

Hermann: Machen Sie hier Licht! Und dann eilen Sie sofort zum Dr. Bröcker, links hinunter, das dritte Haus um die Ecke, Bergstraße, bitten Sie ihn von mir — (Luft schöpfend): er möchte sofort kommen. Sagen Sie ihm, was vorgefallen. (Stürzt fort, kommt aber sogleich wieder:) Machen Sie kein Geräusch — damit meine Eltern nicht erwachen. (Ab.)

8. Scene.

Egon allein.

Egon (nimmt mit zitternden Händen eine Lampe von der Kommode, stellt sie auf den Tisch links, zündet sie an und geht schnell und geräuschlos ab. Die Bühne bleibt einen Augenblick leer).

9. Scene.

Hermann, Claußen, Harms, ein **Schutzmann.**

(Die Thür hinten links wird weit geöffnet. Man hört im Flüstertone sprechen. Hermann erscheint.)

Hermann (zurücksprechend): Langsam — langsam — und ganz still halten bitte — ganz ruhig — so — hier bitte.

Claußen, Hafenarbeiter } (treten auf. Sie tragen Hans be-
Harms, junger Kaufmann } hutsam herein).

Ein Schutzmann (folgt).

Hermann: Hier, bitte. (Er geht voran nach seinem und Hansens Schlafzimmer und öffnet die Thür:) So. Unten etwas höher halten, bitte. Ich werde Licht machen. (Verschwindet. Die Träger folgen langsam.)

Schutzmann (ist zurückgeblieben, zieht sein Notizbuch heraus, tritt in den Bereich der Lampe und blättert in dem Buch).

Claußen } (kommen zurück. Alles von jetzt ab Gesprochene mit
Harms } halber Stimme, bezw. geflüstert, keinesfalls laut).

Claußen: Junge, Junge, was 'n Blut! Ich hab' noch nie 'n Menschen so bluten sehn.

Harms: Ja, der Verband von dem Heildiener hat nichts genützt; es dringt immer wieder durch.

Claußen: Ja.

Schutzmann: Darf ich die Herren um ihren Namen bitten.

Harms: Ja, ich bin nur darüber zugekommen. Als ich vorbeikam, war die Geschichte schon passiert.

Schutzmann: Na, es ist doch gut, wenn ich Ihren Namen habe. Sie können doch vielleicht eine Aussage machen.

Harms: Na also: Adolf Harms. (Pause.) Turmstraße 84.

Schutzmann: Ihr Beruf, bitte?

Harms: Kaufmann.

Claußen: Claußen.

Schutzmann: Vorname?

Claußen: Theedje.

Schutzmann: Also Theodor. Was sind Sie?

Claußen: Schauermann.

Schutzmann: Adresse?

Claußen: Katentwiete 5, 2. Treppe links.

Schutzmann: Wie ist denn die Geschichte eigentlich gekommen?

Claußen: Ach, der Matrose — ich kenn' den Musche Blix all, das is 'n Engelsmann, der hat immer gleich das Messer 'raus — der hatte also Krach mit 'n Frauenzimmer. Das Frauenzimmer wollte ja woll nix von ihm wissen, da nimmt er die Faust un haut ihr direck ins Gesich. Na, darüber wurde der junge Mann hier (nach dem Zimmer, wo Hans liegt, deutend) wütend un stellte sich so hin, daß der Matrose das Frauenzimmer nich mehr hauen konnte — na, da wurde der Engelsmann schließlich so wütig, daß er sein Messer 'rauskriegte un zustach.

Schutzmann: Ach, die Herren sind wohl so freundlich und kommen eben mit auf die Wache, da können wir dann gleich 'n kleines Protokoll aufnehmen — hier geht es doch wohl nicht gut — es sind nur 'n paar Schritt.

Harms: Ja.

Claußen: Jawoll.

Schutzmann: Der Verwundete ist ja doch nicht vernehmungsfähig.

Harms:
Claußen: } Nee!

Claußen: Da war übrigens noch so'n kleiner Herr bei dem jungen Mann, so'n kleiner Kerl mit'n Dalles-Mantel un mit so'n ganz lange Haare. Der war aber mit'n Mal verschwunden; der 's ja woll bange geworden. (Schnell.) Da kommt er!

10. Scene.

Dr. Bröcker. Egon. Die Vorigen.

Dr. Bröcker (hoher Fünfziger. Grau. Gemütliches, drastisches Wesen. Spricht ab und zu mit Vorliebe Platt): Wo ist denn der Kranke?

Egon (weist ihn nach der betr. Thür): Hier, bitte.

Dr. Bröcker (legt Hut und Stock und Überzieher aufs Sofa und geht hinein).

Egon (drückt sich schleunigst nach seiner Thür hin, um zu verschwinden).

Schutzmann: Entschuldigen Sie, Sie sind auch wohl zugegen gewesen —?

Egon: Ich? Nein. Nein — ich —

Claußen: Wat? Sie sind doch mit den jungen Mann gekommen un hab'n doch allens mit angesehn?!

Egon: Ja, das wohl, ich —

Schutzmann: Ach, vielleicht kommen Sie auch eben mit auf die Wache, daß wir'n Protokoll aufnehmen.

Egon: Wenn es anginge, bliebe ich lieber hier.

Schutzmann: Na — Sie können ja auch später vernommen werden. Dann darf ich um Ihren Namen bitten.

Egon: Egon Wolf.

Schutzmann: Welches Geschäft, bitte?

Egon: Schriftsteller.

Schutzmann: Und Sie wohnen hier. Danke. — (Zu den andern beiden.) Ja, meine Herren, wenn Sie dann so freundlich sein wollen —

Schutzmann:
Claußen:
Harms: } Guten Abend. (Alle drei ab.)

Egon (schlüpft schnell hinein).

11. Scene.

Dr. Bröcker. Hermann.

Dr. Bröcker: Na, ging ja alles ganz famos. Haben Sie sehr geschickt gemacht, Herr Kollege. Waren Sie bei Bergmann?

Hermann: Ja.

Dr. Bröcker: Hm. Subclavia unterbinden — schwierige Sache. Übrigens lag die Sache noch günstig; hätte der Kerl 'n bißchen höher getroffen, dann wär's Ihnen schwerlich geglückt. — Glück muß überhaupt dabei sein. Hab 'mal selbst so 'n armen Kerl verbluten lassen müssen.

Hermann: So.

Dr. Bröcker (indem er seinen Überzieher nimmt): Ja, im Feldzug. 'n Leutnant, 'n ganz blutjunger Kerl! Das Blut schoß den Ärzten fingerdick ins Gesicht. Als er mich kommen sah, lächelte er und sagte: „Aah, jetzt kommt mein Retter! — (Achselzuckend:) Kunn em ober nich helpen. — Nicht möglich, die Ader zu fassen. Geschichte saß zu hoch. (Für sich.) Swiinkrom!

Hermann: Sie meinen also auch, daß wir keine ernsten Befürchtungen —

Dr. Bröcker: I bewahre!

Hermann: Er hat ziemlich viel Blut verloren.

Dr. Bröcker: Mm, es geht noch. Puls ist ja noch ganz gut fühlbar —

12. Scene.

Erich. Die Vorigen.

Erich (kommt schnell herein. Er ist noch ganz im Anzug wie vorher. Bleich, mit verhaltener Erregung, versucht seinen Reden eine kalte Festigkeit zu geben): Ich höre soeben von Wolf, was passiert ist. Kann ich dir irgendwie behilflich sein?

Hermann (fest): Nein. (Geht auf den Zehen an die Thür, öffnet sie, sieht nach dem Kranken und kehrt zurück.)

Erich: Ist Gefahr vorhanden?

Dr. Bröcker: Jetzt nicht mehr.

Erich: Ich danke Ihnen. (Sich vorstellend.) Goßler.

Dr. Bröcker: Bröcker.

Erich (zu Bröcker): Ist es nicht wünschenswert, daß sich jemand zur Verfügung hält — für den Notfall —

Dr. Bröcker: Djo, — wenn Sie aufbleiben wollen — schaden kann's ja nicht — aber nötig wird's kaum sein.

Erich (zu Hermann): Ich gehe natürlich nicht zu Bett und halte mich zu deiner Verfügung.

Hermann: Danke.

Erich (verbeugt sich vor Bröcker und geht ab).

13. Scene.

Hermann. Bröcker. Gleich darauf **Mutter Kröger.**

Dr. Bröcker (hat Hut und Stock genommen): Na also denn gu'n Nach! Nachher können Sie noch 'ne Kochsalzeinspritzung machen — na, das wissen Sie ja selbst.

Mutter Kröger (kommt leise herein).

Dr. Bröcker: Na? na? na? — Wat kriegt wi nu?!

Mutter Kröger: Sie, Herr Medizinalrat? Hier ist was passiert! Ich hör' ja immerzu Leute auf der Treppe! (Plötzlich:) Hermann! Da ist doch nichts mit Hans passiert?

Hermann: Sst! Ja, Mutter, es ist 'n kleines Unglück passiert —

Dr. Bröcker: Ober man 'n ganz lüttjes. Sie brauchen sich gar nicht aufzuregen, Frau Kröger. Kommen Sie, setzen S' sich man da hin. So. (Drückt sie ins Sofa.) Ihr Junge hat sich etwas verletzt — nur an der Schulter — und das hat 'n bißchen stark geblutet. Ist aber gar nicht gefährlich.

Hermann (hat inzwischen wieder nach dem Kranken gesehen).

Mutter Kröger: Wenn das nur wahr ist, Herr Medizinalrat.

Dr. Bröcker: Na aber — kieken Se mi mol an,

Fru Kröger, verstoh ick min Geschäff, oder bin ick 'n Döskopp?

Mutter Kröger: Oh, Herr Medizinalrat —

Dr. Bröcker: Se meenen: 'n bitten dumm is jeeder —?

Mutter Kröger: Herr Medizinalrat, Sie machen Spaß.

Dr. Bröcker: Na seh'n Sie, daraus können Sie schließen, daß nichts zu befürchten ist. Sonst mach ich keinen Spaß. Die Sache war gefährlich — dormit Se seeh'n, dat ick Ihnen nix vorleegen dooh! — ober Ihr Söhn hett dat all fein wedder in Ordnung brocht. Dat ward mol 'n richtig'n Dokter, Ihr Jung dor (auf Hermann zeigend); opp denn bild'n Se sick man fix wat in!

Mutter Kröger (lächelnd): Vielen Dank, Herr Medizinalrat.

Dr. Bröcker: Und nun gehn Sie hinunter und legen sich ins Bett!

Mutter Kröger: Aber, Herr Medizinalrat, wie können Sie nur denken, daß ich 'n Auge zuthun könnte!

Dr. Bröcker: Hm. Ja: dor hem'm Se nu werrer rech. Kann ick mi ook ni denken. Na — denn nich. Adjüs. (Da Mutter Kröger mitgehen will.) Bliben Se sitten! Bliben Se sitten! Ick weet bescheed. (Ab.)

14. Scene.

Mutter Kröger. Hermann.

Mutter Kröger (die ihm doch gefolgt ist, zurückkommend): Hermann — wie kommt der Junge dazu?

Hermann: Das weiß ich eigentlich selbst nicht. Irgend ein Versehen jedenfalls —

Mutter Kröger: Bist du denn auch unbesorgt?

Hermann: Ja. Ich will jetzt wieder zu ihm.

Mutter Kröger: Ich kann doch mit drinnen sein, nicht?

Hermann: Ja, Muttchen. (Sie gehen dem Krankenzimmer zu.)

Mutter Kröger: Der Medizinalrat ist ja ganz vergnügt.

Hermann (bleibt plötzlich stehen): Ja, Muttchen; (sich überstürzend) und weißt du, wer auch vergnügt ist? Ich. Und weißt du, was ich möchte? Hier an Hansens Bett Hurrah schrei'n möcht' ich —

Mutter Kröger: Junge! Warum denn?

Hermann: Weil ich was gethan hab', Mutter, weil ich was gekonnt hab', weil ich unsern Hans gerettet hab', Muttchen, Muttchen —

Mutter Kröger: Mein Junge! Und nun bleibst du ja natürlich bei uns!

Hermann: Vorläufig ja. Und wenn ich auch wieder weggehe — ich — (langsam, sinnend) ich gehe nicht wieder zu Goßler.

Mutter Kröger (hastig): Nein?? Habt ihr euch erzürnt?

Hermann (wie oben): Erzürnt? Nein. Ich — ich bin jetzt — von ihm los. — — Komm! (Beide ab, während rasch der Vorhang fällt.)

---

4. Akt.

14 Tage nach dem 1. Akt.

Der Garten hinter dem Krögerschen Hause, dieses Haus im Hintergrunde. Ganz vorn rechts das Hendrichs'sche Haus, an das sich ein Staket (mit Pforte) schließt, welches den Hendrichs'schen Garten von dem Krögerschen trennt. Vorn links eine große Lindenlaube mit Tisch und Bank. Vor dem Tisch ein Stuhl. Rechts unter einem blühenden Apfelbaum ein Tisch mit 4 Stühlen. Es ist Morgen; Vater Kröger und Mutter Kröger sitzen in der Laube beim Kaffee. Anna kommt hinter der Laube hervor, sie trägt Herrenkleider auf dem Arm.

1. Scene.

Mutter Kröger. Vater Kröger. Anna.

Anna: So, die sind ausgeklopft und ausgebürstet. Soll ich sie nu den jungen Herrn 'raufbringen?

Mutter Kröger: Ja, Anna.

Anna: Na, der freut sich auch man 'n bischen, daß er raus kann aus'm Bett! Und das hat er auch bloß seinen Bruder zu verdanken, den Herrn Dokter.

Mutter Kröger: Ja.

Anna: Och überhaupt, der Herr Dokter?! Das is 'n zu netten Menschen, für den schwärm ich.

Mutter Kröger (lächelnd): Nu kiek mal an! Sie haben doch Ihren Grenadier, Anna.

Anna: Jaa — aber so'n gebildten Herrn, das ist doch ganz was anders.

Mutter Kröger: So.

Anna: Ja. Ach Gott: ich hab in die Schule ja auch'n ganze Masse gelernt, Ortegraphie un Geographie un all so'n Kram; ich hab das man bloß allns wieder vergessen.

Mutter Kröger: Ja. Na, nu bringen Sie man das Zeug hinauf; Sie müssen dann auch zum Grünhöker.

Anna: Ja. (Geht ab, läßt aber noch vor der Laube Hansens Rock fallen.)

Mutter Kröger: Anna, Sie verlieren ja den Rock.

Anna: Ich? Nein! — Ach so, den Rock. (Rafft ihn auf und geht ins Haus.)

2. Scene.

Vater Kröger. Mutter Kröger.

Mutter Kröger: Du — das wollt ich dir noch sagen — nu sei du man mal 'n bischen energisch gegen den Bengel, den Hans, daß er uns solche Streiche nicht wieder macht. Das heißt: ich mein' natürlich nicht heute; aber wenn er ganz wieder besser ist.

Vater Kröger: Gott, wieso? Sonst bist du doch immer energisch gewesen — nu soll ich das mit einemmal sein?

Mutter Kröger: Ja ja: wenn der Vater mal was sagt, das wirkt viel mehr, als wenn die Mutter was sagt.

Vater Kröger: Ach nee, da bist du ganz im Irrtum: vor dir haben sie viel mehr Respekt als vor mir.

Mutter Kröger: Na, das magst du noch sagen?

Vater Kröger (achselzuckend): Dja —.

Mutter Kröger: Du hast dem Jungen ja auch nie was gethan. Wenn er Prügel verdient hatte, sagtest du: „Hau du ihn man, ich mag das nicht.“

Vater Kröger: Ja, warum hast du ihn denn nicht gehauen?

Mutter Kröger: Ja, ich mag auch nicht immer darauf herumhauen.

Vater Kröger: Na ja.

Mutter Kröger: Ich hab ihn aber wenigstens nicht verzogen.

Vater Kröger: Das hab ich auch nicht.

Mutter Kröger (immer ruhig und freundlich): Du — — du hast ihn nicht verzogen? Na, da hört doch alles auf!

Vater Kröger: Nein — nicht mehr wie du.

Mutter Kröger (lächelnd): Na, da hört aber alles auf!

3. Scene.

Clara. Die Vorigen.

Clara (ist aus ihrem Garten durch die Pforte hereingekommen, hat in der Laube sprechen hören und steht jetzt vor der Laube): Bei Krögers wird Kaffee getrunken, und Krögers sind dafür bekannt, daß sie guten Kaffee trinken.

Mutter Kröger (froh bewegt): Ja, mein Deern, bist du wieder da? Komm her, trink mit! (Ist aufgestanden und läßt Clara herein, so daß diese zwischen beiden zu sitzen kommt.)

Clara (ergreift mit der Rechten Vater Krögers Linke und mit der Linken Mutter Krögers Rechte und schüttelt sie): Moign!!

Mutter Kröger (schenkt ihr ein).

Clara: Hm, wie das duftet! Man hört immer, das Kaffeetrinken sei eine verbreitete Sitte; das ist aber nicht wahr: die Zahl der Kaffeetrinker ist beängstigend klein.

Mutter Kröger: Hast du noch nichts gehabt heut Morgen?

Clara: Komm' ja direkt von der Bahn! Und Papa schläft natürlich noch.

Mutter Kröger: Soo, du kommst eben erst!

Clara: Ja! Ich hab mich gestern abend so lange in der Heide herumgetrieben, daß mir der letzte Zug entwischt ist, da bin ich halt mit 'm ersten gefahren. Die Heide war aber auch gestern abend — ach man kann's ja doch nicht sagen!

Mutter Kröger: Hast denn viel gefunden?

Clara: Viel nicht, aber etwas ganz besonders Seltenes und Feines. — Eigentlich wollt' ich nur schnell mal hören, was Hans macht. Es geht ihm also gut.

Vater Kröger: Er soll heute mittag wieder aufstehen.

Clara: Famos!

Mutter Kröger (eifrig): Ja du, nu sag du mal: mein Mann sagt, er hat den Jungen nicht verzogen!

Vater Kröger (sieht sie fragend an).

Clara (ihm schelmisch und andauernd zunickend): Jajajaja! Das hat er schon!

Mutter Kröger: Er meint, ich hätt' ihn ebenso sehr verzogen.

Clara (gemütlich-trocken): Jaa, das hast du wohl auch.

Vater Kröger (bekundet auf jegliche Weise sein Vergnügen): Hähähähä — da hast du's.

Mutter Kröger (überrascht): Ich? Ich hab ihn —?

Clara (mit demselben Nicken): Jajajaja! — Du hast mich ja auch verzogen. Darum hab ich dir ja auch immer auf der Nase herumgespielt, auf dieser lieben guten, alten langen Nase! (Hat Mutter Krögers Gesicht in beide Hände genommen und küßt sie auf die Nase.)

Mutter Kröger (lachend): Du bist doch 'ne gräßliche Deern! Na wart man: hab du man erst 'n Mann, der will dich wohl bändigen!

Clara: Oder ich ihn!

Mutter Kröger: Na, das kommt darauf an, wer's ist. (Pause. Vater Kröger hat die Zeitung genommen.)

Mutter Kröger (unvermittelt): Hermann geht es auch gut.

Clara (ohne aufzublicken): Ja?

Mutter Kröger (glücklich): Ja — wir haben oft von dir gesprochen diese Tage — ich begreif gar nicht, wo er bleibt! (Zieht an einem neben ihr hängenden Glockenstrang.)

4. Scene.

Anna. Die Vorigen.

Anna (von drinnen schreiend): Jaaa! (Erscheint gleich darauf und kommt nach vorn.) Frau Kröger?

Mutter Kröger: Fragen Sie mal den Herrn Doktor, ob er noch nicht kommt; und wenn er kommt, bringen Sie frischen Kaffee.

Anna: Ja. (Nimmt die Kanne vom Tisch und geht.)

Mutter Kröger (ihr nachrufend): Und 'ne Tasse, Anna!

Anna: Jaaa! (Ab.)

5. Scene.

Die Vorigen ohne Anna.

Mutter Kröger: Ja, er ist ganz wieder der Alte — beinah ganz. Seitdem er von dem Goßler los ist —

Clara (schnell): Wieso „los ist"?

Mutter Kröger: Na, daß die beiden weg sind, weißt du doch.

Clara: Ja natürlich. Daß sie nach dem Unglück mit Hans nicht noch länger blieben, ist ja selbstverständlich.

Mutter Kröger: Na, der kleine Struwelpeter fand es gar nicht so selbstverständlich, den hab ich erst ziemlich deutlich rausschmeißen müssen. Der andre, der Goßler, das muß ich nu sagen, der benahm sich soweit ganz anständig; der ist 'n andern Morgen in aller Herrgottsfrühe abgereist. Hat der Anna 20 Mark Trinkgeld gegeben — für 2 Tage: denk mal! — und dann ist er stolz wie 'n Spanier abmarschiert.

Clara: Hat Hermann denn mit ihm gebrochen?

Mutter Kröger (geheimnisvoll): Was da vorgefallen ist, weiß ich nicht. Aus den Mannsleuten kriegt man ja nichts raus. Aber vorgefallen ist da was! Hermann denkt gar nicht daran, ihm nachzureisen. Zwischen den beiden ist es aus.

Clara (nachdenklich): Scheußlich!

Mutter Kröger (verblüfft): Was ist scheußlich?

Clara (in ein herzliches Gelächter ausbrechend): Dein Junge ist uns ja in der unverschämtesten Weise über den Kopf gewachsen: Wir wollten ihn so schön befreien aus der Umwindung der Schlangen — und nach zwei Tagen wacht er bloß 'n bißchen auf und drückt ihnen die Hälse zu. (Jubelnd:) Was hab ich dir gesagt, Mutter Krögersch!

Mutter Kröger: Ja, ja, das hast du gesagt.

Clara: Wenn er uns gebraucht hätte, um sich herauszureißen, dann —

Mutter Kröger: Na? Was dann?

Clara: — Das sag ich dir später mal!

Mutter Kröger: Na. — Ich versteh eigentlich noch

immer nicht, daß er sich von dem Goßler so hat in 'n Strick kriegen lassen. Verstehst du das?

Clara: O ja. — O ja! Man muß nur seine großen offenen Augen ansehen! So offen ist auch sein Herz. Das ist, als wenn seine Augen immer sagten: „Alles herein, alles herein!" Und wenn er dann alles verarbeitet hat, wirft er wieder hinaus, was nichts taugt.

Mutter Kröger: Clara, ich glaube, du kennst den Jungen bald besser als ich.

Clara: Na, ich hab' ihn aber auch studiert! Er war ja schon als kleiner Purks so: alles mußte er kennen lernen.

Mutter Kröger: Ja: kennen lernen! Aber er hat den Goßler ja förmlich geliebt!

Clara (lächelnd): Ach nein, Muttel!

Mutter Kröger: Ich sage dir: er hat ihn lieb gehabt! Das weiß ich nu besser, mein' Deern! Denn studier' man noch'n bißchen weiter!

6. Scene.

Die Vorigen. **Hermann. Anna.**

Hermann (noch im Hause): Ja ja, ich komme schon!

Clara (springt auf): Er kommt!

Mutter Kröger: Ja. Bist du bange?

Clara (setzt sich wieder): Bange? (Streckt die Arme aus:) Ich möchte die ganze Laube auf 'n Nacken nehmen und damit herumtanzen!

Anna (kommt mit Kanne und Tasse aus dem Hause): Frau Kröger! Frau Kröger! Der Herr Doktor is all hier!

Mutter Kröger: Ja, ist gut, Anna. Regen Sie sich man nicht auf!

Anna (stellt das Gebrachte auf den Tisch und tritt beiseite).

Hermann (ist herangekommen und gewahrt jetzt Clara. Stutzt): Sieh da: Clara! Guten Morgen.

Clara (sieht voll zu ihm auf, überraschend ruhig, aber nicht unfreundlich, indem sie ihm die Hand reicht): Morg'n!

Mutter Kröger (ist aufgestanden): Komm, mein Jung, setz dich man auf meinen Platz; ich muß jetzt doch an die Arbeit. Kommen Sie, Anna. — Vater, du mußt dich wohl auch umziehen, du wolltest ja noch 'n Besuch machen.

Anna (ab).

Vater Kröger: Jaa, das hat ja noch lange Zeit.

Mutter Kröger: Ja: du wolltest dich aber auch noch rasieren lassen!

Vater Kröger: Kann ich auch noch. Reichlich!

Mutter Kröger: — Und dann wolltest du noch das Bauer von dem Kanarienvogel machen.

Vater Kröger: Jaa: kann ich alles noch!

Mutter Kröger (den beiden jungen Leuten nicht mehr sichtbar, schüttelt unwillig den Kopf über Vater Krögers Unverständnis und geht).

Hermann: Und du fährst also mit einem Mal davon und überläßt uns unserm Schicksal?

Clara: Ich mußte doch! Ich mußte doch nach Bremen! Und dann hab ich allerdings 'nen Abstecher in die Heide gemacht. Dein Vater hat mir ja geschrieben, wie's ging. Schließlich steht mir doch auch mein Vergnügen näher als euer Schicksal.

Hermann (blickt überrascht von seiner Tasse auf und sieht sie fest an).

Clara (hat die Hände auf die Bank gestützt und erwidert mit drolliger Keckheit seinen Blick. Pause).

Vater Kröger: Hähähähä — das ist ausgezeichnet — aus—ge—zeichnet! Habt ihr schon die Geschichte von der Spielhölle gelesen, die sie entdeckt haben . . .?

Hermann: Ja, Vater, du hast sie uns gestern abend schon vorgelesen.

Vater Kröger (zu Clara): Aber du kennst sie noch nicht.

Clara: Nein.

Vater Kröger: Ach, das ist ja zu prachtvoll! Da haben sich also zwei Detektivs, die haben sich als elegante, vornehme Herr'n verkleidet und denn sind sie — da ist also im Hôtel Prinz Leopold 'ne Spielhölle gewesen; aber sie haben immer nicht entdecken können, wo sie denn eigentlich gespielt haben. Und da haben also die beiden Detektivs — mußt bloß mal hör'n, wie raffiniert sie das angefangen haben — die haben also —

Mutter Kröger (ruft aus einem Fenster): Vater!

Vater Kröger: Ja?

Mutter Kröger: Komm mal schnell 'rein, du mußt mir mal was helfen!

Hermann (ist aufgesprungen): Soll ich auch kommen, Mutter?

Mutter Kröger (energisch): Nein nein, du kannst das nicht, das kann bloß Vater!

Vater Kröger: Ja ja, ich komm' schon. (Zu Clara:) Ich komm gleich wieder! (Eilt ins Haus.)

7. Scene.

Hermann. Clara.

Hermann (nach einer Pause): Clara.

Clara: Hm?

Hermann (sinnend): Clara — das bedeutet: „die Klare, Helle, Leuchtende, Glänzende" — aber du bist nicht mehr die Klare.

Clara: Ach!

Hermann: Nein. Sieh — ich möchte mal ernsthaft mit dir reden.

Clara: Ich bin auch gerade sehr ernsthaft aufgelegt.

Hermann: Was du da eben gesagt hast von „deinem Vergnügen" und „unserm Schicksal" — das hat mir nicht gefallen.

Clara: Die moderne Frau hat höhere Ziele als dem Manne zu gefallen.

Hermann: Red doch nicht so geschwollen. Das ist ja gar nicht deine Sprache, Clara. Und überhaupt: ich hab ja gar nichts vom Manne gesagt.

Clara: Denken die Männer denn etwas anderes als: Mann und Frau und Frau und Mann?

Hermann: Das kommt auf die Frau an.

Clara: Kurz und gut: ich will nur sagen: es wird endlich Zeit, daß auch die Frau sich erhebt zum rücksichtslosen Egoismus. Ich sage ganz wie dein Bruder Hans: Ich will mich ausleben! Ich will mich frei entwickeln! Je m'amuserai de tous mes nerfs und — — u. s. w.!

Hermann: Wenn du wüßtest, wie dicke genug mein Bruder Hans von der „goldenen Freiheit" hat! Er kennt nur noch eine Entwickelung: die aus 'm Bett.

Clara: Das Buch deines Freundes hat mich davon überzeugt, daß eine tiefe Feindschaft besteht zwischen Mann und Weib —

Hermann: Erlaube — von meiner Seite besteht durchaus keine Feindschaft — im Gegenteil —

Clara: Und ich will, daß endlich auch das Weib sich dieser Feindschaft bewußt werde. Es wird sich eine Frauenliga bilden, und die soll wirken nach dem Grundsatz: alles durch die Frau — alles für die Frau — alles ohne den Mann — alles gegen den Mann!

Hermann: Na das kann ja nett werden! — Nun hör mal, Clara. (Faßt sie beim Handgelenk.)

Clara: Was soll denn meine Hand —?

Hermann (im Eifer): Stillhalten! (Sie läßt ihm die Hand:) Alles was du da geredet hast, das ist so ein Stück von den Ideen, die ich selbst noch vor kurzem vertreten habe. Das weiß ich ja. Ich kam auf die Universität mit allerlei Kenntnissen, aber — natürlich — ohne eine Weltanschauung. Solch ein junger Mann verfällt dem ersten starken Wort, das er hört. Wer ihm mit den verwegensten Gedanken entgegentritt, der hat ihn. Ich verfiel den Ideen, die du kennst. Sie waren brennend interessant wie alle Reaktion. Sie setzten gegen das schleichende Unrecht das brutale Unrecht, gegen den Stumpfsinn den Wahnsinn. Und ich segne diese Ideen; denn sie haben es mir unmöglich gemacht, ein Spießbürger zu werden. Ein Spießbürger versteht nicht. Ich habe verstehen gelernt. (Pause. Er ist aufgestanden und ein paar Schritte auf- und abgegangen. Wie er ihr den Rücken zuwendet, blickt sie mit zärtlicher Liebe auf ihn und wirft ihm eine Kußhand nach. Wie er sich wendet, nimmt sie schnell wieder ihre vorige Haltung ein. Fortfahrend:) Und in den letzten Wochen hab ich noch etwas hinzugelernt. Unter wilden Kämpfen — von denen ihr keine Ahnung hattet — hab ich hinzugelernt, daß man mit all diesen geistreichen Ideen nicht leben und nicht schaffen kann.

Clara (mit verhaltener Erregung): Willst du denn leben und schaffen?

Hermann (leidenschaftlich auflachend): Hahahaa! Und ob ich das will — und ob ich das will! (Hat ihre Hand wieder ergriffen und schüttelt sie.)

Clara: Au!!

Hermann: Schrei doch nicht so!

Clara: Schrei du man nicht so!

Hermann (im Eifer): Hab ich dir wehgethan? Das schadt nichts! Sieh mal, Clara! ich weiß nicht, wie tief dir diese Ideen sitzen — ob du sie nur nachplapperst — was ich dir eigentlich nicht zutraue —

Clara: Na, das möcht ich mir ausgebeten haben!

Hermann: — ob du mit ihnen spielst — was ich dir schon eher zutraue — oder ob du mich foppen willst — was dir Racker immer ein besonderes Vergnügen war. Aber diese Gedanken entstellen dich. Als ich sie von dir hörte, kamen sie mir zum erstenmal häßlich vor. Sie waren mir auf deinem reinen Gesicht wie Flecken, die ich (mit stürmischer Bewegung gegen sie) schnell, schnell wegwischen müßte —

Clara (mit komischem Erschrecken vor seiner Bewegung): Na?

Hermann (treuherzig): Clara! Warum willst du dich ohne Mann behelfen, du hast es doch gar nicht nötig!

Clara (mit komischer Entrüstung): Diese Arroganz —!

Hermann: Sieh mal — ich kenne dich doch — du bist doch gerade eines von den stolzen Weibern, die — ohne sich zu entwürdigen, ohne sich zu erniedrigen — die sich doch opfern können bis zum letzten Blutstropfen für einen geliebten Menschen —

Clara (mit glückselig-lustigem Spott): Das glaub ich! Solch ein Opferlamm gefällt euch Männern! (Lauernd:) Solch eine hinschmelzende Seele würdest du sogar zur Frau haben wollen!

Hermann: Gewiß!

Clara (beide Hände hinstreckend, die Augen schließend mit hervorbrechender Leidenschaft): Da hast du mich, halt mich fest, halt mich fest!

Hermann (aufschreiend): Clara! (Sich besinnend, leise:) Clara! (Sie an sich pressend:) So fest? So fest?

Clara (blickt in stummer Seligkeit zu ihm auf und nickt. Er küßt sie).

Hermann: Mein willst du sein, mein?

Clara: Dein, ja dein! (Sie stemmt die Hand gegen seine Brust und sieht ihn an.) Du — — weißt du, daß mir das ein ganz neues Wort ist: „Dein"? Und daß es mir unbeschreiblich süß klingt?

Hermann: Ja?

Clara (zurückdenkend): Bis jetzt mußt' ich immer mein sein. Immer zusammengerafft dastehen, stark sein, mich selbst beschützen und meinen Vater, (wischt sich die Augen) meinen lieben alten Papa! — Hermann! seit meinem elften Jahr muß ich nun schon selbständig sein! Weißt du, was das heißt? Weißt du, daß ich oft ein wahnsinniges Verlangen hatte, mich beschützen zu lassen? Schwach zu sein? Die Augen zu schließen und mich vom Schicksal tragen zu lassen — irgendwohin — immer weiter — immer weiter?

Hermann: Ich glaub's.

Clara: Weißt du, daß ich vor dir knieen möchte und stammeln „Mein hoher Herr und Gebieter"?

Hermann (küßt sie feurig auf die Stirn): Liebchen!

Clara (plötzlich mit ihrer alten Schelmerei): Du müßtest es nur nicht für bare Münze nehmen!

Hermann (glücklich lächelnd): Hanswurst!

Clara: Wenn du wirklich mein Herr sein wolltest (mit dem Finger drohend, lustig) Junge —! (Mit plötzlicher Leidenschaft.) Doch doch doch!! Du sollst mein Herr sein und ich will dir — alles zu liebe thun! Weißt du: (Mit leiser Stimme, ausmalend) ich will zu deinen Füßen ruhen, den Kopf auf deinen Schoß legen und glücklich sein.

Hermann: Und ich will zu deinen Füßen ruhen, den Kopf auf deinen Schoß legen und glücklich sein. —

Clara: Ach!! Ich habe Kopfweh von all dem Glück! (Sie hat den Kopf an seine Brust gelehnt.) Das Haar drückt mich, mach es mir los. — Kannst du das?

Hermann: Ich denke doch! Für jede Nadel einen Kuß!

Clara (leise): Ja.

Hermann (nachdem er ein paar Nadeln herausgezogen und auf den Tisch gelegt hat): Mädel, was für ein Haarwald!

Clara: Magst du's leiden?

Hermann: Und wie! — Du weißt doch: Wir Tyrannen mögen keine gescheiten Weiber. Und je länger die Haare, desto kürzer der Verstand.

Clara (richtet sich schnell auf und schlägt ihm auf die Hand): So, nun thu ich's selbst. Unverschämter! (Hat die Nadeln gelöst, das Haar fällt in einer schweren Flechte herab. Ist aufgestanden, um den Tisch nach vorn gekommen und thut im scherzenden Zorn, als wolle sie davonlaufen.)

Hermann (tritt ihr entgegen): Halt, meine Küsse!

Clara: Wieviel!

Hermann: Drei.

Clara: Zwei!

Hermann: Drei!

Clara: Zwei!

Hermann (erfaßt sie und preßt seine Lippen in einem langen Kusse auf die ihren).

Clara: Mmmmm (sich befreiend) nicht so lange!

Hermann: Gut, also kurze. (Küßt sie zweimal ganz flüchtig.)

Clara: Nein, so kurze auch nicht.

Hermann: Hast du noch was zu reden? (Fängt sie wieder und bedeckt ihr Gesicht mit Küssen.) So!

Clara: Du — wir sind wie die Kinder.

Hermann (halb für sich): „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen."

Clara: Du, seit wann hast du mich lieb?

Hermann: Seit wann hast du mich lieb?

Clara: Eigentlich — seit du auf die Universität gingst. Gern gehabt hab ich dich immer; aber damals als du fortgingst, als der Zug wegfuhr — da stand mein Herz mit einem Male still — und dann hab ich ein langes, langes Heimweh nach dir gehabt.

Hermann: Ich liebe dich viel länger. — Seit meinem zehnten Jahr.

Clara: Hermann!

Hermann: Ja. Weißt du, wie wir mal auf dem großen Lagerplatz spielten? In der Holstentwiete? Wir rangen miteinander und du wolltest mich zurückstoßen, ich hatte dich aber bei den Handgelenken gepackt und zwang deine Arme in die Höhe (er hat ihre Hände gefaßt und macht

dieselbe Bewegung) und da standen wir so Auge in Auge — — und seit dem Augenblick hab ich dich lieb.

Clara (komisch entrüstet): Und dann läßt der Mensch mich so lange warten!

Hermann (lächelnd): Ja. Jetzt weiß ich ja erst, daß das Liebe war, damals. Und weißt du, warum ich dich liebte?

Clara: Nun?

Hermann: Du hattest so einen ganz leichten Gang. Deine Füße schwebten immer über allem dahin, als ginge die Erde sie gar nichts an. Und damals bildete ich mir ein: so schlanke, zarte Kinder, die einen so leichten Gang haben und die so ein vornehmes Gaumen-R sprechen — du sprachst damals das Gaumen-R —

Clara: Ach, das glaub ich nicht —!

Hermann: Doch! Du hast damals immer „chrote Chrüben" gegessen! Ja. Solche Kinder, bildete ich mir ein, kommen 'mal in den Himmel. Aber solche dicken, tappsigen, immer schmutzigen Kerle wie ich, mit dem ganz gewöhnlichen Zungen-R — die kommen in die Hölle. — Siehst du: so lieb hab ich dich gehabt.

Clara: Und dann sagt der Mensch kein Wort!

Hermann: Nein. Als du gar eine berühmte Dame geworden warst, da sagte ich mir: Die hat schon ganz andere Männer gesehen und doch keinen genommen. Und dann dachte ich mir: wenn du ihr einen Antrag machst und sie lacht dich aus — weiter brauchte ich nicht zu denken, dann hatte ich den schönsten Fieberfrost und buchstäbliches Zähneklappern.

Clara: Nicht möglich! So eitel bist du?

Hermann: War ich. Durch die Schuld der Backfische

Die haben mich mal ausgelacht, als ich ein unbeholfener Jüngling war. Einmal wollte ich sprechen. Als ich glaubte, daß du dich für Goßler interessiertest.

Clara (rasch): Also hast du es doch für möglich gehalten, daß dieses Untier — Hahaha —!

Hermann (sie unterbrechend): Nicht — nicht —! Das mußt du nicht sagen!

Clara: Was muß ich nicht sagen?

Hermann: Du mußt nicht so über Goßler sprechen!

Clara: Nicht? — Über diesen Ekel? Der dich so schnöde behandelt hat —?

Hermann: Da haben wir's! Ihr Weiber! Ihr könnt für euren Geliebten in den Tod gehen, ja ihr könnt sogar dem Gegner eures Mannes vergeben — aber dem Gegner eures Mannes gerecht werden: das könnt ihr nicht.

Clara: So! Fängst du jetzt schon an mit erhabenen Sentenzen „über die Weiber"? Mein Junge, wenn du schimpfst, mach ich die Verlobung rückgängig, noch weiß kein Mensch was davon!

Hermann: Noch weiß kein Mensch was? Dös wer'n mer glei ha'm! — Mutter!

Clara: Hermann, bist du toll? (Sie rafft schnell die Haarnadeln vom Tisch und beginnt ihr Haar aufzustecken.)

Hermann: Mu—tter! Wo steckt sie denn? (Wie ein Junge schreiend:) Mama! (Geht ins Haus.)

8. Scene.

Clara allein.

Clara (steckt ihr Haar vollends wieder auf, sinkt mit einem träumerischen Lächeln auf die Bank, stützt die Ellbogen auf den Tisch und legt das Kinn auf die gefalteten Hände. Dann drückt sie mit einer jähen Bewegung die Hände gegen die Augen und verharrt so).

9. Scene.

Mutter Kröger und **Hermann** (aus dem Hause). **Clara.**

Mutter Kröger: Was hast du denn, Junge?

Hermann: Komm mal her.

Mutter Kröger: Was ist los? Habt ihr euch —

Hermann: Komm nur her. (Sie sind nach vorn gekommen. Er zeigt auf Clara.) Sag du ihr mal, daß sie mich nehmen soll. Sie will nicht meine Frau werden.

Mutter Kröger: Clara, du willst nicht —

Hermann: Sie hat sich mit mir verlobt und jetzt will sie's rückgängig machen.

Mutter Kröger (da Clara lacht, mit noch unterdrückter Freude): Clara — ist wahr?

Hermann: Ja Mutter, ist wahr, ist wahr! (Hat seine Mutter erfaßt und tanzt mit ihr herum.)

Mutter Kröger (außer Atem): Junge, du bist wohl ganz verrückt!

Hermann: Ganz? Nein! das werd' ich erst, wenn ich verheiratet bin.

Mutter Kröger (Clara umarmend und küssend): Meine Deern! Meine Clara! Das ist noch mal ein glücklicher Tag! Ach, das muß der Alte ja wissen, das muß ja der Alte wissen! (Schnell ins Haus.)

10. Scene.

Clara. Hermann.

Hermann: Wie sie sich freut!

Clara: Ja, wie sie sich freut! — Freust du dich denn auch 'n bißchen?

Hermann: Ja. Tritt näher, Weib: ich verzeihe dir!

Clara (an seine Brust eilend, thut, als wenn sie weinen müsse): Ach Gott, ich bin so gerührt! Deine Gnade erdrückt mich, du Eulenspiegel!

Hermann (lacht, indem er sie in seinen Armen hin- und herwiegt).

Clara: Du, daß du so lustig sein könntest, hätt' ich nie gedacht!

Hermann: So, da kennst du mich schlecht.

Clara: Aber mir traust du, glaub ich, keinen rechten Ernst zu, weil ich immer so lustig war.

Hermann: O doch. Ich bin überzeugt, du kannst sogar melancholisch sein.

Clara (hat seinen Kopf zwischen beide Hände genommen, innig): Hermann! Woher weißt du das?

Hermann: Das merkt man doch am Lachen. Siehst du: einige Augen lachen so, und einige Augen lachen anders. Deine lachen eben anders.

Clara: Nein, jetzt mußt du ernsthaft sprechen!

Hermann: Das thu ich doch. Die meisten Augen lachen eben nur außen. Wenn deine Augen leuchten, kommt das Licht ganz weit von innen her — ganz ganz hinten sieht man dann einen Stern — und wer solch ein inneres Licht hat, der hat immer traurige Tage genug.

Clara (weich): — Mein Hermann!

11. Scene.

Die Vorigen. **Mutter Kröger**, **Vater Kröger**, dann **Anna**.

Mutter Kröger: So, da hab ich ihn.

Vater Kröger: Na, das ist ja ein freudiges Ereignis! Herzlichen Glückwunsch, mein Kind — na, heute krieg ich aber einen auf 'n Mund!

Clara: Gewiß! (Küßt ihn.)

Vater Kröger: Herzlichen Glückwunsch, mein Junge! (Küßt Hermann. Ernsthaft:) Ja — mit dem Assistentenposten ist es nu aber nix mehr!

Hermann (lustig): Na —! Dann sind wir eben glücklich ohne Assistentenposten! (Legt die Arme um seine beiden Eltern:) Seht mal: assistieren heißt beistehen — vielleicht kann ich aber alleinstehen — was meint ihr?

Anna: Frau Kröger!

Mutter Kröger: Na, Anna?

Anna: Der feine Herr ist wieder da. Er möchte den Herrn Dokter sprechen.

Hermann: Welcher feine Herr?

Anna: Ach Gott, wie heißt er man noch? Den Herr Dokter sein Freund!

Hermann: Herr Goßler?

Anna: Ja!! —

Mutter Kröger: Na, das nenn' ich aber — was will denn der gräßliche Mensch!

Hermann: Nicht, nicht, Mutter — (zu Anna:) Ich lasse bitten! (wieder zu seiner Mutter:) Bitte, sei nicht unfreundlich gegen ihn — ihr alle: seid nicht unfreundlich —! (In glücklicher Aufwallung:) Komm Clara, wir wollen ihn holen! — Da ist er schon!

12. Scene.

Mutter Kröger und **Vater Kröger** (rechts), **Hermann** (Hand in Hand mit) **Clara** (in der Mitte), **Erich** (kommt langsam und ruhig aus dem Hause).

Hermann (ihm entgegeneilend, beide Hände hinstreckend): Guten Tag, Goßler! Sei willkommen!

Erich (eine Hand erfassend, blickt Hermann einen Augenblick fest an, dann kurz, fast rauh): Ich danke dir. (Er verbeugt sich gegen die alten Krögers.) Ihr seid verlobt?

Hermann: Ja —

Erich: Das sieht man. Ich gratuliere. (Giebt Clara, die links, und Hermann, der rechts steht, zum Glückwunsch die Hand. Dann zu Frau Kröger:) Gnädige Frau, mein Besuch ist Ihnen natürlich unangenehm —

Mutter Kröger: O, Herr Goßler —

Erich: Ich habe mir auch vorgenommen, sehr schamlos zu sein —

Mutter Kröger (starrt ihn sprachlos an): Aber —

Erich: Aber natürlich durchaus anständig!

Vater Kröger: Wollen Sie nicht Platz nehmen.

Erich: Danke. (Er setzt sich an der linken Seite des Tisches. Vater Kröger und Mutter Kröger nehmen ebenfalls am Tische Platz. Hermann steht rechts. Pause.) Ich habe den Frieden Ihres bürgerlichen Hauses gestört. Das widerspricht eigentlich so ganz meinen Grundsätzen. Darum war ich ein großer Tölpel. Gewähren Sie mir die Wohlthat, Ihnen das zu sagen.

Mutter Kröger (lächelnd): Ja, wenn es weiter nichts ist —

Clara (die bisher an die Laube gelehnt stand): Herr Goßler, ich muß mich leider empfehlen —

Erich (lebhaft): Nein nein! Sie wollt' ich ja vor allen Dingen sprechen!

Clara: Mich?

Erich: Ja. Bitte, nehmen Sie einen Stuhl. (Er will ihr seinen Stuhl geben.)

Clara: Danke, ich habe hier. (Sie nimmt den Stuhl aus der Laube und setzt sich darauf.)

Erich (steht mit seinem Stuhl in der Mitte, setzt sich wieder): Ich wollte Ihnen eine Liebeserklärung machen.

Clara: Mir?

Erich: Ja. Aber meine Liebe gilt nicht Ihnen.

Clara (scherzhaft ironisch): Ach!

Erich: Nein. Darüber müssen Sie sich zu trösten suchen. Ich liebe Sie nicht.

Clara: Schade!

Erich: Wenn ich trotzdem einmal in Ihrer Nähe wärmer wurde, als Ihnen lieb war, so geschah es, weil Sie mir eine andere Clara vorschwindelten —

Clara (lacht).

Hermann (neugierig): Was ist denn das für eine Geschichte?

Clara: Das brauchst du nicht zu wissen — das erfährst du später mal.

Erich: Ja, das erfährst du später mal.

Clara: Ihre Liebe, Ihre Liebe!

Erich (von Hermann, wie während des größten Teils der Scene, weggewandt, zu Clara, immer mit äußerlicher Kühle): — — — Ich liebe — den Dummkopf da. (Über die Schulter nach Hermann zeigend.)

Clara (sanft): Ja? Nun, er —

Erich (hart): Ich liebe ihn mehr als Sie!

Clara: Das wäre!

Erich: Ja. Sie lieben ihn, weil er ein genialer und starker und stattlicher Kerl ist —

Hermann (verlegen): Aber Goßler —!

Erich (kalt): Schweig! — — Ich liebe ihn, weil ich ihn hasse.

Clara: Sie hassen ihn — —? (Schweigen.)

Erich: Sehen Sie, mein Fräulein: ich war zu der Überzeugung gelangt, daß die Menschheit ein großer Verein von Schurken sei, in dem es jeder ganz gern zum Präsidenten und Oberschurken brächte. In dieser Überzeugung war ich glücklich — bis auf weiteres wenigstens — wie man so glücklich ist. Diese Überzeugung hege ich noch.

Clara: Nicht möglich —

Erich: Wie Sie hören. Es giebt aber vereinzelte Menschen — Abnormitäten — die keine eigentlichen Schurken sind — die bis zu einem hohen Grade ehrlich sind und die einen immer wieder an die Menschheit glauben machen wollen. Solche Menschen, die einem den schwer errungenen Glauben an die Gemeinheit der Menschen nehmen wollen, haßt man natürlich. Man haßt sie, weil man sie lieben muß. Denn — wissen Sie, wie das Ding heißt, wonach man sich sehnt — nach dem man gräbt und scharrt wie nach dem versandeten Quell in der Wüste —?

Clara (bewegt): Nun?

Erich: Zuverlässigkeit. Schließlich möchte man doch im Schatten eines treuen Menschen sterben. Sehen Sie: das macht uns so lächerlich.

Hermann: Lieber Goßler —!

Erich (leise und erregt): Bitte — du thust mir einen Gefallen, wenn du mich durchaus nicht unterbrichst. Ich werde sonst — wieder — unausstehlich. (Pause. Er schlägt einen leichteren Ton an.) Dieser sogenannte Kröger da war so ungefähr in allem mein Gegenteil. Besonders aber — ich wollte mich eigentlich um diese Demütigung herumdrücken — aber meine Buße würde dann nichts wert sein

— also: (mit schwerster Überwindung) er war — produktiv — er konnte etwas schaffen — und ich — ich — (leise) kann nichts; ich kann immer nur erkennen, daß alles Geschaffene thöricht ist. — (Wieder lebhaft, drollig:) Sehen Sie: er ist ja eigentlich ein ganz dummer Kerl!

Clara
Hermann } (lachen).

Erich (zu den Eltern): Sie müssen es mir nicht übelnehmen, daß ich Ihren Sohn „dumm" schelte —

Mutter Kröger: Ach, das macht nichts! Ich weiß ja, daß er's nicht ist.

Erich (gutmütig): Nicht wahr? Sie wissen das!

Mutter Kröger: Sie meinen es auch gar nicht so.

Erich (stutzt, dann lächelnd): Nein, so mein' ich es nicht. (Zu Clara:) Wo waren wir stehen geblieben? Bei seiner Dummheit, richtig. Aber ihn hat sich die Natur zum Gefäß erwählt — die in uns abgestorben ist — und gebiert immer rüstig darauf los in seiner Seele. Und die Natur ist leider verflucht genial. Wir beiden bildeten gewissermaßen die Welt als Wille und Vorstellung in der Westentasche (auf Hermann zeigend): der Wille (sich selbst vorstellend): die Vorstellung.

Clara: Sehr erfreut.

Erich: Und wo zwei solche Menschen Freunde werden — da giebt es einen Kampf — zuerst einen versteckten, schleichenden — dann einen offenen, brutalen, in dem es heißt: ich oder du. Ich wollte ihn demütigen, unterwerfen, vernichten — und wenn es mir gelungen wäre — dann wäre ich ganz einsam gewesen. Darum hoffte, ersehnte ich im stillen, daß er sich eines Tages aufrecken und mich

zerschmettern möchte; ich verfluchte im stillen seine Bescheidenheit; denn es war wie eine religiöse Sehnsucht in mir, daß der Heiland der fröhlichen That kommen möchte, der Held der That, die keine Thorheit ist! (Er ist in tiefe Erregung geraten und befreit sich aus dieser wieder, indem er einen heiteren Ton anschlägt.) Er hat mich nicht zermalmt; er hat nur gesiegt. Er hat mich angeblasen wie ein gesunder Sturm und mir das Handgelenk gepreßt, daß ich drei Tage Striemen hatte. Seit diesem Krach liebe ich ihn erst eigentlich. Ich hielt's nicht mehr aus und bin heute von Berlin hergefahren.

Hermann: Goßler!

Erich (mit komischer Härte): Schweig! Dich geht die Sache nichts an. — (Zu Clara:) Ich habe eine Bitte an Sie.

Clara: Und.

Erich: — Hm. — Sorgen wir erst für Reinlichkeit. (Mit niedergeschlagenem Blick:) Haben Sie ihm das von der Kritik gesagt!

Clara: Nein.

Erich (aufblickend): Sie haben ihm nichts gesagt?

Clara (verwundert): Nein —!

Erich (steht auf, geht zu ihr, nimmt ihre Hand und drückt einen langen Kuß darauf. Wendet sich dann zu Hermann. Mit niedergeschlagenem Blick): Die anonyme Kritik im „Uranus“ war von mir. Ich war toll vor Neid. Jeder erreicht ja mal sein tiefstes Niveau. (Auf Hermann zugehend:) Kannst du das vergessen?

Hermann (treuherzig): Ich hab es längst verschmerzt.

Erich: Gut — ich glaub's. — Ein Glücklicher hat's leicht, zu vergessen. (Zu Clara:) Nun meine Bitte. Wollen Sie ihn mir jedes Jahr auf zwei ganze Tage abtreten?

Er in seinem künftigen Siegerglück wird mich — wohl nicht vergessen, aber auch nicht vermissen. Wollen Sie ihn dann erinnern und ihm sagen: „Du mußt den widrigen Kerl, den Goßler, mal wieder besuchen“? Wollen Sie das?

Clara (innig): Gewiß will ich das!

Erich (tief-schmerzlich, aber mit Beherrschung): Nicht wahr: das bißchen lassen Sie mir?

Hermann (überquellend): Goßler, warum wollen wir uns überhaupt trennen; du ziehst ganz hierher und besuchst uns, so oft du magst!

Erich (ihn mit gutmütigem Spott belächelnd): Hm hm. (Zu Clara:) Er ist noch immer sehr dumm: Sie werden sehr glücklich mit ihm sein.

Clara (lacht laut auf).

Erich: Lieber Hermann wenn ich bei dir bleibe: dann ist's morgen dieselbe Geschichte. Soweit solltest du mich nun kennen. Du hier und ich in Berlin: so werden wir uns, glaub ich, sehr lieb haben. (Zu Clara:) In dieser Form soll es sogar glückliche Ehen geben.

Clara: Sie sind ein Bösewicht.

Erich: Also zwei Tage von jedem Jahr!

Clara: Ja, auch eine Woche, wenn Sie wollen!

Erich: Nein nein: zwei Tage! — Am ersten werden unsere Herzen flammen und jeder wird zu erspähen suchen, was er dem andern Liebes thun kann. Am zweiten Tage — da doch die Herzen nicht immer brennen können — werden wir in ein Gespräch kommen, z. B. — über Berlioz — oder über Salmiakgeist, ganz einerlei; jedenfalls werden wir ins Streiten kommen, wir werden heftig aneinandergeraten und wieder einmal erkennen, daß wir zwei Königs-

kinder nicht zu einander können, weil das Wasser viel zu tief ist. Dann werde ich ihn zum Bahnhof bringen, ihm eine Rose oder ein paar Apfelsinen kaufen und ihn ins Coupé schieben. Und den Rest des Jahres werde ich dann von der Sehnsucht leben. Adieu. (Reicht Clara die Hand.)

Hermann: Aber wenigstens heute solltest du doch bleiben!

Erich (entschieden, fast hart): Nein, ich fahre noch heute zurück. — Ich werde heut abend in unserer Ecke sitzen — du weißt ja — und an Euch denken. Leb wohl.

Hermann: Aber dann will ich — —

13. Scene.

Die Vorigen. **Hans** (wird von Anna durch die Thür und die zwei Stufen in den Garten geleitet, geht dann allein, mit etwas unsicheren Schritten. Er trägt den rechten Arm in der Binde).

Anna (ruft): Hier ist der junge Herr!

Hans: Danke danke! Ich kann schon ganz allein!

gleichzeitig:
Mutter Kröger: Da ist der Junge!
Vater Kröger: Da ist er ja!
Hermann: Hurrah, da ist Hans!
Clara: Sieh da, Hans!

Hans (bemerkt Goßler): Guten Tag, Herr Goßler.

Erich: Guten Tag. Wie geht's Ihnen denn?

Hans: Doh, ganz fein!

Erich (verschwindet gleich darauf unbemerkt, während die andern um Hans beschäftigt sind).

Mutter Kröger (nimmt Hans beim Arm und führt ihn zu einem Stuhl): So, nu setz dich man hin, das Gehen fällt dir doch wohl noch schwer, was, mein Jung'?

Hans: Ach nee, das kommt nur vom Liegen. Haha: ich war recht so lustig aufgestanden, da tanzte mit einem Mal die ganze Stube um mich 'rum und ich fiel wieder aufs Bett.

Mutter Kröger: Das glaub ich.

Hans: Ja, die Bux' mußt ich mir im Sitzen anziehen.

Vater Kröger: Hat er sich auch warm angezogen?

Hans: Ach, is ja s o warm heute!

Hermann: Fühlst du dich denn munter und frisch? (Faßt nach seinem Puls.)

Hans: Und ob!

Hermann: Wir wollen heut nachmittag 'n bißchen mit ihm spazieren fahren, was, Clara?

Clara: Mit Wonne!

Hermann: Clara ist nämlich jetzt meine Braut.

Hans: Na, das hab ich mir lange gedacht!

Hermann: Du Döskopp, wieso denn?

Hans: Hähä! Das soll man nu nicht merken! Du kriegtest ja immer 'n Tatterich, wenn von Clara die Rede war. Ich hab mir ja 'n Jux gemacht und immer von ihr gesprochen. M i r hat er den Puls gefühlt und e r hatte das Fieber.

Die Andern (lachen).

Hans: Und Clara machte immer solche Nebelaugen, wenn von dir gesprochen wurde.

Clara: Du Schlingel! — Kann er schon Prügel vertragen?

Hermann: Reichlich!

Clara: Na — ich mag's nur nicht thun!

Hermann: Wo ist denn Goßler?

Die Andern (sich umblickend): — Goßler —?

Hermann: Weg! (Guckt durchs Fenster ins Haus.) Drinnen ist er auch nicht!

Vater Kröger: Wunderlicher Mensch!

Clara (ist etwas nach hinten gegangen und hat nach ihrem Hause geblickt, freudig): Hermann!

Hermann: Ja?

Clara: Papa ist aufgestanden! Komm, wir wollens ihm sagen. Weißt du, daß ich mich darauf fast noch mehr freue als über unser ganzes Glück? Verstehst du das?

Hermann (zieht ihre beiden Hände an seine Lippen): Das versteh ich sehr gut. Das Glück sieht im Spiegel noch schöner aus als in der Wirklichkeit. (Hat den Arm um seinen Vater gelegt und schüttelt ihn.) Besonders wenn der Spiegel so ein altes gutes Elternauge ist.

Clara: Also komm! (Sie springt voraus.)

14. Scene.

Die Vorigen. **Anna.**

Anna (kommt mit einem großen Bouquet der schönsten Rosen): Herr Doktor — Fräulein, Fräulein!

Hermann:
Clara: } Na?

Anna: Hier is was gekommen!

Hermann: Rosen — (nimmt eine Karte heraus) von Goßler! Für dich!

Clara: Wunderschön! (Sie liest die Karte und lacht auf.)

Hermann: Was steht denn drauf?

Clara: „Ach sie haben
Einen guten Mann begraben,
Und mir war er mehr!"

Der Bösewicht! (Streckt Hermann gerührt die Hand hin.) Wir wollen ihm treu sein, nicht wahr?

Hermann: Treu wie uns selbst! (Beide stehen einen Augenblick nachdenklich.)

Clara: Jetzt komm!

Hermann
Clara } (winkend): Auf Wiedersehen!

Mutter Kröger
Vater Kröger
Hans } (zurückwinkend): Auf Wiedersehen!

Der Vorhang fällt.



Druck von Hesse & Becker, Leipzig.